



Diligite frag-
menta ne pe-
reant. Cum
ex debito iur-
te sollicitudinis
aliqua ex his
que in ordine
nostro uolueris
temporibus mira-

culose gesta sunt. et cotidie fiunt. re-
torem nouicij: rogatus sum a quibus-
dam ai in ista multa eade scripto p-
prouare. Dicebant enim uocabile so-
de dampni. si ea prout p obliuione q-
psteris esse poterant ad edificacione.
Cum ad hoc minus essem parus. tum
ppter lacum sermonis inapiam. tum
ppter inuidos. detractione. accessit ab
latis mei imperii. necno et ab his loci
se aiarie consiliu. quibus contradice li-
anti no est. Memos ena p dicit sententia
saluatoris. alijs panes integros tur-
bis frangentibus. id est fortes scriptura:
questiones exponendi: ego micus dea-
dentes colligens ppter inapros. no gra-
sed literanica. duodecim ex eis sparetel-
las impleui. Tondem eni distinctioibus
omne opus diuisi. **P**rima distinctio
agrit de conuersione. **S**ecunda de contri-
cione. **T**ercia de confessione. **Q**uarta de rep-
tacione. **Q**uinta de demonibus. **S**exta
de uirtute simplicitatis. **S**eptima de
teata uirgine maria. **O**ctaua de
diuinitis uisionibus. **N**ona de sacra-
to corpus et sanguis xpi. **D**ecima de
miraculis. **U**ndecima de morientibus.
Duodecima de pena necno et gloria mor-
tuorum. **S**ed autem copretencius exempla
ordinare. more dyalogi duas intro-

duci psonas. nouicia uidelicet: interro-
gans. et monachi respondens. qia dum
dictantis nome pignora supponit. de
trahentis lingua aqous desinat. et arelar.
Athame qui nome ei scire desiderat.
yma distinctiois elementa copungat.
Plurima ena inferui. que extra ordi-
ne contingerit. eo qd esset edificatoria
et a uiris religiosis sicut et reliqua in-
reotata. **T**estis est in dnis. nec uniu qd
caplin in hoc dyalogo me fuisse. **E**t
si aliqua fore altere sunt gesta qm a
me scripta. magis uideri hys ipum
dui a quibus michi sunt relata. **E**t quia
conuena hui dyalogi sans miran-
losa est. nome ei in dat dyalogus mi-
rauolou. **E**t ex rano quare distine-
ciones sic sint ordinate. **Q**uia conu-
ti quis potest certius sine contri-
cione. yma distinctio loquit de conuersione.
Item qd conuersio inuitis est sine cotri-
cione i peccate. sedm loci tenet distine-
cio contri-
cionis. Item qd contritio in se
arelar nisi subsequatur confessio oris. ite
ei subiugit distinctio confessionis. **I**te
qd confessio raro sufficit ad delendum
peccata pena. tene ei cotinuat satisfactio-
nis distinctio. qui reprobacione et pccati.
Ite qd demones reprobacionis auctores et
sine inuentores. sequens de eis distinctio
subiugit. **I**te qd simplicitatis magni e
amptodm cont temptacione. distine-
demonu distinctio subnectit simplici-
tatis. **S**ed iste distinctioes pnuet ad
meriti. relique sex ad pmiu. **I**te autem
sic ordinent. ena rano numeri requir-
sicut unius radie est oim numerus.
im et conuersio signu est oim iustifica-
cionu. **S**imario cognuit contritio. q



LIBRARIUS
MUSEI
HISTORICUS
MUSEI
HISTORICUS

Armenische Dreikönigenpilger, Caesarius von Heisterbach und das Kölner Domkapitel um 1200*

—
WOLFGANG SCHMID

Im Jahre 1204 besuchte eine exotisch aussehende Pilgergruppe Köln. Es handelte sich um einen namentlich nicht genannten armenischen Bischof (»ex Armenia [...] episcopus«), der mit einer nicht näher bezeichneten Zahl von Begleitern gekommen war, um die wenige Jahre zuvor in die RheinStadt gelangten Reliquien der Heiligen Drei Könige zu verehren (»sanctorum corpora Trium Regum«). Als er in die Gegend von Bonn kam, geriet er in den Auseinandersetzungen des staufisch-welfischen Thronstreits zwischen die Fronten. Er verbarg eine kostbare Reliquie, einen Arm des Apostels Simon, auf dem Friedhof von Wesseling. Dort beobachtete ihn ein Bauer, der den Schatz stahl. Dieser hatte auf Geld gehofft, konnte mit dem Arm nichts anfangen und brachte ihn zu dem Bonner Propst Bruno von Sayn. Außerdem fiel der Bischof unter die Räuber, die ihn verwundeten sowie das Gepäck und die Pferde raubten. Noch größer war sein Schmerz, als er den Diebstahl der Reliquie bemerkte. Danach reiste er nach Köln, wo er im Dom die Heiligen Drei Könige (»sanctorum Trium Regum Reliquias«) verehrte und auch andere heilige Stätten in der Stadt aufsuchte (»aliorum sanctorum limina frequentasset, sanctae valedicens civitati«). Auf der Rückreise besuchte er in Bonn Propst Bruno, der ihn freundlich aufnahm. Er erzählte ihm von seinem Verlust, sein Gastgeber ließ ihn von seinem Arzt behandeln und fragte, ob er die Reliquie behalten dürfe, wenn sie denn auftauchen würde. Außerdem schenkte er ihm Kleider, Pferde und Geld, damit er standesgemäß zurückreisen konnte.

* Der in Zeiten von Corona entstandene Aufsatz hat Kolleginnen und Kollegen viel zu verdanken, die mich mit Auskünften und Sonderdrucken versorgt haben. Mein

besonderer Dank gilt den Mitarbeitern der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Trier für einen »Notdienst« zur Versorgung mit Kopien.



1. Sayn, ehemalige Prämonstratenserabteikirche Sankt Maria und Johannes Evangelist, Reliquierschrein des heiligen Simon, Trier, um 1220–1230.

Bruno von Sayn war als Propst und Archidiakon in Bonn einer der ranghöchsten Geistlichen des Erzbistums. Von 1198 bis 1204 war er Propst des Aachener Marienstifts und von 1205 bis 1208 Erzbischof von Köln.¹ Er schenkte die Reliquie jedoch weder dem Kölner Dom noch dem Bonner Münster, sondern der 1202, unter seiner tatkräftigen Mitwirkung, von seinen Brüdern, den Grafen Heinrich II. und Eberhard II., gegründeten Prämonstratenserabtei Sayn (Abb. 1).² Deren Chorherren gaben um 1218 einen kostbaren Schrein in Auftrag, der 2014 zusammen mit anderen Werken der Trierer und Kölner Schatzkunst in der Ausstellung »Caspar Melchior Balthasar« in der Kölner Domschatzkammer gezeigt wurde.³

1 Joachim J. Halbekann: Bruno IV. von Sayn. Erzbischof von Köln (um 1150–1208), in: Rheinische Lebensbilder, Bd. 18, hg. von Georg Mölich, Köln 2000, S. 27–48.

2 Die Gründer von Laach und Sayn. Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts, hg. von Rainer Kahsnitz, Ausstellungskatalog, Nürnberg 1992, S. 10–86.

3 Reliquierschrein des hl. Simon, in: Caspar

Melchior Balthasar. 850 Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom, hg. von Leonie Becks, Matthias Deml, Klaus Hardering, Ausstellungskatalog, Köln 2014, Kat.-Nr. III.6, S. 204–205 [Leonie Becks]. – Wolfgang Schmid: Der Schrein des Apostels Simon in Sayn. Heiligenverehrung, Schatzkunst und Politik um 1200, Lahnstein 2019.

Doch weder der Simonsschrein noch die Klostergründung oder der Translationsbericht, den um 1258/59 der aus Westfalen stammende Sayner Abt Liutger in schlechtem Latein verfasste, sollen im Folgenden näher untersucht werden.⁴ Was uns stattdessen interessiert, ist die Tatsache, dass wir um 1200 nicht nur einem armenischen Wallfahrer begegnen, was der Kölner Dreikönigenforschung durchaus bekannt war,⁵ sondern dass sich noch zwei weitere nachweisen lassen. So stellt sich die Frage nach der Herkunft dieser exotischen Pilger und den Beweggründen ihrer langen Reise.

Von den Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach ausgehend werden wir außerdem die Kölner Domschule, die er besucht hat, und das Domkapitel in den Blick nehmen. Dabei ergeben sich interessante Aufschlüsse zur Kölner Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte um 1200 sowie zu den Beziehungen nach England und Frankreich. Diese Überlegungen führen uns anschließend zu den Anfängen der Dreikönigenverehrung zurück und zu den ersten Pilgern, von denen gleich mehrere aus Armenien stammen.

Der armenische Priester Gregor wird im Kölner Dom begraben

Ein zweiter Armenienpilger der Zeit um 1200 ist der Kölnforschung bisher unbekannt geblieben, obwohl er in den viel zitierten Mirakelberichten des Caesarius von Heisterbach erwähnt wird. Der Zisterzienser sammelte fast siebenhundert Wundergeschichten, die er für die Novizenausbildung sowie als Predigtexempel benutzte.⁶ Sein zwischen 1214/19 und 1223 entstandener »Dialogus miraculorum«

4 De S. Simone, Apostolo et Martyre, in: Acta Sanctorum Octobris, Bd. 12, ed. von Joseph van Hecke, Benjamin Bossue u. a., Brüssel 1867, S. 421–436, hier: S. 431–432. – Joachim J. Halbekann: Die älteren Grafen von Sayn (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 61), Wiesbaden 1997, S. 299–307. – Wolfgang Schmid: Soest – eine Stadt der Wunder. Kirche und Frömmigkeit im Spiegel hochmittelalterlicher Mirakelberichte. Teil 1, in: Soester Zeitschrift 131, 2019, S. 13–59, hier: S. 13–24.

5 Jakob Torsy: Achthundert Jahre Dreikönigenverehrung in Köln, in: Achthundert Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige in Köln. 1164–1964 (KDbI. 23/24), Köln 1964, S. 15–162, hier: S. 55. – Hans Hofmann: Die Heiligen

Drei Könige. Zur Heiligenverehrung im kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben des Mittelalters (Rheinisches Archiv 94), Bonn 1975, S. 134–135. – Konrad Groß: Verehrung der Heiligen drei Könige durch Einzelpersonen, in: Die Heiligen Drei Könige. Die Translation ihrer Gebeine 1164 und ihre Verehrung in Köln (Libelli Rhenani 53), hg. von Heinz Finger, Werner Wessel, Köln 2014, S. 169–178, hier: S. 176.

6 Alfons Hilka: Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43), 2 Bde., Bonn 1933–1937. – Lateinisch-Deutsche Ausgabe mit Kommentaren, die freilich ebenso wenig perfekt sind wie die Register: Nikolaus Nösges, Horst Schneider: Caesarius von

ist ein noch längst nicht ausgeschöpftes Schlüsseldokument für viele Fragen der Mentalitäts-, Kirchen- und Kunstgeschichte.⁷ Die Wundergeschichten spiegeln die Erschütterungen durch den 3., 4. und 5. Kreuzzug auf der einen sowie des staufisch-welfischen Thronstreits auf der anderen Seite wider. Dabei müssen wir beachten, dass es sich bei den Mirakelberichten um eine hagiografische Quellen- gruppe handelt, die einen anderen methodischen Zugang erfordert als etwa stadt- oder kirchengeschichtliche Dokumente oder liturgische Quellen beziehungsweise archäologische Befunde. Insofern können die Mirakelberichte das Bild des Domkapitels, das die bisherige Forschung, namentlich Manfred Groten zur politischen, Rechts- und Verfassungsgeschichte sowie Ulrike Höroldt zu seiner personellen Zusammensetzung und zu seinen Beziehungen zu den Erzbischöfen, gezeichnet haben, ergänzen.⁸

Caesarius von Heisterbach berichtet uns von einer Frau, die wie eine Nonne lebte (»femina [...] religiosa«) und die mit ihrem Sohn und ihrer Tochter aus Armenien (»de Armenia«) nach Köln gekommen sei, wo sie im Dom (»in ecclesia maiori«) Gott mit Beten und Fasten dienten. Der Name der Frau wird nicht ge-

Heisterbach. *Dialogus miracularum*. Dialog über die Wunder (Fontes Christiani 86), 5 Bde., Turnhout 2009 [im Folgenden abgekürzt: CHDM]. – Die Literatur ist uferlos. Der Philologe Fritz Wagner (1934–2011) hat sich in zahlreichen kleineren, nicht sehr tief schürfenden Aufsätzen mit Caesarius befasst. Einige von ihnen sind in zwei Anthologien veröffentlicht: Fritz Wagner: *Essays zur zisterziensischen Literatur* (Mariawalder Mittelalter-Studien 3), Heimbach 2009. – Ders.: *Mente caelum inhabitans*. Kleine Schriften zur Philologie und Geistesgeschichte des Mittelalters (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 743), Göppingen 2009. – Eine knappe Zusammenstellung der Belege für Köln bei dems.: *Caesarius von Heisterbach*. Mittelalterliches Leben im Rheinland, in: *Cistercienser Chronik* 103, 1996, S. 55–63. – Guter Überblick zur Forschungsgeschichte und zur Struktur des Werkes: Ludger Tewes: *Der Dialogus Miraculorum des Caesarius von Heisterbach*. Beobachtungen zum Gliederungs- und Werkcharakter, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 79, 1997, S. 13–30. –

Caesarius prior Heisterbacensis monasterii, www.geschichtsquellen.de/autor/1308 [12. August 2020].

7 Uta Kleine: *Gesta, Fama, Scripta*. Rheinische Mirakel des Hochmittelalters zwischen Geschichtsdeutung, Erzählung und sozialer Praxis (Beiträge zur Hagiographie 7), Stuttgart 2007. – Julia Burkhardt, Ulf Flossdorf, Anuschka Holste-Massoth: *Ein Autor und seine Region*. Personen, Orte, Netzwerke im *Dialogus miracularum* und den *Libri miraculorum* des Caesarius von Heisterbach, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 3, 2020, S. 55–66, <https://mittelalter.hypotheses.org/25630> [12. August 2020]. – Brian Patrick McGuire: *Friends and tales in the cloister*. Oral sources in Caesarius of Heisterbach's *Dialogus Miraculorum*, in: *Analecta Cisterciensia* 36, 1980, S. 167–247.

8 Manfred Groten: *Priorenkolleg und Domkapitel von Köln im Hohen Mittelalter*. Zur Geschichte des kölnischen Erzbistums und Herzogtums (Rheinisches Archiv 109), Bonn 1980. – Ulrike Höroldt: *Studien zur politischen*

nannt, der Sohn, ein einfacher aufrechter Mann und Priester (»homo simplex et sacerdos«), hieß Gregor, seine Schwester Maria. Nach einem Jahr starb die Mutter. 13 Tage später fühlte Gregor seinen Tod nahen. Seine Schwester weinte, doch er tröstete sie, er sagte, die Mutter würde ihn rufen und sie würde schon vor ihm stehen. Nachdem er gestorben war, wurde er ehrenvoll inmitten der Kanoniker des Domes begraben (»Corpus vero eius cum multo honore inter canonicos eiusdem ecclesiae sepultum est«).⁹

Wir haben jedenfalls eine Familie – vom Vater erfährt man nichts –, die aus ungenannten Gründen aus Armenien nach Köln kam und sich hier als »Semi-religiöse« im beziehungsweise am Dom niederließ.¹⁰ Der Sohn Gregor, der Priester war, starb und wurde in der Grablege der Domherren begraben und zwar in ihrer Mitte und mit großen Ehren. Man wird die geschilderten Ereignisse auf die Zeit um 1200/20 datieren können. Ob unsere Familie den unbekanntem armenischen Bischof getroffen hat, der 1204 zu den Heiligen Drei Königen pilgerte, ist nicht bekannt. Aber höchstwahrscheinlich kannte sie Bruno von Sayn, der bereits vor seiner Wahl zum Erzbischof (1205) einer der ranghöchsten Geistlichen des Erzbistums war.

Die bisher übersehene Quelle zur Geschichte des Domes und des Domkapitels stellt eine Überraschung dar.¹¹ Zum Ersten lebten im Dom und wohl auch innerhalb der Gemeinschaft der Domherren Semireligiöse beziehungsweise Geistliche, die dem Domklerus nicht angehörten, ja, die noch nicht einmal Kleriker der Kölner Diözese waren. Weiter wurde der Priester Gregor im Dom beziehungsweise seiner Umgebung begraben, wo es offensichtlich eine bisher unbekannte Grablege der Domherren gab. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, bevor

Stellung des Kölner Domkapitels zwischen Erzbischof, Stadt Köln und Territorialgewalten 1198–1332. Untersuchungen und Personalisten (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 27), Siegburg 1994. – Leider hat Hugo Stehkämper: Bürger und Kirchen in Köln im Hochmittelalter (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 45), Köln 2007, das für seine Fragestellung außerordentlich ertragreiche Quellenmaterial bis auf eine Ausnahme (S. 44) ignoriert. Vgl. zum Domkapitel, S. 29–36.

⁹ CHDM [6], Kap. XI,34, Bd. 5, S. 2122–2123.

¹⁰ Zwar findet man weibliche Semireligiöse schon um 1200, jedoch eher in Hospitälern als

in Kathedralen, Letha Böhringer: Beginen und Schwestern in der Sorge für Kranke, Sterbende und Verstorbene. Eine Problemskizze, in: Organisierte Barmherzigkeit. Armenfürsorge und Hospitalwesen in Mittelalter und Früher Neuzeit (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 1), hg. von Artur Dirmeier, Regensburg 2010, S. 127–155. – Stehkämper [8], S. 127–137.

¹¹ Den Hinweis verdanke ich Peter Halfter: Armenier in Westeuropa und Westeuropäer in Großarmenien in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: *Le muséon. Revue d'études orientales* 124, 2011, S. 77–123, hier: S. 81.

der gotische Neubau in Angriff genommen wurde, beleuchtet also Zustände im Alten Dom.¹²

Die Geschichte, die Caesarius schildert, ist unspektakulär und deshalb durchaus glaubwürdig. Gerade bei einer so bekannten Kirche wie dem Kölner Dom musste ein Autor bei der Wahrheit bleiben. Hier ist aber auch ein negativer Befund festzuhalten: Trotz bester Kenntnisse spielt der Kölner Dom in seinen Wundererzählungen keine besondere Rolle. Caesarius erwähnt eine Frau, die von einem Dämon besessen war und im Dom eine weitere Besessene traf, die sie beschimpfte und beleidigte,¹³ einen Mönch aus Burtscheid, der auf dem Weg zur Matutin im Dom aus dem Fenster seines Hauses stürzte, ohne sich zu verletzen,¹⁴ und einen Priester am Kreuzaltar im Dom, bei dem die Hostie vom Altar weggrollte, da er im Konkubinat lebte¹⁵. Eher beiläufig erfährt man, dass der Abt Daniel von Schönau einen Ritter im Dom wiedertraf (»Coloniae in ecclesia beati Petri«).¹⁶ Während Caesarius über zahlreiche Hostienwunder und über eine ganze Reihe von Mirakeln im Zusammenhang mit der heiligen Ursula berichtet, wird der wirkmächtigste Kölner Kult, der der Heiligen Drei Könige, nicht erwähnt.¹⁷ Und das, obwohl zu Lebzeiten des Caesarius sowohl der Dreikönigenschrein als auch die »Relatio de tribus magis« entstanden.¹⁸ Eine Erklärung fällt schwer, angesichts seiner engen Beziehungen zum Domklerus kann man davon ausgehen, dass er von Wundern berichtet hätte, wenn es welche gegeben hätte.¹⁹

12 Die Grablege der Domherren im Alten Dom wird in einem weiteren Aufsatz behandelt.

13 CHDM [6], Kap. V,10, Bd. 3, S. 990–993.

14 CHDM [6], Kap. VI,9, Bd. 3, S. 1190–1193.

15 CHDM [6], Kap. IX,58, Bd. 4, S. 1872–1875.
– Zum Kreuzaltar im Alten Dom vgl. Renate Kroos: Liturgische Quellen zum Kölner Domchor, in: KDbI. 44/45, 1979/80, S. 35–202, hier: S. 46–47.

16 CHDM [6], Kap. IV,48, Bd. 2, S. 786–789.

– Zu Daniel von Schönau siehe [102]–[105].

17 Vgl. zur Konkurrenz der verschiedenen Kulte Wolfgang Schmid: Von den Heiligen Drei Königen zum Heiligen Rock. Die Formierung der rheinischen Kultlandschaft im 11. und 12. Jahrhundert, in: Geschichte in Köln 63, 2016, S. 97–128.

18 Dorothee Kemper: Die Goldschmiedearbeiten am Dreikönigenschrein im Kölner Dom. Bestand und Geschichte seiner Restaurierungen im 19. und 20. Jahrhundert mit Beiträgen zu Materialanalysen und Herstellungstechniken (Denkmäler Deutscher Kunst. Die großen Reliquienschreine des Mittelalters 1: Der Dreikönigenschrein im Kölner Dom 1,2) (Studien zum Kölner Dom 11), 3 Bde., Köln 2014. – Vgl. zur »Relatio« Clemens M. M. Bayer: Hagiographische Sammelhandschrift in: Die Heiligen Drei Könige. Mythos, Kunst und Kult, hg. von Manuela Beer, Iris Metje, Karen Straub u. a., Ausstellungskatalog Köln, München 2014, Kat.-Nr. 53, S. 151.

19 Die Berichte zum wundertätigen Gerokreuz belegen, dass es solche schon um 1000 gab,

Caesarius von Heisterbach und die Kölner Domschule

Caesarius wurde um 1180 in oder um Köln als Sohn vermöglicher Eltern geboren. Bevor er 1199 in den Zisterzienserorden eintrat, besuchte er die Stiftsschule von Sankt Andreas und die Domschule. Eine Jugenderinnerung stellt eine Kreuzzugspredigt des Kardinals Heinrich von Albano im Jahre 1188 dar.²⁰ Heinrich war Mönch in Clairvaux, wurde 1160 Abt in Hautecombe und 1176 in Clairvaux. Er war päpstlicher Diplomat und wurde 1179 zum Kardinalbischof erhoben. 1182 weihte er die Kathedrale Notre Dame in Paris, bekämpfte die Ketzer in Frankreich und überzeugte Friedrich Barbarossa 1188 auf dem Hoftag von Mainz durch eine Kreuzzugspredigt zu seiner Fahrt ins Heilige Land. Caesarius berichtet, dass der Kardinal zur Zeit Friedrich Barbarossas nach Deutschland geschickt wurde, um für die Teilnahme am 3. Kreuzzug zu werben. Dabei habe ihn ein ungebildeter Zisterziensermönch (»monachi illiterati«) begleitet. Dieser wurde auf der Reise von dem Kardinal aufgefordert, folgende Geschichte zu erzählen.

Nach dem Tod wird der Ordensgründer Benedikt die Verstorbenen an der Paradiesestür empfangen und die Mönche, die er an ihren Kukullen erkennt, mit Freude hineinführen. Bei einem Kardinal nähme er an der Mitra Anstoß und als dieser sie verteidigt, lässt er ihm den Bauch aufschneiden, um zu prüfen, ob er sich, wie von der Ordensregel vorgeschrieben, von ungewürztem Gemüse oder von weltlichen Speisen ernährt hat. Der Kardinal war beeindruckt. Doch dann schwenkt Caesarius um: Der Kardinal sei ein verehrungswürdiger Bischof und Mönch (»venerabilem episcopum et monachum«), den er im Kölner Dom als Knabe gehört hatte (»adhuc puer audivi«), als er zum Kreuzzug aufgerufen hat. Viele Zuhörer hätten das Kreuz genommen. Er sei ein unbestechlicher, gerechter und heiliger Mann (»vir iustus et sanctus«).²¹

Rolf Lauer: Das Gerokreuz im Kölner Dom, in: KDBl. 83, 2018, S. 62–89.

20 Edith Pásztor: Heinrich von Marcy, in: Lexikon des Mittelalters, hg. von Robert-Henri Bautier u. a., Bd. 4, München, Zürich 1989, Sp. 2097. – 1188 vermittelte der Kardinal in dem Konflikt zwischen der Stadt Köln und dem Erzbischof. Vgl. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21), 6 Bde. [im Folgenden abgekürzt: REK],

hier: Bd. 2, bearb. von Richard Knipping, Bonn 1901, Nr. 1317, S. 261–262. – Zu den Ereignissen vgl. Carl Dietmar, Hugo Stehkämper: Köln im Hochmittelalter. 1074/75–1288 (Geschichte der Stadt Köln 3), Köln 2016, S. 84–86. – Swen Holger Brunsch: Das Zisterzienserkloster Heisterbach von seiner Gründung bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts (Bonner Historische Forschungen 58), Siegburg 1998, S. 40, Anm. 48, S. 144, Anm. 48.
21 CHDM [6], Kap. IV,79, Bd. 2, S. 872–877.

Scholaster Rudolf

Caesarius hat in seine Sammlung von Mirakelberichten sechs Texte eingefügt, die den Charakter von Heiligenviten haben.²² Der Dekan an Sankt Andreas, Ensfried, wird wegen seiner Mildtätigkeit und seiner Fürsorge für die Armen gelobt. Caesarius berichtet weiter, dieser sei eines Tages an der Stiftsschule vorbeigegangen und habe das Schreien eines [jungen] Kanonikers gehört, der von vier Scholaren festgehalten wurde, um Prügel zu erhalten. Ensfried stürmte wie ein Löwe (»sicut leo«) in die Schule und erhob »vor unseren Augen« (»nobis videntibus«) den Stock gegen den Scholaster und seine Mitkanoniker.²³ Da Ensfried als Pfarrer in Siegburg nicht nur Pilger (»peregrinus«) und Wanderer (»viatores«), sondern auch Schüler (»scholares«) beherbergt hatte,²⁴ galt er (neben Rudolf) als Lehrer des Caesarius. Joseph Greven konnte nachweisen, dass Caesarius als Schüler der Stiftsschule die beschriebene Szene zwar beobachtet hatte, dass Ensfried aber hier in seiner Funktion als Dekan tätig war. Caesarius nennt drei Scholaster von Sankt Andreas, die aber aus zeitlichen Gründen als seine Lehrer nicht infrage kommen. Es handelt sich um Eberhard,²⁵ Gottfried, der mit Caesarius zusammen Mönch in Heisterbach wurde,²⁶ und um Rainer (»Renerus«), der ebenfalls Novize in Heisterbach war.²⁷ Greven versuchte, den Schulmeister, dessen Namen Caesarius verschwieg, mit einem 1193 belegten Dietrich zu identifizieren.²⁸

Anschließend besuchte Caesarius die Kölner Domschule.²⁹ Seine Notizen sind wichtige Belege für deren Geschichte, insbesondere über die seines Lehrers »magister Rudolphus scholasticus Coloniensis«, dessen Vorlesungen er besucht hatte

22 Tewes [6], S. 21. – Neben zwei Zisterziensern finden wir den Pfarrer Eberhard von Sankt Jakob in Köln und den Domherrn Hermann in Hildesheim (CHDM [6], Kap. IV,98, VI,5–6, VI,10, VII,16, VII,38), vgl. auch [25]–[27].

23 CHDM [6], Kap. VI,5, Bd. 3, S. 1170–1171.

24 CHDM [6], Kap. VI,5, Bd. 3, S. 1150–1151.

25 CHDM [6], Kap. IV,50, Bd. 2, S. 794–795.

26 Brunsch [20], S. 388. – Siehe unten [79].

27 Brunsch [20], S. 390. – Siehe unten [80].

28 Joseph Greven: Kleinere Studien zu Caesarius von Heisterbach, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 99, 1917, S. 1–35, hier: S. 23–27. – REK, Bd. 2 [20], Nr. 1450, S. 292. – Grevens Beweisführung ist allerdings nicht ganz überzeugend, denn als erster Zeuge tritt »Rodulphus mag. scholarum« auf, später

folgt »mag. Theodericus de s. Andrea«. – Im Personenregister fehlt Dietrich, im Ortsregister ist er S. 376 bei Sankt Andreas unter Verweis auf die Urkunde unter den »magistri scholarum« aufgeführt. – Greven kann weiterhin (S. 27, Anm. 4) die Amtszeit Ensfrieds als Dekan auf die Jahre 1175 bis 1185 eingrenzen, wodurch sich ein Zeitrahmen für die Datierung ergibt.

29 Goswin Frenken: Die Kölner Domschule im Mittelalter, in: Der Dom zu Köln. Festschrift zur Feier der 50. Wiederkehr des Tages seiner Vollendung am 15. Oktober 1880 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 5), hg. von Erich Kuphal, Köln 1930, S. 235–256. – Reinhard Schneider: Rheinische Zisterzienser im mittelalterlichen Studienbetrieb, in: Die niederrheinischen Zisterzienser im späten Mittelalter. Re-

(»in cuius scholis et ego frequentibus eram«).³⁰ Rudolf ist von 1176 bis 1200 als Scholaster nachzuweisen, er wird in zahlreichen Urkunden der Erzbischöfe Philipp von Heinsberg, Bruno von Berg und Adolf von Altena als Zeuge genannt. Über seine Lehrtätigkeit und seinen Aufenthalt in Paris wissen wir nur aus dem »Dialogus«.³¹

Caesarius berichtet ausführlich vom Ordenseintritt seines Mitbruders Philipp von Otterbach. Dieser stammte aus einer vornehmen Familie und war zunächst Domkanoniker in Köln. Er hatte bei Rudolf Vorlesungen gehört, der [damals] in Paris lehrte (»Rudolphum eiusdem ecclesiae scholasticum Parisiis legentem audivit«). Ob Philipp in Köln oder in Paris seine Ausbildung gemacht hat oder ob die Biografie nur durch die Angabe ergänzt wird, sein Lehrer habe auch in der Seinestadt gelehrt, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Dann verließ Philipp aufgrund göttlicher Eingebung und ohne Wissen seines Lehrers (»magistro suo ignorante«) die Schule, um Mönch im Kloster Bonnevaux zu werden.³² Aufgrund seiner Kleidung hielten ihn die Mönche für einen armen Studenten und weigerten sich zunächst, ihn aufzunehmen. Philipp war also noch jung, war ein Domzellar, vielleicht ein Studienkollege des Caesarius. Dieser missbilligte weder das Verlassen der Domschule noch seinen Ordenseintritt. Rudolf, der seinen Schüler offensichtlich sehr schätzte, reiste mit einigen Begleitern (»cum sociis« – vielleicht Mitschüler, womöglich auch Caesarius) in das französische Kloster, um ihn umzustimmen.³³

Unklar ist dabei, ob Philipp mit dem gleichnamigen Abt von Otterberg, der von 1195 bis 1225 belegt ist, identisch ist; es wäre denkbar, dass sich der »abbas Philippus de Ottirburg« in die bei Kaiserslautern gelegene Zisterzienserabtei verorten ließe. Auch der Name könnte auf ein pfälzisches Ministerialengeschlecht hinweisen, die Herren von Otterburg haben 1145 die Abtei gegründet. Für eine Identifizierung spricht außerdem, dass Caesarius ihn mehrfach als Gewährsmann nennt, was bei einem Abt in einem Kloster in Südwestfrankreich schwer möglich wäre.³⁴

formbemühungen, Wirtschaft, Kultur (Zisterzienser im Rheinland 3), hg. von Raimund Kottje, Köln 1992, S. 121–136, hier: S. 121–128.

30 CHDM [6], Kap. I,32, Bd. 1, S. 296–297 mit Anm. 105, vgl. S. 47.

31 Greven [28], S. 27–32. – Frenken [29], S. 248–249. – Groten [8], S. 256. – Höroldt [8], S. 649.

32 Wohl die 1119 gegründete Abtei bei Vienne

(CHDM [6], Bd. 1, S. 315, Anm. 132). – Zu dem heiligen Abt Hugo von Bonnevaux († 1194) Kap. III,25, Bd. 2, S. 588–593.

33 CHDM [6], Kap. I,38, Bd. 1, S. 314–317. – Vgl. zu dem Mirakel Schneider [29],

S. 123–124. – Wagner, Caesarius [6], S. 56–57.

34 Die Angaben zur Person bei Brunsch [20], S. 317, Anm. 497, sind dürftig.

So berichtet ihm Philipp von den schweren Anfechtungen eines Mönchs in »Ottirburg«.³⁵ Nach einer anderen Offenbarung hatte ein Novize in einem ungenannten Kloster die Wahl zwischen einem bequemen und einem dornigen Weg; dies berichtete »Philippus de Ottirburg«.³⁶ Derselbe »Philippus abbas Ottirburgensis« reiste eigens nach Sankt Goar, wo bei der Belagerung durch Werner von Bolanden 1201 ein Kruzifix in ein Fenster des stark befestigten Oratoriums gestellt worden war. Nachdem ein Armbrustschütze einen Pfeil auf es abgefeuert hatte, begann es zu bluten.³⁷

Besondere Aufmerksamkeit verlangt eine unscheinbare Notiz, wonach »Philippus de Ottirburg« – ein kluger und gelehrter Mann (»vir prudens et literatus«) – den »sorores de insula sancti Nycholai« empfohlen hat, sie sollten sich, wenn der Teufel sie versucht, an »gebührenden Orten« verneigen, das sind Altäre, Kruzifixe und Plätze, an denen Reliquien aufbewahrt werden.³⁸ Es handelt sich um die Schwestern des Augustiner-Chorfrauenstifts Stuben an der Mosel. Der Bruder der Äbtissin Irmgard war der Kreuzfahrer Heinrich von Ulmen, der nach der Plünderung von Konstantinopel dem Kloster eine byzantinische Staurothek (Limburger Domschatz) schenkte; diese bewirkte Wunder, über die Caesarius berichtet.³⁹ Nicht ganz freiwillig übergab der Ritter der Abtei Heisterbach einen Zahn Johannes des Täufers und Kreuzreliquien; bereits bei der Überführung kann Caesarius von einem Wunder berichten.⁴⁰ Weitere Reliquien gelangten nach Trier (Staurothek in Sankt Matthias), Münstermaifeld und Sankt Pantaleon in Köln. Wir haben mit Philipp von Otterburg einen langjährigen Weggefährten des Caesarius kennengelernt, der womöglich mit ihm die Domschule besucht hat. Über ihn erschließt sich ein Netzwerk, das auch für die Geschichte der rheinischen Schatzkunst um 1200 von Interesse ist.

35 CHDM [6], Kap. IV,55, Bd. 2, S. 806–809.

36 CHDM [6], Kap. IV,53, Bd. 2, S. 800–803.

37 CHDM [6], Kap. X,19, Bd. 4, S. 1934–1937. – Schmid [3], S. 45, Anm. 186, zu Werner von Bolanden Anm. 187. – Da dieser die Burg in Stuben belagerte, sorgte er dafür, dass die in der dortigen Kapelle bewahrten Reliquien nach Heisterbach gelangten.

38 CHDM [6], Kap. IV,90, Bd. 2, S. 896–901, hier: S. 898–899.

39 Hans Wolfgang Kuhn: Heinrich von

Ulmen, der vierte Kreuzzug und die Limburger Staurothek, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 10 (1984), S. 67–106. – Im Zeichen des Kreuzes. Die Limburger Staurothek und ihre Geschichte, hg. von August Heuser, Matthias Theodor Kloft, Ausstellungskatalog Limburg, Regensburg 2009. – CHDM [6], Kap. V,14, Bd. 3, S. 998–1001. – Schmid [3], S. 43–49, 190–195.

40 CHDM [6], Kap. VIII,54, Bd. 4, S. 1630–1633.

Immer wieder wird im Unterricht für die Novizen Magister Rudolf als Autorität zitiert.⁴¹ So erklärte Caesarius ihnen, wie man sich gegen Neider wehrt.⁴² An anderer Stelle lehrt er – und das ist für das Verständnis seiner Werke sehr wichtig: »Vieles ist den Heiligen erlaubt, das den Unheiligen versagt ist«, und dass Not kein Gebot kennt. »Qua Rudolphus maioris ecclesiae in Colonia scholasticus sic discipulis suis dicere consuevit«. ⁴³ Als ein Priester während der Messe Wein aus dem Kelch auf das Korporale verschüttete, konnte er dieses nicht mehr auswaschen. Der Scholaster fragte Rudolf, ob es Zweifler an dem Wunder gäbe und dieser nannte eine Inkluse; als man ihr das blutbespritzte Korporale zeigte, glaubte sie an das Wunder, und der Fleck verschwand.⁴⁴ Ein weiteres Mirakel handelt von einem Abt von Morimond, der seine Seele dem Teufel verschrieben hatte, der diese nach seinem Tod erhielt und im Fegefeuer quälte. »Rudolphus scholasticus Coloniensis« habe in seinen Vorlesungen (»in cuius scholis«) gelehrt, dass die Dämonen keine Seele ins Fegefeuer bringen, sondern dass dies die Engel tun, wenn denn die Seele überhaupt des Fegefeuers würdig sei.⁴⁵

Weiter berichtet Caesarius, dass bei einer Versammlung im bischöflichen Palast, in der am 1. März 1198 nach dem Tode Heinrichs VI. über die Wahl Ottos IV. zum König verhandelt wurde, ein Stern am Himmel erschien, worauf er [und andere Besucher der Domschule] im beziehungsweise vor dem erzbischöflichen Palast (»in curiam episcopi«) zusammenströmten.⁴⁶ Von dem Stern berichtet auch die Kölner Königschronik, die darin ein gutes Vorzeichen sah.⁴⁷

41 Frenken [29], S. 248–249, hat daraus weitreichende Rückschlüsse auf die Gelehrsamkeit des Lehrers gezogen, nennt aber keine Belegstellen. – Manfred Groten: Die Kölner Erzbischöfe von Rainald von Dassel (1159–1167) bis zu Konrad von Hochstaden (1238–1261) und die Rechtswissenschaften, in: Christen, Priester, Förderer der Wissenschaften. Die Kölner Erzbischöfe des Mittelalters als Geistliche und Gelehrte in ihrer Zeit (Libelli Rhenani 55), hg. von Heinz Finger, Joachim Oepen, Stefan Pätzold, Köln 2014, S. 91–109, hier: S. 97, schloss aus den zitierten Passagen, dass Rudolf überwiegend theologische Vorlesungen hielt.

42 CHDM [6], Kap. IV,26, Bd. 2, S. 736–737.

43 In der Vita des Dekans Ensfried: CHDM [6], Kap. VI,5, Bd. 3, S. 1148–1179, hier: S. 1166–1167.

44 CHDM [6], Kap. IX,22, Bd. 4, S. 1786–1789.

45 CHDM [6], Kap. I,32, Bd. 1, S. 290–299, hier: S. 296–297. – Der »Dialogus miraculorum« ist ein Schlüsseldokument für die mittelalterlichen Vorstellungen von Tod, Fegefeuer und Hölle wie auch zum Wirken teuflischer Mächte und Dämonen, vgl. Bruno Gloger, Walter Zöllner: Teufelsglaube und Hexenwahn, Wien 1984, S. 37–46. – Fritz Wagner: Teufel und Dämonen in den Predigtexempeln des Caesarius von Heisterbach, in: Ders., Essays [6], S. 77–93.

46 CHDM [6], Kap. X,25, Bd. 4, S. 1950–1951.

47 Annales Colonienses maximi, ed. von Karl Pertz, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio [im Folgenden abgekürzt: MGH SS], Bd. 17, Hannover 1861, S. 723–847, hier: S. 807. – Es wäre eine reizvolle Aufgabe,

Scholaster Oliver

Der Domscholaster Rudolf hatte einen berühmten Nachfolger, den Caesarius an mehreren Stellen erwähnt: den Scholaster Oliver. Es gibt jedoch zwei Gründe, seine Person hier weitgehend zu vernachlässigen: weil die meisten Quellen seine Rolle als Politiker, Gesandter, Richter, Kreuzzugsprediger, Kreuzfahrer und Schriftsteller betreffen und weil er kaum persönliche Kontakte zu Caesarius hatte.⁴⁸

Oliver ist seit 1196 als Magister, Domherr und Domscholaster in Paderborn nachzuweisen; ab 1201 war er dann Domscholaster in Köln. Er wird in Urkunden Adolfs von Altena, Brunos von Sayn und Dietrichs von Hengebach als Zeuge genannt. 1207 hielt er sich in Paris auf. In Frankreich, wo er gegen die Albigenser predigte, genoss er als Jurist und als Theologe hohes Ansehen. 1209 kehrte er zurück und war mehrfach Richter bei Prozessen, die zweimal auch Kloster Heisterbach betrafen.⁴⁹

1213 beauftragte ihn Papst Innozenz III. mit den Kreuzzugspredigten in der Kölner Kirchenprovinz. Auf Reisen nach Lüttich, Namur, Brabant, Flandern, Geldern und Friesland konnte er angeblich 50.000 Kreuzfahrer mobilisieren. Dies fand im »Dialogus« des Caesarius breiten Niederschlag. So berichtete ihm der Zisterziensermönch Bernhard (ein »cooperator in praedicatione«, der Oliver und den Xantener Scholaster Magister Johannes auf ihrer Predigtreise begleitet hatte), von der harten Bestrafung eines Wucherers, der sich unter Verschleierung seiner Vermögensverhältnisse von seinem Kreuzzugsgelübde freigekauft hatte.⁵⁰ Auch aus Brabant kolportierte Bernhard, Olivers »collega in praedicatione«, mehrere wundersame Geschichten.⁵¹ Ein weiterer Bericht Bernhards stammt aus Brügge

auch die Kölner Königschronik für die Fragestellung unseres Beitrags auszuwerten, Carl August Lückcrath: *Coloniensis ecclesia, Coloniensis civitas, Coloniensis terra*. Köln in der *Chronica regia Coloniensis* und in der *Chronica S. Pantaleonis*, in: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins* 71, 2000, S. 1–41.

48 Frenken [29], S. 249–250. – Groten [8], S. 105, 257. – Höroldt [8], S. 647–648. – Hermann Hoogeweg: *Der Kölner Domscholaster Oliver als Kreuzzugsprediger 1214–1217*, in: *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 7, 1888, S. 235–270. – Anna-Dorothee von den Brincken: *Oliverus scholasticus et*

cardinalis († 1227), in: *Rheinische Lebensbilder*, Bd. 12, Köln 1991, S. 47–67. – Paul B. Pixton: *Die Anwerbung des Heeres Christi. Prediger des fünften Kreuzzuges in Deutschland*, in: *Deutsches Archiv* 34, 1978, S. 166–191. – *Oliverus scholasticus*, www.geschichtsquellen.de/autor/4148 [12. August 2020].

49 Brunsch [20], S. 54, 57–58.

50 CHDM [6], Kap. II,7, Bd. 1, S. 382–391, vgl. auch XII,29, Bd. 5, S. 2228–2231, und IV,11, Bd. 2, S. 700–701. – Zu Bernhard vgl. Hoogeweg [48], S. 240, 246–247. – Brunsch [20], Nr. 85, S. 387.

51 CHDM [6], Kap. III,6, Bd. 2, S. 516–527.

und Gent, wo ein Ritter des Templerordens predigen wollte, dann aber als Besessener Gott lästerte.⁵² In Flandern konnte einer schwangeren Frau mit dem Kreuzfahrermantel ihres Mannes geholfen werden; dies habe ihm »scholasticus Coloniensis Oliverus« persönlich erzählt.⁵³ Ebenfalls mit eigenen Worten, so hebt er deutlich hervor, habe ihm Oliver von einer Kreuzerscheinung in Dokkum in der Diözese Utrecht berichtet.⁵⁴

Die Kreuzzugspredigten in den Niederlanden sind noch aus einem anderen Grund von Interesse: Oliver hat nämlich in mehreren Briefen der Jahre 1214/15 an verschiedene Adressaten darüber berichtet, darunter ein Graf von Namur und der englische Kardinal Robert de Courçon, Kanzler der Hochschule von Paris, Kämpfer gegen die Häresie und Kreuzfahrer († 1219 vor Damiette).⁵⁵ Rudolf Hiestand konnte eine weitere Überlieferung nachweisen und davon ausgehend eine Analyse der Kontakte Olivers nach Frankreich vorlegen. Danach hatte Oliver einen Brief mit seinem Bericht an Jakob de Vitry in ein weiteres Schreiben an den Abt von Saint-Victor in Paris inseriert. Jakob war Kreuzzugsprediger, Kreuzfahrer, Bischof von Akkon (1216–1225) und ab 1229 Kardinal († 1240).⁵⁶ Hiestand konnte nachweisen, dass Oliver seinen Brief an Jakob über den Abt von Saint-Victor geschickt hatte, den er persönlich kannte und bei dem er annahm, dieser wüsste, wo sich der Adressat derzeit aufhielt.⁵⁷

52 CHDM [6], Kap. IV,10, Bd. 2, S. 696–699. – Der Templer Siger bot dem Mönch Bernhard zur Bestechung eine verschiedenfarbige Gemme an, die er aus »Septia« (Ceuta in Marokko) mitgebracht hatte. Sie besaß Wunderkräfte und machte ihn unbesiegbar (»Hic cum obtulisset iam dicto Bernardo diversi coloris gemmam, et dixisset se illam attulisse de Septia, et tantae esse virtutis, ut victoriosos efficeret, qui ea uterentur«). – Der »Dialogus miraculorum« enthält nicht nur eine Fülle von Nachrichten über den zeitgenössischen Umgang mit Reliquien, sondern auch viele Informationen zu Werken der Schatzkunst, so zum Beispiel zu einem Bergkristallgefäß, in dem in Brauweiler der Zahn des heiligen Nikolaus aufbewahrt wurde, Kap. VIII,68, Bd. 4, S. 1664–1667. – Schmid [3], S. 53–54. – Ulrich Henze: Edelsteinallegorese im Lichte mittelalterlicher Bild- und Reliquienverehrung, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 54, 1991, S. 428–451. – Erika Zwierlein-Diehl: Die Gemmen

und Kameen des Dreikönigenschreines (Denkmäler Deutscher Kunst. Die großen Reliquien-schreine des Mittelalters 1: Der Dreikönigenschrein im Kölner Dom 1,1) (Studien zum Kölner Dom 5), Köln 1998.

53 CHDM [6], Kap. X,22, Bd. 4, S. 1940–1945 (»sicut ipse nobis retulit«).

54 CHDM [6], Kap. X,39, Bd. 4, S. 1974–1977.

55 Rudolf Hiestand: Oliverus Scholasticus und die Pariser Schulen zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Zu einem neuen Textfund, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 58, 1987, S. 1–29, hier: S. 1–3, 16–18.

56 Hiestand [55], S. 4–5, 20–21, 25–29. – Pascale Bourgain: Jakob von Vitry, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 5, 1991, Sp. 294–295.

57 Hiestands Publikation [55] liefert einen willkommenen Baustein, ein bisher nur in Ansätzen erforschtes Beziehungsgefüge genauer zu rekonstruieren, erste Vorüberlegungen bei Schmid [3], S. 231–233.

Abt von Saint-Victor bei Paris, einem Zentrum mittelalterlicher Theologie, war von 1203 bis 1229 »Johannes Teutonicus«, ein bedeutender Jurist und Theologe, der aus der Trierer Diözese stammte und über enge Beziehungen zu Erzbischof Johann I. von Trier verfügte, der in der Abtei ein Anniversar stiftete.⁵⁸ Durch dessen Vermittlung wurde der hochgelehrte Magister »Absalon, vir honestus et litteratus«, 1192 als Reformabt nach Springiersbach berufen; auch das Damenstift in Stuben war Springiersbach unterstellt.⁵⁹ Schließlich belegt eine Wundergeschichte, dass auch Caesarius den »Johannes abbas sancti Victoris, qui natione Teutonicus est«, kannte.⁶⁰ Hervorzuheben ist, dass 1216 der Elekt Engelbert von Berg dem Domdekan Konrad von Büren und dem Kölner Domkapitel erlaubte, einen wertvollen, mit Edelsteinen besetzten Kelch, den man zuvor in Köln vergeblich zum Verkauf angeboten hatte, dem Domkapitel in Paris zu verkaufen. Die Auszahlung des Kaufpreises übernahm Abt Johann von Saint-Victor.⁶¹

Von den Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach ausgehend lässt sich hier ein Netzwerk erschließen, das auch für die Geschichte der rheinischen Schatzkunst um 1200 aufschlussreich ist. Weitere Bausteine sind die bereits erwähnte Pariser Lehrtätigkeit des Scholasters Rudolf und die Person des Scholasters Gérard Pucelle, der von 1166 bis 1168 und von 1180 bis 1182 in Köln lehrte. Wir haben mit Gérard, Rudolf und Oliver gleich drei hochgebildete Leiter der Kölner Domschule mit engen Beziehungen zur Pariser Hochschule wie auch zur Kurie vor uns, von denen einer Bischof und einer Kardinal wurde. Dies gilt auch für ihren Nachfolger Bonifatius (1228–1230), der es zum Bischof von Lausanne und dann sogar zur Ehre der Altäre brachte.⁶²

Nach der Rückkehr von der Kreuzzugspredigt nahm der Scholaster Oliver 1215 als Vertreter der Kölner Diözese am 4. Laterankonzil teil und dann von 1217 bis 1219 am Kreuzzug von Damiette, worüber er in Briefen dem Erzbischof, den Prioren und dem Kölner Klerus berichtete.⁶³ Außerdem verfasste er mehrere Werke über den Kreuzzug und über den Orient, vor allem die »Historia Damiatina«, die

58 Hiestand [55], S. 18–20.

59 CHDM [6], Kap. IV,89, Bd. 2, S. 894–897.

60 CHDM [6], Kap. VI,12, Bd. 3, S. 1206–1209 mit Anm. 992.

61 REK [20], Bd. 3,1, bearb. von Richard Knipping, Bonn 1909, Nr. 147, S. 28.

62 Groten [8], S. 257. – Groten [41], S. 99–100. – Höroldt [8], S. 632. – Anzuführen wäre noch der von 1243 bis 1247 belegte Domscholaster

Franco, der an der Vorbereitung des Domneubaus beteiligt war und als Verfasser eines berühmten Lehrbuchs der Musik (»Ars cantus mensurabilis«) gilt, Höroldt [8], S. 636–637. – Hans Jürgen Rieckenberg: Zur Biographie des Musiktheoretikers Franco von Köln, im: Archiv für Kulturgeschichte 42, 1960, S. 280–293.

63 REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 216, S. 41, Nr. 248, S. 47. – Höroldt [8], S. 647. – Brincken [48], S. 57.

auch Caesarius studiert hat.⁶⁴ Zu nennen sind außerdem drei Werke über das Heilige Land und seine Geschichte.⁶⁵ Nach seiner Rückkehr wurde Oliver 1222 zum Bischof von Paderborn gewählt, aber erst 1225 bestätigt. Im gleichen Jahr ernannte ihn der Papst zum Kardinalbischof von Santa Sabina. 1227 ist er gestorben.

Caesarius berichtet von einer Predigt des Magisters Oliver, die dieser in einer nicht näher bezeichneten Kölner Kirche hielt. Ausgangspunkt war ein Erdbeben in Oberitalien, die göttliche Strafe für eine blasphemische Feier der Häretiker am Geburtstag des Herrn, ein Ereignis im Jahre 1223. Caesarius hat die Predigt vermutlich persönlich gehört.⁶⁶ Es ist schade, dass das Wirken dieses hochbegabten und einflussreichen Mannes in seinen Werken so wenig Niederschlag gefunden hat.

Die hohe Schule und die geistlichen Institutionen der Stadt Paris werden bei Caesarius an so vielen Stellen erwähnt, dass man sich fragt, ob er nicht – in Begleitung seines Lehrers Rudolf? – in der Seinestadt studiert hat. So wird mehrfach das Studium seiner Mitmönche angesprochen, von denen einige vor ihrem Eintritt in den Orden akademisch gebildete Stiftsherren waren, so der schon genannte Abt Daniel von Schönau⁶⁷ und sein großer Förderer Abt Heinrich von Heister-

64 CHDM [6], Bd. 3, S. 1285, Anm. 1071, Bd. 4, S. 1564, Anm. 1408, S. 1972, Anm. 1873, S. 1981–1982, Anm. 1886–1887, Bd. 5, S. 2232–2233, Anm. 2205.

65 Anna-Dorothee von den Brincken: Die »Nationes Christianorum Orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts (Kölner Historische Abhandlungen 22), Köln 1973. – Dies.: Islam und Oriens Christianus in den Schriften des Kölner Domscholasters Oliver († 1227), in: Orientalische Kultur und Europäisches Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 17), hg. von Albert Zimmermann, Ingrid Craemer-Ruegenberg, Berlin 1985, S. 86–102.

66 CHDM [6], Kap. X,49, Bd. 4, S. 1992–1995.

67 Zu Abt Daniel von Schönau siehe unten [102]–[105]. – Vom Prozess des Abtes Johann Teutonicus von Saint-Victor berichtet ihm der Mönch Konstantin (CHDM [6], Kap. VI,12, Bd. 3, S. 1206–1209), der auch in einem Mirakel gemeinsam mit Gottschalk von Volmarstein genannt wird (CHDM [6], Kap. IX,2, Bd. 4, S. 1750–1757). – Zur Person Brunsch [20], S. 387.

– Der Mitbruder Lambert studierte in Paris und ist Gewährsmann für ein Mirakel, das sich in einem Pariser Hospital ereignet hat (CHDM [6], Kap. VII,10, Bd. 3, S. 1312–1315). – Ein Magister aus Paris wollte in den Orden eintreten (CHDM [6], Kap. IV,46, Bd. 2, S. 784–785), ein anderer Magister wurde in Paris krank (CHDM [6], Kap. XII,54, Bd. 5, S. 2302–2303). – Abt Heinrich besuchte auf einer Visitationsreise durch Friesland einen Ritter und lernte dessen Sohn kennen. Gerlach, Domherr in Utrecht, ging danach angeblich zum Studium nach Paris, nutzte seine Abwesenheit aber, um heimlich in den Zisterzienserorden einzutreten (CHDM [6], Kap. I,18, Bd. 1, S. 258–261). – Mehrfach wird das Studium in Paris bei Weltgeistlichen aus dem Bekanntenkreis des Caesarius erwähnt, so bei dem Bonner Scholaster Gerung, der gemeinsam mit dem Heisterbacher Abt Heinrich Kreuzzugsprediger war (CHDM [6], Kap. X,34, Bd. 4, S. 1964–1967). – Brunsch [20], S. 58. – Dietrich Höroldt: Das Stift St. Cassius zu Bonn von den Anfängen der Kirche bis zum Jahre 1580 (Bonner Geschichtsblätter 11), Bonn 1957, S. 168, 197, 218. – Nicht

bach.⁶⁸ Caesarius war über Kontroversen an der Pariser Hochschule bestens informiert.⁶⁹ Besonders beeindruckt war er von »Magister Petrus Cantor Parisiensis«, einem gelehrten Theologen und Kantor an Notre-Dame, der 1196 zum Bischof von Paris gewählt wurde, die Wahl aber nicht annahm und Mönch in der Zisterzienserabtei Longpont wurde. Er starb im Probejahr und wurde – als Ausdruck besonderer Wertschätzung – »in capituli sepultus«.⁷⁰ Kontakte bestanden außerdem zu der bereits mehrfach genannten Abtei Saint-Victor⁷¹ sowie zu den Kapiteln von

verschwiegen sei außerdem das Pariser Studium des späteren Erzbischofs Rainald von Dassel um 1140, REK, Bd. 2 [20], Nr. 675, S. 110–114, hier: S. 111, Nr. 677, S. 114. – Groten [41], S. 94. – Um 1220 dürfte auch Konrad von Hochstaden in Paris studiert haben, ebd., S. 102. – Ders.: Der Magistertitel und seine Verbreitung im deutschen Reich des 12. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 113, 1993, S. 21–40, hier: S. 33 mit Anm. 80.

68 Heinrich hatte in Paris studiert (CHDM [6], Kap. IV,20, Bd. 2, S. 724–725) und war Stiftsherr an Sankt Cassius in Bonn, Höroldt [67], S. 229. – Zu seiner von Wunderzeichen begleiteten Wahl zum Abt siehe unten [149]. – In den 36 Jahren, in denen er Abt war, förderte er Caesarius, war 1223 an der Wahl Olivers zum Bischof von Paderborn beteiligt, wurde 1124 vom Papst mit Kreuzzugspredigten im Bistum Trier beauftragt und brachte 1225 die sterblichen Überreste Erzbischof Engelberts auf den Hoftag in Frankfurt (CHDM [6], Bd. 1, S. 24–35, Vita). – Brunsch [20], S. 55–57, Nr. 3, S. 360–361,

69 Über die Heiligkeit des 1170 ermordeten Thomas von Canterbury wurde an der Pariser Hochschule kontrovers diskutiert. Der Magister Petrus Cantor hielt ihn für einen Märtyrer, da er für die Verteidigung der Kirche gestorben sei (CHDM [6], Kap. VIII,69, Bd. 4, S. 1666–1669). – Über einen Prozess gegen eine Gruppe von Häretikern, darunter mehrere prominente Geistliche und Angehörige der Pariser Hochschule, und ihre anschließende Verbrennung im Jahre 1210 ist Caesarius detailliert informiert; involviert waren auch der Abt von Saint-Victor und der Bischof von Paris. In dem Be-

richt wird mehrfach ein Magister Rudolf genannt, der nicht nur in Paris, sondern auch in den französischen Bistümern die Ketzer verfolgte. Da er aber einmal von »magistrum Rudolphum de Naumutico« (Namur) spricht, dürfte damit eine andere Person gemeint sein (CHDM [6], Kap. V,22, Bd. 3, S. 1032–1043, hier: S. 1037, 1039 und S. 1036, Anm. 831). – Vgl. zu dem Prozess Johannes M. M. Hans Thijssen: Master Amalric and the Amalricians. Inquisitorial Procedure and the Suppression of Heresy at the University of Paris, in: *Speculum* 71, 1996, S. 43–65, und [207].

70 Als bei Bauarbeiten sein Grab geöffnet wurde, strömte Wohlgeruch hervor, ein Hinweis auf himmlischen Lohn für seine herausragenden Leistungen als Lehrer und Prediger (CHDM [6], Kap. XII,48, Bd. 5, S. 2292–2293). – Rolf Peppermüller: Petrus Cantor, in: *Lexikon des Mittelalters* [20], Bd. 6, 1993, Sp. 1965–1966. Mit seiner Kritik an den Missständen der Kirche, an die er den Maßstab der Urkirche anlegte, zeigt sein Werk viele Berührungspunkte mit dem des Caesarius, der seine Schriften kannte, vgl. CHDM [6], Bd. 4, S. 1798, Anm. 1682, S. 1864, Anm. 1739, S. 1868, Anm. 1744.

71 Von frommen und gelehrten Männern (»viris religiosus et literatis, ut sunt abbates et scholastici«) hat er 22 Jahre nach seinem Ordenseintritt im Jahre 1199 – er hatte also damals noch Kontakt zu ihnen – eine Geschichte aus Paris erfahren: Danach wollte ein Student bei dem Prior von Saint-Victor beichten, konnte aber wegen seiner Reue nicht sprechen und schrieb seine Sünden auf (CHDM [6], Kap. II,10, Bd. 1, S. 396–399).

Notre-Dame und Saint-Denis.⁷² Mehrfach wird der Bischof von Paris, Maurice de Sully (1160–1196), genannt.⁷³ Trotz der vielen Erwähnungen der Stadt an der Seine gibt es jedoch keinen Hinweis auf einen Aufenthalt des Caesarius, sodass sämtliche Informationen über die Beziehungsnetze des Zisterzienserordens, des Domkapitels und der Domschule geflossen sein müssen, in denen Paris ein wichtiger Knotenpunkt war.⁷⁴ Die große Zahl der Belege deutet außerdem darauf hin, dass die Pariser Hochschule um 1200 einen großartigen Ruf hatte, der intensiv nach Köln ausstrahlte.

Scholaster Gérard Pucelle

Da Caesarius den Namen dieses bedeutenden Rechtsgelehrten verschwiegen, hat die Person eines weiteren Domscholasters, Gérard Pucelle, lange Zeit nicht die gebührende Aufmerksamkeit gefunden, bis ihm und seinem Kreis Peter Landau eine ganze Reihe von Rechtstexten zuweisen konnte, die sein Werk und seine Kölner Lehrtätigkeit zu einer der bedeutendsten Epochen der europäischen Rechtsgeschichte machen.⁷⁵ Gérard wurde in den 1120er-Jahren in England

72 Eine Wundergeschichte handelt von einem vermögenden Kanoniker von Notre-Dame, der verschwenderisch lebte und mit großem Aufwand begraben wurde (CHDM [6], Kap. II,15, Bd. 1, S. 420–423). – Als mehrere Prälaten versuchten, ihn zu bestechen, machte König Philipp [II. August, 1179–1223] einen einfachen Mönch zum Abt von Saint-Denis (CHDM [6], Kap. VI,14, Bd. 3, S. 1210–1215). – Derselbe König ließ einen »praepositus« (Prévôt) lebendig begraben, weil er bei einem Prozess die Schöffen bestochen hatte (CHDM [6], Kap. VI,23, Bd. 3, S. 1234–1239). – Ein Pariser Kleriker äußerte sich kritisch über die deutschen Bischöfe, die gleichzeitig das geistliche und das weltliche Schwert führten (CHDM [6], Kap. II,27, Bd. 1, S. 466–469).

73 Maurice de Sully wird dreimal erwähnt. Als der Bischofsstuhl vakant war, konnten die »electores« sich nicht einigen und beauftragten einen Dreierausschuss. Dieser übertrug sein Stimmrecht auf den Magister Mauritius, der sich dann selbst wählte, da er wusste, dass er ein reines Gewissen hatte (CHDM [6], Kap.

VI,19, Bd. 3, S. 1222–1225). – Magister Mauritius spielt auch in der Geschichte des Wucherers Theobald eine Rolle, dem er den Rat gab, sein Geld für den Bau der Kathedrale Notre-Dame zu spenden [103]. – Bei seinem Tod [1196] gab es ein Hostienwunder (CHDM [6], Kap. IX, 43, Bd. 4, S. 1840–1843).

74 Verwiesen sei auf die Rekonstruktion vergleichbarer Beziehungsnetze, die über die Herren von Volmarstein nach Soest und über Heinrich von Ulmen beziehungsweise Heinrich von Sayn nach Stuben führten, Schmid [4], S. 24–59. – Schmid [3], S. 43–63.

75 Johannes Fried: Gerard Pucelle und Köln, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonist. Abt. 68, 1982, S. 125–135. – Peter Landau: Die Kölner Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Höhepunkt der europäischen Rechtswissenschaft (Kölner rechtsgeschichtliche Vorträge 1), Badenweiler 2008. – Groten [41], S. 94–97. – Groten [8], S. 256. – Vgl. außerdem: Stephan Kuttner, Eleanor Rathbone: Anglo-Norman Canonists of the Twelfth Century. An Introductory Study, in: *Traditio* 7,

geboren, studierte in den 1140er-Jahren – wohl gemeinsam mit Rainald von Dassel und Johann von Salisbury – in Paris. Von 1155 bis 1162 lehrte er hier Philosophie, Theologie sowie beide Rechte. 1162 ging er nach England, wo wir ihn in der »familia« des Erzbischofs Thomas Becket von Canterbury finden, dem er 1163 ins französische Exil folgte. 1165 berief ihn Rainald von Dassel als Domscholaster nach Köln. Nach dessen Tod verließ Gérard 1168 die Stadt und lehrte ab 1170 in Reims, bis er 1174 als Ratgeber des neuen Erzbischofs Richard von Dover nach Canterbury zurückkehrte. 1180 setzte ihn Papst Alexander III. wieder in seine Kölner Benefizien ein, auf die er 1168 verzichtet hatte. Für zwei Jahre kehrte er nach Köln zurück, wo wir ihn unter anderem 1180 unter den Zeugen des Vergleichs zwischen dem Erzbischof und der Stadt finden.⁷⁶ 1183 wurde Gérard Pucelle zum Bischof von Coventry gewählt, starb aber schon im folgenden Jahr. Landau hat gute Gründe dafür angeführt, ihn mit dem »Archipoeta« zu identifizieren; dies würde ein weiteres interessantes Schlaglicht auf die Person Rainalds von Dassel werfen.⁷⁷ Es ist hier nicht der Ort, seine Schriften und die Werke seiner Schüler – Bertram von Metz,⁷⁸ Gottfried von Sankt Andreas,⁷⁹ Rainer (»Re-

1949/51, S. 279–358. – Charles Donahue: Gerard Pucelle as a canon Lawyer. Life and the Battle Abbey case, in: Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag, Paderborn 2000, S. 333–348. – Peter Landau: Gérard Pucelle und die Dekretsumme »Reverentia sacrorum canonum«. Zur Kölner Kanonistik im 12. Jahrhundert, in: Mélanges Anne Lefebvre-Teillard, hg. von Bernard d’Alteroche, Florence Demoulin-Auzary, Olivier Descamps u. a., Paris 2009, S. 623–638. – Ders.: Die Dekretsumme »Fecit Moyses tabernaculum« – ein weiteres Werk der Kölner Kanonistik, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonist. Abt. 96, 2010, S. 602–608. – Ders.: Jurisprudenz und Fälschung in Köln im 12. Jahrhundert. Die Kölner Institutionenglosse, in: Rivista internazionale di diritto comune 22, 2011, S. 1–34. – Wichtige Hinweise auf die juristischen Handschriften der Dombibliothek bei Groten [41], S. 95, 98.
 76 REK, Bd. 2 [20], Nr. 1148, S. 218–219.
 77 Peter Landau: Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist. Neues zur Identifi-

zierung des politischen Poeten der Barbarossazeit (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 2011,3), München 2011.

78 Bertram war Kanoniker an Sankt Gereon in Köln, 1178 Erzbischof von Bremen und 1180 von Metz, wo er nach einem Aufstand vertrieben wurde und von 1187 bis 1189 in Köln im Exil lebte. – Caesarius bezeichnet ihn als sehr gelehrten Mann (»viro valde literato«) und weiß von seinen Auseinandersetzungen mit den »potentes civitatis« in Metz, die er darauf zurückführt, dass er einen mit diesem verwandten Wucherer »aus dem Kirchhof hinausgeworfen hatte« (»de atrio ecclesiae eiecisset«, CHDM [6], Kap. V,20, Bd. 3, S. 1018–1019). – Michel Parisse: Bertram I., Bf. v. Metz, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 1, 1980, Sp. 2038–2039. – Landau, Kanonistik [75], S. 17–18, 27–29. – Groten [67], S. 28–29. – Groten [41], S. 96.

79 CHDM [6], Kap. II,16, Bd. 1, S. 424–429, vgl. zur Person auch Kap. I,3, Bd. 1, S. 216–221, IV,49, Bd. 2, S. 790–795. – Greven [28],

nerus«) von Sankt Andreas⁸⁰ und der päpstliche Nuntius Egidius⁸¹ – und ihre Bedeutung für die Rechtsgeschichte zu würdigen. Es muss genügen, dazu Peter Landau zu zitieren: »Köln war um 1170 auf dem Weg zu einem zweiten Bologna.«⁸²

Genannt seien außerdem der im Kirchenrecht bewanderte Pfarrer Anselm von Sankt Brigiden, den Caesarius als »vir honeste vite et non parve scientie« bezeichnet,⁸³ und der Stifftsherr von Sankt Mariengraden und Rechtsgelehrte Heinrich Raze, den Caesarius trotz aller seine Vorbehalte gegen den Juristenstand als »causarum advocatus peritissimus« bezeichnete.⁸⁴ Als Institutionen, die Stiftsherren mit juristischem Sachverstand beherbergten, sind neben dem Domstift und Sankt Mariengraden Sankt Aposteln zu nennen.

Dass Köln außerdem ein Zentrum der medizinischen Versorgung war, verrät eine Notiz des Caesarius über seinen Mitbruder Heinrich, der vor seinem Ordenseintritt Domkanoniker in Trier war. Aufgrund seiner Erkrankung wollte er mit dem Schiff nach Köln fahren, wo es zahlreiche Ärzte (»physici«) gab, ging dann aber nach Heisterbach, wo er in den Orden eintrat.⁸⁵ An anderer Stelle lobt Caesarius die Universität Montpellier als Zentrum der ärztlichen Wissenschaft.⁸⁶

Es gab aber auch Personen, bei denen Caesarius ihre hohe Bildung hervorhob, ohne ein Studium zu erwähnen. So bei dem Magister Hermann, Pfarrer von Klein Sankt Martin, Dekan in Bonn und schließlich erster Abt der Zisterzienserabtei Marienstatt (1215–1223), ein »vir litteraturae magna«,⁸⁷ oder bei einem na-

S. 26–27. – Brunsch [20], S. 388. – Landau, Kanonistik [75], S. 17. – Landau [77], S. 21–30. – Landau, Dekretsumme 2010 [75], S. 606. – Groten [67], S. 29. – Groten [41], S. 96. – Manfred Groten: Köln im 13. Jahrhundert. Gesellschaftlicher Wandel und Verfassungsentwicklung (Städteforschung A 36), Köln 1998, hier: S. 239 mit Anm. 432.

80 Brunsch [20], S. 390. – Landau, Kanonistik [75], S. 27. – Landau [77], S. 21–24. – Groten [41], S. 96.

81 Landau, Kanonistik [75], S. 24.

82 Landau, Kanonistik [75], S. 35.

83 Groten [79], S. 41–42, 324 (Reg.). – Hilka [6], Bd. 3, S. 311, Nr. 48.

84 CHDM [6], Kap. VI,28, Bd. 3, S. 1248–1251. – Groten [79], S. 47.

85 CHDM [6], Kap. I,23, Bd. 1, S. 272–273. – Brunsch [20], Nr. 64, S. 382–383.

86 CHDM [6], Kap. VII,24, Bd. 3, S. 1368–1375. Bei der Interpretation der Passage ist darauf hinzuweisen, dass Caesarius die Heilungen weniger den Ärzten als Maria, der dort eine Kirche geweiht ist, zuschrieb. – Über die Kölner Ärzte der Zeit um 1200 hat Groten [79], S. 31–32, weiteres Material zusammengetragen. – Groten [67], S. 29.

87 Groten [79], S. 46 (Zitat). – CHDM [6], Kap. III,31, Bd. 2, S. 604–631, III,46, Bd. 2, S. 648–651, III,52, Bd. 2, S. 660–661, VII,40, Bd. 3, S. 1442–1445 (»vir [...] valde litteratus«). – Brunsch [20], S. 358–360. – Christian Hillen: Die Zisterzienserabtei Marienstatt (Germania Sacra 3. F. 14), Berlin 2017, S. 351–352. – Höroldt [67], S. 168, 214. – Bernd Ulrich Hucker: Kaiser Otto IV. (Monumenta Germaniae Historica Schriften 34), Hannover 1990, Nr. 66, S. 429.

mentlich nicht genannten Kölner Stiftsherrn (»viri valde literati et cuiusdam nobilis ecclesiae praelati«)⁸⁸. Manfred Groten wies darauf hin, dass es im ausgehenden 12. Jahrhundert eine zunehmende Zahl von Stiftsherren gab, die einen Magistertitel führten, ein Phänomen, das er mit der zeitgleichen Etablierung der Pariser Hochschule in Zusammenhang brachte.⁸⁹

Als bedeutender Wissenschaftsstandort wird neben Paris die Domschule von Reims gelobt, an der Bischof Philipp von Heinsberg studiert hatte.⁹⁰ Als Quelle nennt Caesarius seinen Mitbruder Gottfried, der Scholaster an Sankt Andreas sowie Lehrer und Erzieher (»cuius magister et paedagogus eram«) des späteren Erzbischofs war.⁹¹

Wenn wir uns mit Köln um 1200 und zwar nicht nur mit dem Thronstreit und anderen Konflikten, dem Fernhandel und der Hochfinanz, sondern auch mit der Kunst, dem Dreikönigenschrein und schließlich dem Dombau befassen, dann müssen wir beachten, dass die Stadt auch ein bedeutendes Wissenschaftszentrum war. Immer wieder wird ein hohes Maß an Gelehrsamkeit deutlich, aber auch die Einbindung in ein internationales System wissenschaftlicher Kontakte. Dabei ergibt sich jedoch ein anderes Problem: Zwischen dem Tod des 1129 verstorbenen Rupert von Deutz und dem Beginn der Lehrtätigkeit des Albertus Magnus im Studium generale des Dominikanerordens im Jahre 1248 – er hatte zuvor in Paris gelehrt – klafft eine erhebliche zeitliche Lücke. Die Frage, wer in diesen Jahren die Domherren bei der anspruchsvollen Konzeption des Dreikönigenschreins und des nicht minder grandiosen Bauplanes für den 1248 begonnenen Neubau des Domes beriet, ist auf der Grundlage der bisherigen Quellenlage nicht zu beantworten.⁹²

88 CHDM [6], Kap. IV,47, Bd. 2, S. 786–787.

89 Groten [67]. – Groten [79], S. 45. – Vgl. auch die Liste der Domherren mit akademischen Graden bei Höroldt [8], S. 657–658.

90 Peter Landau: Die Dekretsumme »Tractatus magister« und die Kanonistik in Reims in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonist. Abt. 131, 2014, S. 132–152. – Landau [77], S. 21–22. – Groten [67], S. 28. – Peter Kurmann: Köln und Reims im 13. Jahrhundert, in: KDbI. 72, 2007, S. 97–114.

91 CHDM [6], Kap. II,16, Bd. 1, S. 424–427, vgl. auch [79].

92 Für Hinweise zu dem Thema danke ich

Manfred Groten. – Willehad Paul Eckert: Die Generalstudien der Mendikantenorden in Köln während des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, in: Dombau und Theologie im mittelalterlichen Köln. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Domes und zum 65. Geburtstag von Joachim Kardinal Meisner 1998 (Studien zum Kölner Dom 6), hg. von Ludger Honnefelder, Norbert Trippen, Arnold Wolff, Köln 1998, S. 383–394. – Ludger Honnefelder: Kathedralen des Denkens. Entwürfe der Metaphysik im Köln des 13. und 14. Jahrhundert: Albertus Magnus – Thomas von Aquin – Johannes Duns Scotus, in: ebda., S. 395–404. – Die Ausführungen von Axel Werbke, Martina Werbke:

Man kann den Befund aber auch positiv formulieren: Bereits für die Zeit um 1200/1220 lässt sich ein Netz von Beziehungen zwischen Köln und Paris, aber auch anderen französischen Metropolen nachweisen, das so engmaschig war, dass die Annahme nicht abwegig erscheint, eine Reihe von Kölner Domherren hätte die dortigen Kirchenbauten gekannt, als sie wenige Jahre später den Neubau ihrer Kathedrale planten.

Caesarius von Heisterbach und die Herren von Volmarstein

Ein enger Vertrauter des Caesarius und Zeuge mehrerer Wundergeschichten war der Mönch Gottschalk, der von der Burg Volmarstein bei Soest stammte und zunächst Kanoniker am Kölner Dom war (»Godescalcus nomine, de castro quidem Volmuntsteine oriundus, et in maiori ecclesia Coloniae canonicus«).⁹³ Vor seinem Klostereintritt habe er ein unruhiges, aber sittenreines Leben geführt. Wissenschaftliche Studien hätten ihn wenig interessiert, aber der Geist der Geduld und Milde (»Modica ei scientia litterarum inerat; sed spiritus patientiae et pietatis«) habe ihn zur Vervollkommnung seines Lebens geführt.⁹⁴

An anderer Stelle berichtet Caesarius, der Mönch Gottschalk, damals noch Domkanoniker in Köln, sei 1184 mit seinem Bruder Eberhard, Kanoniker an Sankt Gereon in Köln, zu einem Treffen zwischen Friedrich Barbarossa und Papst Lucius III. nach Verona gereist. Bei dieser Gelegenheit schildert er anschaulich die Ausschweifungen der italienischen Ketzer. Eberhard, der als junger Mann zu einem liederlichen Leben neigte, nahm so regelmäßig an den sexuellen Exzessen teil, dass ihn der Ketzermeister als Lehrer verpflichten wollte. Sein Bruder Gottschalk tadelte ihn, doch er rechtfertigte sich damit, dass er die Versammlungen nicht wegen der Irrlehren, sondern wegen der Frauen besucht habe.⁹⁵

Ein Eberhard von Volmarstein war 1196 Kandidat für die Propstei des Stiftes Sankt Patrokli in Soest. 1207 ist ein Eberhard von Volmarstein als Stiftdherr in Soest belegt, der vermutlich nicht mit ihm identisch ist.⁹⁶ Von frühestens 1219, spätestens aber 1228 und dann bis 1238 ist ein Goswin von Volmarstein als Domherr und Kustos in Köln nachzuweisen.⁹⁷ Nicht klären lässt sich, ob der von Caesarius

Theologie, Politik und Diplomatie am Dreikönigenschrein. Die Ikonographie der Frontseite, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 46, 1985, S. 7–73, hier: S. 55–59, lassen keinerlei Kenntnis der historischen Hintergründe erkennen, ebenso die zum Domkapitel (S. 59–67).

93 Brunsch [20], S. 388–389 (mit weiteren

Nachweisen, gestorben wohl vor 1220).

94 CHDM [6], Kap. IX,2, Bd. 4, S. 1750–1757.

95 CHDM [6], Kap. V,24, Bd. 3, S. 1044–1047.

96 Höroldt [8], S. 605.

97 Höroldt [8], S. 604–605. – Groten [8], Nr. 6, S. 264. – Kleine [7], S. 435 mit Anm. 14. – Dieser Klerikergemeinschaft gehörten außer-

sarius mehrfach genannte Zisterzienser Gottschalk, der vorher Domkanoniker in Köln war, mit diesem identisch ist. Seine überlieferten biografischen Daten widersprechen einem bei Caesarius erwähnten, deutlich früheren Tod. Wir können also von zwei Domherren ausgehen, die zwei Generationen der Familie angehörten.

Gottschalk von Volmarstein war der Gewährsmann für mehrere Mirakel, auf die wir hier nicht näher eingehen müssen, weil sie keinen Bezug zum Kölner Dom haben.⁹⁸ So sei dieser während der großen Teuerung von 1197 dem Kellner eines Zisterzienserklosters in Westfalen – wohl Hardehausen oder Marienfeld – begegnet, der wegen der Not der Armen die liturgischen Geräte verpfändet hatte.⁹⁹ Der bereits verstorbene Gottschalk ist auch der Kronzeuge für einen Bericht über eine Gruppe junger Leute, die sich in Toledo dem Studium der schwarzen Kunst (Nigromantie) widmeten und damit ihr Leben aufs Spiel setzten.¹⁰⁰ Gottschalks Autorität verbürgt eine Wundererscheinung, bei der während der Messfeier in Heisterbach Blut im Kelch erschien.¹⁰¹ Die Messe feierte der schon genannte Daniel von Schönau¹⁰², der in Paris studiert hatte¹⁰³ und Stiftsherr in Kerpen war,¹⁰⁴ bevor er Zisterzienser wurde und in Himmerod eintrat, danach mit dem

dem von 1235 bis 1260 ein Eberhard und 1260 ein Gerhard von Volmarstein an, Höroldt [8], S. 603–606.

98 Vgl. zu den Mirakeln Schmid [4], S. 43–52.

99 CHDM [6], Kap. IV,67, Bd. 2, S. 840–843.

100 CHDM [6], Kap. V,4, Bd. 3, S. 960–967.

101 CHDM [6], Kap. IX,17, Bd. 4, S. 1780–1783.

102 Die Person des Abtes Daniel wirft erhebliche Probleme auf, die sich im Rahmen dieser Studie nicht befriedigend lösen lassen. Er wird in zwölf Mirakeln als Kronzeuge genannt, die Angaben zur Biografie lassen sich aber nicht hinreichend aus anderen Quellen bestätigen, Brunsch [20], Nr. 30, S. 380, vgl. auch S. 43, 138, 317–318.

103 Aus seiner Studienzeit berichtet er von einem falschen Priester in Paris (CHDM [6], Kap. IX,60, Bd. 4, S. 1878–1879). Hier hatte er auch die Geschichte von dem Wucherer Theobald erfahren (CHDM [6], Kap. II,33, Bd. 1, S. 490–491, siehe [73]).

104 Daniel war Zeuge einer Wundergeschichte, die er in Kerpen erlebt hatte, wo er Leiter der Stiftsschule war (»in Carpania [...] ubi scholasti-

cus eram«). Seine Scholaren durften in den Wald und wurden von Wölfen angegriffen (CHDM [6], Kap. X,64, Bd. 4, S. 2016–2019). – Bernd Paffgen: Kerpen – Stift, in: Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 37), hg. von Manfred Groten, Georg Mölich, Gisela Muschiol u. a., Bd. 2, Siegburg 2012, S. 652–661, hier: S. 655. – Womöglich hatte Daniel auch eine Pfründe in Köln. Als Prior berichtet er, dass er hier in der Reinoldikapelle neben Sankt Aposteln (»capellam sancti Reynoldi quae sita est iuxta ecclesiam sanctorum Apostolorum«) die Messe feierte, als er in dem Kelch ein Stück Fleisch vorfand. Er fragte die Einsiedlerin (»inclusa«), die den Kelch verwahrte, wer den Kelch vor ihm benutzt hatte. Sie nannte ihm den Herrn Bertolf, genannt Speckfresser, Kanoniker an Sankt Aposteln (»Dominus Bertholphus cognomento »vorator lardi« [...] ecclesiae sanctorum Apostolorum canonicus«), einen nachlässigen und pflichtvergessenen Menschen (CHDM [6], Kap.

Gründungskonvent nach Heisterbach übersiedelte, wo er 1208 Prior wurde und 1209 als Abt nach Schönau ging; angeblich war er zuvor Domherr in Köln.¹⁰⁵

In einem weiteren Mirakel wird berichtet, Gottschalk von Volmarstein habe mit »unserem« Sakristan – also in Heisterbach – ein Korporale zum Glätten aufgehängt und dieses versehentlich zerrissen, danach zusammengefaltet und in die Truhe gelegt. Als sie es wieder hervorholten, war es unbeschädigt. Das Wunder schrieb man der Heiligkeit des Priesters (»sanctitati praedicti sacerdotis illud ascribens«), also Gottschalk, zu.¹⁰⁶

Als Daniel von Schönau noch Prior in Heisterbach war, also 1208/09, besuchte er gemeinsam mit Gottschalk von Volmarstein, einem einfältigen und gerechten Mönch (»monachus simplex et iustus«),¹⁰⁷ die Benediktinerabtei Siegburg. Zum Essen gab es in Schmalz gebackene Krapfen.¹⁰⁸ Gottschalk bediente sich und

IX,59, Bd. 4, S. 1874–1877). – In der Kapelle Sankt Reinold am Marsilstein, zwischen Sankt Mauritius und Sankt Aposteln, sind 1144, 1203, 1235 und 1264 Klausnerinnen belegt, Ludwig Arntz, Heinrich Neu, Hans Vogts: Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten der Stadt Köln (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 7,3,2), Düsseldorf 1937, S. 246. – Hans-Joachim Kracht, Jakob Torsy: Reliquarium Coloniense (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 34), Köln 2003, S. 444.

105 Daniel ist Zeuge zahlreicher Wundergeschichten. So sah er während der Messe Blut im Kelch. Zeuge war der Mönch Gerhard, der mit ihm zusammen Domherr in Köln gewesen sein soll (»concanonicus eius in maiori ecclesia Coloniae« (CHDM [6], Kap. IX,17, Bd. 4, S. 1780–1781). – Beide sind weder bei Brunsch noch bei Groten oder Höroldt zu identifizieren, sodass Zweifel bleiben. – Caesarius verweist auf eine vergleichbare Vision Gottschalks von Volmarstein (CHDM [6], Kap. IX,2, Bd. 4, S. 1750–1753). – Daniel berichtete von der Inkluse Bertrada in Volmarstein (CHDM [6], Kap. XII,27, Bd. 5, S. 2246–2247) und besuchte mit Gottschalk von Volmarstein die Abtei Siegburg; dabei wird er als »vir literatus, et ante conversionem scholasticus« bezeichnet (CHDM [6], Kap. VI,4, Bd. 3, S. 1146–1149). – In einem anderen Mirakel

wird anlässlich eines Gerichts aus Erbsen, bei dem der Speck entfernt worden war, seine Position diskutiert (CHDM [6], Kap. VI,3, Bd. 3, S. 1144–1145). – Weiter ist er Zeuge eines Mirakels, bei dem der Scholaster von Münstereifel beteiligt war (CHDM [6], Kap. VII,31, Bd. 3, S. 1388–1389). – 1209 nahm Abt Daniel auf Bitten des Pfalzgrafen Heinrich einen Räuber als Mönch auf (CHDM [6], Kap. I,31, Bd. 1, S. 288–291). – Bei ihm beichtete ein alter Konverse (CHDM [6], Kap. II,14, Bd. 1, S. 418–419). – Einen Ritter, den er vergeblich zum Ordenseintritt bewegen wollte, traf er im Kölner Dom wieder (CHDM [6], Kap. IV,48, Bd. 2, S. 786–789).

106 CHDM [6], Kap. IX,67, Bd. 4, S. 1890–1893.

107 Der Abt Johannes Teutonicus in Paris gewann aufgrund seiner »simplicitas« einen Prozess [60], und auch unser armenischer Priester wird als »homo simplex et sacerdos« bezeichnet. – Zum Stellenwert der »Einfalt« bei Caesarius vgl. Klaus Schreiner: Caesarius von Heisterbach (1180–1240) und die Reform zisterziensischen Gemeinschaftslebens, in: Zisterzienser im späten Mittelalter [29], S. 75–99, hier: S. 88–96.

108 1181 waren französische Mönche bei einem Besuch in Siegburg von der Kargheit der Mahlzeit und den blassen, abgemagerten

fragte nachher Daniel, warum dieser keine gegessen hatte. Daniel hatte das Schmalz gerochen und wusste, dass die Krapfen nach den strengen Ordensregeln verboten waren, entschuldigte aber Gottschalks Verhalten mit dessen Unwissenheit. Daniel sei nämlich ein sehr kluger und gelehrter Mann (»Erat enim idem Daniel vir literatus, et ante conversionem scholasticus«).¹⁰⁹ Gottschalk ist außerdem Gewährsmann für ein Mirakel, bei dem der wohl in der Gegend von Volmarstein lebende Einsiedler Bruder Hermann von Arnsberg Besuch vom Teufel erhielt, der ihm eine Schüssel mit Fischen brachte. Als Strafe für seinen Heißhunger verwandelten sich diese in Pferdeäpfel.¹¹⁰

Im Kloster Walberberg bei Bonn lebte die Nonne Christina von Volmarstein, die Caesarius wegen ihrer Vollkommenheit (»perfectio«) schätze und über deren Visionen er mehrfach berichtet; so konnte sie Christus in der Krippe, die im Himmel thronende Maria, das Jüngste Gericht und das Paradies sehen.¹¹¹ In Walberberg hatte Erzbischof Adolf von Altena 1197 Zisterzienserinnen angesiedelt, die von Heisterbach aus betreut wurden, weshalb Caesarius bestens über das Kloster informiert war. Mehrere Indizien sprechen dafür, dass es sich bei Christina um eine Schwester Goswins von Volmarstein handelte: Beide waren bereits im fortgeschrittenen Alter, als sie in den Zisterzienserorden eintraten, beide werden als verstorben bezeichnet. Die westfälische Adelsfamilie hatte enge Beziehungen zum Kölner Erzbischof. Das Patronatsrecht für die Klosterkirche besaß das Domkapitel, dem Goswin angehörte.¹¹² Nach Walberberg hat Erzbischof Anno vor 1069 aus Eichstätt Reliquien der heiligen Walburga überführt. Von diesen hatte vermutlich Rainald von Dassel Partikel nach Soest bringen lassen, als 1166 das dortige Frauenstift geweiht wurde.¹¹³

1225 wurde Erzbischof Engelbert von Berg in Gevelsberg erschlagen. Kurz danach entstanden an seiner Grabstätte im Kölner Dom und am »locus occisus« in Gevelsberg zwei Stätten der Verehrung, an denen Wunderheilungen geschahen.

Mönchen beeindruckt, siehe unten [252]. – Wisplinghoff, Benediktinerabtei [251], S. 27.

109 CHDM [6], Kap. VI,4, Bd. 3, S. 1146–1149.

110 CHDM [6], Kap. IV,82, Bd. 2, S. 888–889.

111 CHDM [6], Kap. VII,21, Bd. 3, S. 1356–1363, VIII,3, Bd. 4, S. 1510–1511, VIII,15, Bd. 4, S. 1542–1543, VIII,45, Bd. 4, S. 1602–1605.

112 REK, Bd. 2 [20], Nr. 1515, S. 307. – Groten [8], S. 234. – Uta Garbisch: Das Zisterzienserinnenkloster Walberberg (1197–1447) (Kölner

Schriften zu Geschichte und Kultur 25), Köln 1998. – Wolfgang Rosen: Bornheim-Walberberg – St. Walburga, in: Nordrheinisches Klosterbuch [104], Bd. 1, Siegburg 2009, S. 450–455. 113 REK [20], Bd. 1, bearb. von Friedrich Wilhelm Oediger, Bonn 1954–1961, Nr. 982, S. 284–285. – Ulrich Löer: Walburgiskloster und Walburgis-Antependium zu Soest, in: Westfälische Zeitschrift 143, 1993, S. 9–30, hier: S. 11.

Diese wurden aufgezeichnet, ebenso eine »Vita, passio et miracula b. Engelberti Coloniensis archiepiscopi«, die Caesarius im Auftrag Erzbischof Heinrichs von Müllenark verfasste und in der das Vorbild des 1070 ermordeten Thomas Becket eine wichtige Rolle spielt.¹¹⁴ Goswin von Volmarstein, offenkundig der Kölner Domherr, protokollierte die Wunder am Grab des Erzbischofs, das sich in der Stephanuskapelle des Alten Domes befand.¹¹⁵ Caesarius bezeichnet ihn in seiner Engelbert-Vita mehrfach als Gewährsmann. Mit seinen Brüdern Heinrich III. und Eberhard von Volmarstein gründete Goswin 1235 in Gevelsberg, wo ebenfalls zahlreiche Wunder geschahen, ein Zisterzienserinnenkloster.¹¹⁶

Weitere Kölner Domherren in den Wundergeschichten des Caesarius

Ein Korporale, bei dem sich verschütteter Messwein in Blut verwandelte, haben wir bereits bei dem Scholaster Rudolf und bei Gottschalk von Volmarstein kennengelernt. In einem weiteren Mirakel berichtet Caesarius, dass ein nachlässiger Priester in der Eile den Kelch umstieß. Er versuchte, den Vorfall zu vertuschen und legte das Korporale zusammen. Der Glöckner hatte den Vorfall beobachtet, faltete es auseinander und sah, dass es voller Blut war. Er brachte es nach Köln zu dem damaligen Dekan und jetzigen Dompropst Konrad [von Büren, Domdekan 1204–1218, Dompropst bis 1245]¹¹⁷ und den anderen »prioseres«. Diese befahlen ihm, an einem bestimmten Tag mit dem Korporale nach Köln zu kommen, um die Angelegenheit zu untersuchen. Womöglich spielte hier die Funktion des Domdekans als Archidiakon von Sankt Peter eine Rolle, der die Disziplinalgewalt über die Pfarrer in seinem Sprengel hatte.¹¹⁸ Über den Fortgang des Verfahrens ist Caesarius, der davon durch Bernhard »maioris ecclesiae canonico« erfahren hatte, nicht informiert.¹¹⁹

114 Thorsten Schulz: Die »verhinderte« Heiligsprechung Erzbischof Engelberts II. von Berg, in: Geschichte in Köln 52, 2005, S. 33–68.

– Uta Kleine: Mirakel zwischen Kult-Ereignis und Kult-Buch. Die Verehrung Erzbischof Engelberts von Köln im Spiegel der Miracula Engelberti des Caesarius von Heisterbach, in: Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen Erscheinungsformen Deutungen (Beiträge zur Hagiographie 3), hg. von Martin Heinzemann, Klaus Herbers, Dieter R. Bauer, Stuttgart 2002, S. 271–310.

115 Kroos [15], S. 49, 128–129.

116 Kleine [7], S. 292–310.

117 Groten [8], S. 244–246. – Höroldt [8], S. 64–71, 426–427. – Konrad wird noch in einem weiteren Mirakel genannt, siehe unten [137].

118 Das Thema der Archidiakone ist noch wenig bearbeitet, vgl. Friedrich Wilhelm Oediger: Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Köln ²1972, S. 199–207. – Groten [8], S. 55–78. – Nachweise für Konrads Tätigkeit bei Groten [8], S. 245, und Höroldt [8], S. 426.

119 CHDM [6], Kap. IX, 23, Bd. 4, S. 1788–1791.

Ein aus Schwaben (»natione Suevus«) stammender Domdekan war ein Ratgeber und Vertrauter Friedrich Barbarossas (»in consilio Frederici imperatoris satis acceptus«); dies muss vor dem Tod des Kaisers 1190 gewesen sein.¹²⁰ Er besaß einen Obstgarten mit einem innig geliebten Apfelbaum, von dem der mit ihm verwandte »scholaris« Konrad, dem er ein Kanonikat an Sankt Andreas verschafft hatte und der dort das Amt eines Kantors bekleidete, einen Apfel stahl und den er dafür unter Verweis auf Adams Sündenfall aus seinem Haus hinauswarf.¹²¹

Als Zeuge einer Erscheinung wird ein Herr Engelbert, damals (»tunc«) Propst der Domkirche genannt (1199–1216), der heute (»nunc«) Erzbischof sei (1216–1225).¹²² Eher beiläufig erfahren wir, dass Caesarius auch den Domherrn Adolf [von Tecklenburg] kannte. Dieser war von den Mönchen in Kamp, die sich für ihre Sünden geißelten, so begeistert, dass er in den Zisterzienserorden eintrat und schließlich wegen seines Adels und seiner Frömmigkeit Bischof von Osnabrück (1216–1224) wurde.¹²³ Weiter kannte Caesarius den Domkanoniker Albert, einen keuschen, aber lasterhaften Menschen, der schmutzige Witze und kostbare Kleidung liebte. Auf dem Sterbebett erschien ihm Maria. Nachdem er das den Umstehenden berichtet hatte, erhielt er wegen seiner Ruhmsucht von ihr eine Ohrfeige.¹²⁴

Der »Dialogus miraculorum« enthält auch sechs Texte, die den Charakter von Heiligenviten besitzen. Ensfried, der Dekan an Sankt Andreas wird wegen seiner Fürsorge für die Armen gelobt. An einem hohen Festtag hatte ihn der Herr Adolf, Domdekan und später Erzbischof von Köln (1193–1205, 1212–1216), zu einem Gastmahl (»convivium«) eingeladen. Ensfried lehnte ab, da er selbst hohe Gäste (»magnos hospites«) habe. Einer seiner Mitkanoniker (»concanonicus«), Gottfried, der zudem Notar des genannten Domdekans sei,¹²⁵ berichtete diesem, dass

120 Der namentlich nicht genannte Domdekan wird von Groten mit Albert (von Sponheim) identifiziert, der 1152 als Domdekan und 1156 als Dompropst belegt ist. Er war seit 1153 Propst des Aachener Marienstifts, war Kaplan Konrads III. und begleitete Barbarossa 1154/55 auf seinem ersten Italienzug. Gestorben ist er 1158/59. Für Knechtsteden machte er aufwendige Legate, sowohl auf einem Stifterbild als auch im Memorienbuch des Domstifts wird er als Aachener Propst bezeichnet, Groten [8], S. 243, 247. – Höroldt [8], S. 567. – Erich Meuthen: Die Aachener Pröpste bis zum Ende der Stauferzeit, in: Zeitschrift des Aachener

Geschichtsvereins 78, 1966/67, S. 5–95, hier: S. 32–37. – Rainer Maria Herkenrath: Der frühstaufige Notar Albert von Sponheim, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 80, 1970, S. 73–98, hier: S. 78.

121 CHDM [6], Kap. IV,74, Bd. 2, S. 856–859.

122 CHDM [6], Kap. XII,5, Bd. 5, S. 2184–2197. – Höroldt [8], S. 405–406.

123 CHDM [6], Kap. I,22, Bd. 1, S. 270–271. – Höroldt [8], S. 71, Anm. 70, 585.

124 CHDM [6], Kap. VII,55, Bd. 3, S. 1488–1489.

125 Gottfried ist in dieser Funktion in den Jahren 1190 bis 1204 belegt, REK, Bd. 2 [20], S. 376. – Groten [8], S. 158, Anm. 43. – Hucker

er, nachdem er nach der Messe zurückgekehrt war und aus dem Fenster im Erker der Pforte der Kleriker (»de fenestra solarii portae clericorum«) blickte, Ensfried mit einer großen Schar Lahmer und Blinder gesehen habe, denen er über die Straße geholfen habe. Er rief seinen Herrn (»decanus meus«), um ihm die »hohen Gäste« zu zeigen.¹²⁶ Bei der »porta clericorum« handelt es sich um das römische Nordtor, das in Urkunden des 12. Jahrhunderts als »Porta paphia« (Pfaffenpforte) bezeichnet wird und in dem Wohnungen für die Domgeistlichen eingerichtet waren.¹²⁷

Die »porta clericorum«, in der der bereits genannte Gottfried, Kanoniker an Sankt Andreas, neben seinem Herrn – »coram domino suo Adolpho, tunc maioris ecclesiae decano, nunc archiepiscopo« – übernachtete, spielt noch in einem weiteren Mirakelbericht eine Rolle. Gottfried hatte eine Erscheinung: Er sah einen Walter, der an einem Tisch mit einem großen Geldhaufen saß und beim Zählen immer wieder Geld verschwinden ließ. Ihm gegenüber saß ein Dämon, der schließlich in die Hände klatschte und rief, Walter habe mehr als 200 Mark unterschlagen. Davon erwachte Gottfried und weckte seinen Herrn. Es stellte sich heraus, dass Walter in der gleichen Stunde gestorben war. Nach dem etwas verworrenen Mirakelbericht war Walter der Verwalter (»clericus«) des Bonner Propstes Lothar [von Hochstaden].¹²⁸ Da dieser auf seinen Rat angewiesen war, konnte Walter sehr viel Geld anhäufen.¹²⁹

Da sich das folgende Mirakel darauf bezieht, können wir den dort genannten Gottfried mit dem erzbischöflichen Notar und Vertrauten identifizieren, der ei-

[87], S. 80–83, identifiziert ihn mit Gottfried von Mersen und sieht in ihm als »Finanzsachverständiger Adolfs« eine Schlüsselfigur bei der Königswahl Ottos IV.

126 CHDM [6], Kap. VI,5, Bd. 3, S. 1148–1179, hier: S. 1158–1159. Weitere Erwähnung des Notars Gottfried S. 1162–1163. – Anschließend berichtet Caesarius vom Jahrtag Erzbischof Brunos in Sankt Pantaleon, zu dem die Prioren gingen, wo Ensfried bei der anschließenden Mahlzeit mit zahlreichen Armen erschien, wogegen der Aufseher des Speisesaals (»refectorarius«) protestierte, ebd., S. 1158–1161. – Ob Ensfried mit einem von 1201 bis 1211 belegten Domherrn und Dreikönigenkustos identisch ist, sei dahingestellt, ebd., Anm. 942, und Höroldt [8], S. 635. Dafür spräche, dass er im

Domnekrolog als »Ensfridus sacerdos« bezeichnet wird sowie, dass die Aufzeichnungen des Caesarius schon den Charakter einer Vita besitzen.

127 CHDM [6], Kap. XI,43, Bd. 5, S. 2138–2141 mit Anm. 2072–2074. – Groten [8], S. 158, Anm. 43.

128 Lothar war Propst in Bonn, Münstereifel und Sankt Florin in Koblenz. 1191 wurde er zum Erzbischof gewählt, konnte sich aber gegen den Widerstand der Grafen von Berg nicht durchsetzen und starb 1194 in Rom, REK, Bd. 2 [20], Nr. 1429, S. 286 und S. 356. – Höroldt [67], S. 87, 145, 170, 179, 206. – Groten [79], S. 68, 71, 94, 121–122, 230.

129 CHDM [6], Kap. XI,43, Bd. 5, S. 2138–2141.

nen elenden Tod starb. Er war habgierig (»avarus«) und hatte am Hof (»in curia«) viel Geld angehäuft. Zur Zeit König Philipps hatte er die Schuldner seines Herrn zu einem Gastmahl eingeladen. Er wollte mit dem Geld, das Philipp Adolf für die Krönung gegeben hatte, dessen Schulden zurückzahlen – dies lässt sich auf 1204 datieren.¹³⁰ Doch bevor er etwas essen konnte, traf ihn ein Schlag, er verlor die Sprache und starb ohne Beichte und Kommunion. Ein Priester sah ihn danach vor der Kölner Münzstätte auf einem Amboss liegen. Der Judenbischof Jakob, wohl der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, mit dem Gottfried befreundet war, schlug so lange mit einem Hammer auf ihn ein, bis er so dünn wie ein Denar war. Dies entsprach seiner Schuld, da er Münzmeister und Münzerhausgenosse (»magister monetae, et monetariorum socius«) war. Er habe in der Münzstätte viel Geld zusammengerafft und müsse jetzt seine gerechte Strafe erleiden.¹³¹ Deutlich tritt die Missbilligung der Habgier und Bestechlichkeit der politischen Eliten im staufisch-welfischen Thronstreit hervor, zu denen auch der Erzbischof und die Domherren zählen.¹³²

Als habgierig und als »amator pecuniae« bezeichnet Caesarius im folgenden Mirakel auch den Subdekan (»secundi decani«) des Domes, Hermann [von Broich].¹³³ Vor zwei Jahren starb der Bonner Kanoniker Winrich gen. Stempel.¹³⁴ Nach seinem Tod sei er dem Domherrn Erwin erschienen und habe ihn gebeten, an seinem Jahrtag zur Nikolauskapelle (»capellam sancti Nycholai«) des Domes zu kommen.¹³⁵ Erwin lehnte das ab, da Winrich ja tot sei, doch dieser kündigte ihm an, er solle das auch dem Subdekan sagen, denn dieser würde nach acht

130 Der Text ist nicht ganz eindeutig, zur Verwechslung von »debitores« und »creditores« vgl. CHDM [6], Bd. 5, S. 2140, Anm. 2078. – Im November 1204 traf Erzbischof Adolf König Philipp und versprach, ihn in Aachen zu krönen. Das Ereignis und die dabei geflossenen Summen – genannt werden 5.000 beziehungsweise 9.000 Mark – fanden auch in der Kölner Königschronik ihren Niederschlag, vgl. REK, Bd. 2 [20], Nr. 1652, S. 340–341. – Hugo Stehkämper: Geld bei deutschen Königswahlen des 13. Jahrhunderts, in: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Festschrift für Hermann Kellenbenz (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte 3), hg. von Jürgen Schneider, Stuttgart 1978, Bd. 1, S. 83–135, hier: S. 87–88. – Groten [79], S. 10–15.

131 CHDM [6], Kap. XI,44, Bd. 5, S. 2140–2143.

132 Verwiesen sei auf die wortgewaltige Vision über die Spaltung des Reichs, das Unglück der Kölner Kirche, den Verlust des Heiligen Landes und die Ankunft des Antichristen (CHDM [6], Kap. II,30, Bd. 1, S. 472–481).

133 Hermann von Broich ist von 1193 bis 1219 als Domherr und ab 1197 als Subdekan belegt, Höroldt [8], S. 424–425. – Groten [8], S. 253.

134 1228 ist ein Winricus als Kustos belegt, Höroldt [67], S. 225.

135 Erwin, der ebenfalls aus der Familie Broich stammen könnte, ist von 1220 bis 1235 als Domherr belegt, Höroldt [8], S. 635. – Groten [8], S. 249, Anm. 75.

Tagen sterben. Dieser starb an dem vorausgesagten Tag.¹³⁶ Jetzt bekam Erwin Angst und bereitete sich durch Beichte und Kommunion auf seinen Tod vor. Der namentlich nicht genannte Dompropst¹³⁷ wies ihn an, für den Subdekan eine Messe zu lesen, ihn zu beerdigen und seinen Willen zu erfüllen. So wurde er bei der Kapelle des genannten Bekenner (»iuxta capellam praedicti confessoris«) begraben.¹³⁸ Die südliche Vorhalle des Alten Domes besaß einen Nikolausaltar.¹³⁹ Wenn in oder neben (»iuxta capellam«) der Kapelle ein Domherr begraben wurde, dann könnte es ein Hinweis darauf sein, hier die Grablege der Domherren zu lokalisieren, in der auch der armenische Priester Gregorius seine letzte Ruhestätte gefunden hat.¹⁴⁰

Das Domkapitel und das Priorenkolleg um 1200

Wir konnten im Rahmen dieser Studie nur einen Blick auf den Domklerus werfen. Die zahlreichen Berichte über Erzbischöfe, Mönche und Nonnen, Stiftsherren und Stiftsdamen in den Kölner und auswärtigen Klöstern und Stiften können nicht näher untersucht werden.¹⁴¹ Mit deutlichen Worten werden Unzucht, Kleiderluxus, Völlerei und Geiz gegeißelt, die beim Weltklerus ebenso verbreitet waren wie beim Ordensklerus. Dagegen findet man aber auch Beispiele einer gottgefälligen Lebensführung, sodass man nicht von einer pauschalen Kleruskritik sprechen kann. Zudem stellte Caesarius als Angehöriger eines strengen Reformordens hohe Ansprüche an seine Zeitgenossen.

Was die Domherren angeht, hatte Caesarius ein besonderes Interesse an solchen, die in seinen Orden eingetreten waren; für die zumeist adeligen, vermögenden und gebildeten Chorherren eine bemerkenswerte Entscheidung. Weiter spielen die Dignitäre, namentlich der Dompropst und der Domdekan und nicht zuletzt auch die Scholaster, eine wichtige Rolle; es waren Personen des öffentlichen Lebens, die man einfach kannte.¹⁴² Bemerkenswert ist dagegen, dass zwar mehrfach die Prioren, mit keinem Wort dagegen das Domkapitel als Institution erwähnt werden.

136 Der Todestag ist der 22. Januar 1220, Groten [8], S. 253. – Höroldt [8], S. 425, 635.

137 Da der Subdekan 1220 starb, dürfte es sich um den bereits genannten Konrad von Büren handeln, der das Amt von 1219 bis 1245 bekleidete, Groten [8], S. 244–246. – Höroldt [8], S. 64–71.

138 CHDM [6], Kap. XI,45, Bd. 5, S. 2142–2145. – Das etwas verworrene Kapitel endet

mit einer Attacke gegen die Advokaten, nicht die einzige, vgl. auch ebd., Anm. 2086.

139 Kroos [15], S. 53.

140 Dazu ausführlich der in [12] angekündigte Aufsatz.

141 Eine Reihe von anschaulichen Belegen bei Wagner, Caesarius [6].

142 Groten [8], S. 88–91.

Als einzige gottesdienstliche Handlung ist die Teilnahme am Jahrtag Erzbischof Brunos in Sankt Pantaleon belegt.¹⁴³ Drei Belege betreffen Disziplinarmaßnahmen gegenüber dem Klerus: Ein bereits erwähnter Priester stieß bei der Messe den Kelch um und vertuschte die Sache. Der Glöckner brachte dies beim Domdekan und den anderen »priors« zur Anzeige.¹⁴⁴ Zum Zweiten sprang in Buschbell bei der Messe eine Hostie zurück, die der Priester auf das Korporale gelegt hatte. Er brachte sie nach Köln, wo er die Prioren bei Sankt Aposteln antraf, von denen einer die Hostie auseinanderbrach und darin eine Wanze fand.¹⁴⁵ Zum Dritten hatte eine Frau aus Endenich bei der Reinigung des Kelches einen Tropfen Wasser mit einem Stück Brot aufgefangen, das sie in ihrem Feld vergraben wollte, um dieses vor Gewitter und Hagel zu schützen. Sie, ihr Mann und der Pfarrer wurden vor die »prioribus Coloniensibus« zitiert und bestraft.¹⁴⁶ In allen drei Fällen waren für Fragen der Disziplinalgewalt gegenüber dem Weltklerus die Archidiacone zuständig, hier also Dompropst beziehungsweise Domdekan.¹⁴⁷

Zwei weitere Fälle betreffen den Zisterzienserorden und fallen hier eigentlich in die Kompetenz des Erzbischofs: Ein junger Mann mit Namen Theobald, ein dem Wein und dem Würfelspiel ergebener Possenreißer, bereute seinen Lebenswandel und wollte Novize in Heisterbach werden. Nach einer Fürsprache der »priorum Coloniensium« nahm ihn Abt Gevard (1195/96–1208) in den Orden auf.¹⁴⁸ Der Heisterbacher Abt Heinrich (1208–1244) konnte wegen der Gefangenschaft Erzbischof Brunos von Sayn nicht geweiht werden und erbat sich von den Prioren die Erlaubnis, sich von dem Trierer Erzbischof in Koblenz beziehungsweise dann im Trierer Dom weihen zu lassen.¹⁴⁹ Noch weniger in den Rahmen passt ein vermutlich politisch motiviertes Begräbnisverbot für einen Laien: Der Kölner Patriarch Dietrich von der Ehrenpforte, der im Thronstreit als Parteigänger der Staufer eine von Caesarius heftig kritisierte Rolle spielte, starb 1208 und wollte im Kloster Weiher begraben werden.¹⁵⁰ Dies versuchten die Prioren, die er zu Lebzeiten schwer

143 Siehe oben [126]. – Hier ließe sich das in der Vita Annonis geschilderte Begräbnis des Erzbischofs 1075 ergänzen, bei dem die versammelten der Prioren (»omni Coloniensis ecclesiae magistratu«) über die Frage des Begräbnisortes diskutierte, REK, Bd. 1 [113], Nr. 1110,1, S. 335–336. – Vgl. auch Nr. 1045, S. 314, wonach er im gleichen Jahr die »primates« der Kölner Kirche zu sich kommen und sie schwören ließ, ihn in Siegburg zu begraben.

144 Siehe oben [119].

145 CHDM [6], Kap. IX,65, Bd. 4, S. 1886–1889.

146 CHDM [6], Kap. IX,25, Bd. 4, S. 1794–1795, vgl. zur Ablution S. 1784, Anm. 1671.

147 Für freundliche Hinweise zu dieser Materie sei Manfred Groten gedankt.

148 CHDM [6], Kap. IV,6, Bd. 2, S. 682–689. – Brunsch [20], S. 107.

149 CHDM [6], Kap. VII,39, Bd. 3, S. 1438–1441.

150 Zur Person und zu den Hintergründen vgl. Groten [79], S. 11, 17–18, 24, 26–31. Das 1198 gegründete Weiher Kloster war die »geistliche

bedrängt hatte, mit einem Brief (»litteris priorum«) zu verhindern.¹⁵¹ Caesarius nennt siebenmal das Priorenkolleg beziehungsweise die Prioren und an keiner Stelle das Domkapitel. Freilich fallen seine Notizen in die Zeit eines lang andauernden und keineswegs kontinuierlich verlaufenden Ablösungs- beziehungsweise Verdrängungsprozesses, bei dem es den Außenstehenden nicht immer klar war, in welcher Funktion die einzelnen Personen, an der Spitze stets Dompropst und Domdekan, eingebunden waren.

Auch von Konflikten im Domkapitel, bei dem es im Thronstreit eine Staufer- und eine Welfenfraktion gab, hört man nichts, allenfalls über die Bischofswahlen wird berichtet: Der bereits genannte Magister Hermann, Dekan in Bonn und schließlich Abt von Marienstatt, ist der Gewährsmann für Vorgänge bei der Wahl nach dem Tod Brunos von Sayn 1208.¹⁵² Danach war die »ecclesia Coloniensi« bei der Wahl uneinig, die »electores« übertrugen die Entscheidung einem Viererausschuss, der Dietrich von Hengebach wählte. Dekan Hermann berichtet von einer Marienerscheinung, die seine Wahl beeinflusst hat, und der Drohung der Gottesmutter, den Erzbischof abzusetzen, wenn dieser sich seines Amtes nicht würdig erweise. Dies geschah im Jahre 1212.¹⁵³

Wir lernen zwar eine Reihe von Domherren kennen, erfahren aber nichts über das Kollegium und seine »corporate identity«.¹⁵⁴ Dazu gehören neben Aktivitäten in der Politik und Kirchenpolitik, dem Führen eines Siegels, der Teilnahme an der Liturgie im Dom, an Prozessionen und das gemeinsame Totengedenken, nicht zuletzt auch Maßnahmen zum Bau und zur Ausstattung der Kathedrale. Hier versagt unser Kronzeuge an gleich zwei Punkten: Zum Ersten erfahren wir

Heimstatt Kölner Stauferanhänger« (S. 18), die Familie bildete »ein Bindeglied zwischen den »stauferischen« Geschlechtern der politischen Führungsschicht und den Münzerhausgenossen« (S. 29). 1208 nahm der Staufer Philipp von Schwaben das Kloster aus Sorge um sein Seelenheil und das des dort begrabenen Dietrich von der Ehrenpforte in seinen besonderen Schutz (S. 30). – Stehkämper, Bürger [8], S. 76–80. – Dietmar, Stehkämper [20], S. 112–113.
151 CHDM [6], Kap. VI,27, Bd. 3, S. 1246–1249.
152 REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 53, S. 9–10. – Zur Person siehe [260].
153 CHDM [6], Kap. VII,40, Bd. 3, S. 1442–1447, VIII,46, Bd. 4, S. 1606–1609. – REK,

Bd. 3,1 [61], Nr. 53, S. 9–10, Nr. 107, S. 21. – Höroldt [8], S. 72–76.

154 Rudolf Holbach: Identitäten von Säkularkanonikern im Mittelalter, in: Ständische und religiöse Identitäten in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von Stefan Kwiatkowski, Janusz Mallek, Torun 1998, S. 19–41. – Wolfgang Schmid: Das Trierer Domkapitel im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Aufgaben und Aufbau – Entstehung und Konflikte – Herkunft, Stand, religiöse und materielle Kultur der Domherren, in: Das Domkapitel Trier im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Quellen und Abhandlungen zur mittelhiesigen Kirchengeschichte 141), hg. von Werner Rössel, Mainz 2018, S. 15–293, hier: S. 239–262.

kein einziges Wort über die Dreikönigenverehrung im Kölner Dom, obwohl in den Jahrzehnten vor und nach 1200 zahlreiche Pilger nach Köln geströmt sein müssen. Auch muss es Wunder gegeben haben, sonst wäre Köln als Wallfahrtsort nicht so attraktiv gewesen. Zum Zweiten entstand in den Jahren, in denen Caesarius in Köln und dann in Heisterbach lebte, der Dreikönigenschrein. Das Vorhaben stellte, ebenso wie später der Neubau des Domes, eine große Herausforderung dar. Beide Projekte zeigen, dass die Verantwortlichen ganz außergewöhnliche Ambitionen hatten.¹⁵⁵ Es wäre eine reizvolle Aufgabe, zu prüfen, ob sich die Nachrichten über die Planung und Finanzierung des Dombaues auch auf den Dreikönigenschrein übertragen ließen.¹⁵⁶

Über die Gründe seines Schweigens gibt uns Caesarius vielleicht an ganz anderer Stelle eine Antwort: Theobald, ein Wucherer in Paris, der unendlich viel Geld besaß, bereute seine Sünden und bat Magister Mauritius Sully, den bereits genannten Bischof von Paris, um einen Rat.¹⁵⁷ Dieser empfahl ihm, das Geld für den Bau der 1163 begonnenen Kathedrale Notre Dame zu stiften (»in aedificatio-
ne ecclesiae beatae dei genitricis [...] ad structuram inchoati operis contraderet«), die ihm sehr am Herzen lag. Dem Wucherer kam der Rat verdächtig (»suspecto«) vor und er wandte sich an den Theologen Petrus Cantor.¹⁵⁸ Dieser sagte ihm, das sei kein guter Rat, er solle vielmehr einen Herold in der Stadt ausrufen lassen, dass er Betrogenen ihr Geld zurückgeben möchte und den Rest als Almosen (»eleemosynas«) verteilen. Abt Daniel von Schönau¹⁵⁹ berichtete ihm außerdem, der Kantor habe dem reuigen Wucherer geraten, sich nur mit einer Unterhose bekleidet von einem Diener mit einer Rute durch die Straßen der Stadt treiben und seine Schandtaten ausrufen zu lassen.¹⁶⁰

155 Caesarius berichtet in seiner 1226 begonnenen »Vita passio et miracula b. Engelberti«, dieser habe 500 Mark für den Kölner Dom gestiftet, um diesen zu erneuern (»renovare«). Diesen Betrag wollte er künftig jedes Jahr zur Verfügung stellen, bis der Dom vollendet sei, Hilka [6], Bd. 3, Kap. I,9, S. 248. – REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 546, S. 86. – Weiter habe er kurz vor seinem Tod (1225) ein kostbares Pontifikalgewand (für den Dom?) in Auftrag gegeben und einen außerordentlich wertvollen Kelch, den er dem Petrusaltar im Dom stiften wollte.

156 Hugo Stehkämper: Die Kölner Erzbischöfe und das Domkapitel zwischen Grundsteinle-

gung und Chorweihe des gotischen Domes (1248–1322), in: KDbI. 44/45, 1979/80, S. 11–34, hier: S. 25–28. – Wolfgang Schöller: Die Kölner Domfabrik im 13. und 14. Jahrhundert, in: KDbI. 53, 1988, S. 75–94. – Ad Summum 1248. Der gotische Dom im Mittelalter, Ausstellungskatalog, Köln 1998.

157 Siehe oben [103].

158 Siehe oben [69]–[70].

159 Siehe oben [102]–[105].

160 CHDM [6], Kap. II,33, Bd. I, S. 490–493. – Vgl. Schöller [156], S. 92, zur Finanzierung von Notre-Dame, S. 91.

Der Wunderbericht zeigt uns, worauf es Caesarius ankommt: Nicht auf einen prunkvollen Kirchenbau zu Ehren Mariens, wie es dem Bischof am Herzen lag, sondern auf Wiedergutmachung, Almosen und Sühne. Bei aller Begeisterung für die Wundergeschichten darf man nicht vergessen, dass diese ein didaktisches Hilfsmittel für die Ausbildung der Mönche waren. Sie sollten die strengen Ideale des Zisterzienserordens vermitteln, wozu Schlichtheit, Askese und die Caritas zählten. Für einen prunkvollen Dreikönigenschrein oder einen aufwendigen Neubau des Domes war hier kein Platz. Freilich ließen sich die strengen Ideale des Zisterzienserordens auf Dauer nicht durchhalten, wie der 1259 – elf Jahre nach dem Kölner Dom – begonnene Neubau des Altenberger Domes zeigt.¹⁶¹

Ein weiterer armenischer Bischof pilgert über Spanien und England nach Köln

Im 11., 12. und frühen 13. Jahrhundert lässt sich eine beträchtliche Zahl orthodoxer Geistlicher in Nordwesteuropa nachweisen. Ralph-Johannes Lilie hat die Belege in einem Aufsatz über »Sonderbare Heilige« zusammengestellt und die These vertreten, dass es sich bei einigen, deren Viten viele Unstimmigkeiten enthalten, um Betrüger handelte.¹⁶² Andreas Heinz und Peter Halfter haben das gesammelte Material erweitert und Lilies an vielen Stellen überzogenen Interpretationen relativiert.¹⁶³

Auch bei unserem dritten armenischen Dreikönigenpilger handelt es sich um einen armenischen Erzbischof, bei dem weder der Name noch der Herkunftsort genannt werden, dessen Reise aber ein so großes Aufsehen erregte, dass nicht nur Roger von Wendover († 1236) seinem Aufenthalt in der südenglischen Abtei Saint Albans 1228 ein Kapitel seiner »Flores Historiarum« widmete,¹⁶⁴ sondern

161 1259. Altenberg und die Baukultur im 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Altenberger Dom-Vereins 10), hg. von Norbert Nußbaum, Regensburg 2010. – Annegret Laabs: Malerei und Plastik im Zisterzienserorden. Zum Bildgebrauch zwischen sakralem Zeremoniell und Stiftermemoria 1250–1430 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 8), Marburg 2000.

162 Ralph-Johannes Lilie: Sonderbare Heilige. Zur Präsenz orthodoxer Heiliger im Westen während des 11. Jahrhunderts, in: Millennium-Jahrbuch 5, 2008, S. 225–260.

163 Peter Halfter: Armenier im Frühen und

Hohen Mittelalter in Westeuropa, besonders in Deutschland, unveröff. Manuskript. – Peter Halfter (Marbach), der viele Jahre auf diesem Gebiet geforscht hat, hat mich bis zu seinem Tod 2018 bei meinen Forschungen unterstützt. – Einige Überlegungen zu dem Thema bei Halfter [11]. – Andreas Heinz: St. Simeon in der Porta Nigra zu Trier. Leben, Wunder und Verehrung eines welterfahrenen Eremiten (Geschichte und Kultur des Trierer Landes 16), Trier 2018. – Schmid [3], S. 65–82.

164 Henry G. Hewlett: Rogerii de Wendover liber qui dicuntur flores historiarum ab anno Domini MCLIV annoque Henrici regis secundi

auch Matthäus von Paris († 1259), der dessen Ausführungen in seiner »Chronica Maiora« wiederholte,¹⁶⁵ und außerdem Philipp Mousket, Erzbischof von Tournai (1272–1285), in seiner »Historia Regum Francorum«.¹⁶⁶ Alle drei Autoren berichten übereinstimmend, der Erzbischof sei aus Großarmenien (»Armeniae majoris«) gekommen und wollte jetzt in England die Reliquien der Heiligen an den verehrungswürdigen Orten aufsuchen, wie er es in anderen Ländern auch getan habe (»gratia peregrinationis, ut sanctorum hujus regionis reliquias et loca venerabilia sicut et per alias regna fecerat, visitaret«).¹⁶⁷

Angeblich besaß der Bischof päpstliche Empfehlungsschreiben (»litteras quoque domini papae ad commendationem personae suae viris religionis et praelatis ecclesiasticis exhibuit«), die sich freilich in den vatikanischen Registern nicht nachweisen lassen. Als Dolmetscher begleitete ihn ein fränkischer Ritter, der aus Antiochia kam, der die armenische Sprache beherrschte und schon vor der Reise Beziehungen zu den Mönchen von Saint Albans hatte; er kannte einen Diener des Abtes. Angeblich stammte der Erzbischof aus »Nique«, womit Nicäa, Nig oder Ninive gemeint sein könnte, was aber keinen rechten Sinn ergibt.¹⁶⁸

Halfter stellt eine Reihe von Überlegungen zu der Frage an, ob es sich um Siunik in Großarmenien handeln könnte, wo seit 1216 Erzbischof Sargis amtierte. Er stützt sich dabei auf die 1297 verfasste Geschichte der Provinz Siunik (»Patmut'yun Nahangin Sisakan«), die der in Nora Vank begrabene Erzbischof Stephanos Orbelian († 1306) verfasst hat. Danach resignierte Sargis 1223 zugunsten seines Neffen, ließ seine Stiftungen für das Kloster Nora Vank von dem in Hromkla residierenden Katholikos bestätigen und reiste nach Kleinarmenien, wo er König Hethoum I. traf; dieser wurde 1226 gekrönt. Dann zog Sargis nach Jerusalem, wo er von einem Franken eine kostbare Reliquie erwerben konnte, die rechte Hand des Erzmärtyrers Stephanus, die er dem Kloster Nora Vank schenkte. Sargis

primo (Rerum Britannicarum medii aevi scriptore 84), Bd. 2, London 1887, S. 352–355. – Karl Schnith: Roger Wendover, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 7, 1995, Sp. 944. – Ders.: England in einer sich wandelnden Welt (1189–1259). Studien zu Roger Wendover und Matthäus Paris (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 7), Stuttgart 1974.

165 Henry Richards Luard: *Matthae Parisiensi Monachi St. Albani Chronica Maiora* (Rerum Britannicarum medii aevi scriptores 57), Bd. 3,

London 1880, S. 161–164. – Karl Schnith: *Matthaeus Paris*, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 6, 1993, Sp. 399.

166 Ex *Philippi Mousket Historia Regum Francorum*, ed. von Adolf Tobler, in: MGH SS, Bd. 26, Hannover 1882, S. 718–821, hier: S. 778. – Dirk Hoeges: *Philippe Mousquet*, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 6, 1993, Sp. 876.

167 Hewlett [164], S. 352–353. – Halfter [11], S. 81–88. – Halfter [163], S. 14–16.

168 Halfter [11], S. 82, Anm. 21–22.

fürhte also den Titel eines Erzbischofs und verließ 1223 Armenien. Vom Heiligen Land aus dürfte er eine Pilgerreise durch Westeuropa unternommen haben, bevor er nach Jerusalem zurückkehrte, wo er 1244 bei der Plünderung der Stadt durch die Chorenzener den Tod fand.¹⁶⁹

Es stellt sich die Frage, warum Roger von Wendover und Matthäus von Paris den Aufenthalt des Erzbischofs festgehalten haben. Dieser berichtete seinen Gastgebern mithilfe seines Dolmetschers (»interpres«) über die Religion und die Riten seiner Heimat und auch viel Wundersames über die Länder des Orients (»de ritu et religione hujus patriae [...] et de partibus orientis plura admiranda«).¹⁷⁰ Die Kommunikation muss mühsam gewesen sein: Sargis von Siunik konnte kein Latein, sondern benötigte einen fränkischen Ritter als Dolmetscher, der wohl weder die englische noch die lateinische Sprache beherrschte; er beantwortete die Fragen der Mönche von Saint Albans auf Französisch (»lingua Gallicana«).

Weiter wurde Sargis von den Mönchen gefragt, ob er etwas von dem Joseph wisse, der bei der Passion Christi anwesend war und heute noch als Beweis des christlichen Glaubens auf der Erde lebe. Der Ritter aus Antiochia antwortete, sein Herr kenne diesen Joseph sehr gut. Dieser habe ursprünglich den Namen Cartaphilus geführt und sei Türwächter im Hause des Pontius Pilatus gewesen. Als Christus den Juden ausgeliefert wurde, habe er ihn geschlagen und verhöhnt, dieser habe dann zu ihm gesagt: »Ich gehe, aber Du wirst bleiben und mich erwarten!« Cartaphilus konnte daraufhin nicht sterben. Immer wenn er einhundert Jahre alt war, wurde er wieder in das Alter von dreißig Jahren zurückversetzt. Aus dieser Geschichte entwickelte sich im frühen 13. Jahrhundert die Legende vom »Ewigen Juden«.¹⁷¹

Uns interessiert bei dem armenischen Pilgerbischof vor allem sein Aufenthalt im Westen, über den Philipp Mousket weitere Einzelheiten berichtet: Danach sei der Erzbischof wahrscheinlich 1226 auf dem Weg zum Grab des Erzbischofs Thomas Becket in Canterbury in seiner Bischofsstadt Tournai aufgetaucht.¹⁷² Danach

169 Halfter [11], S. 84.

170 Hewlett [164], S. 353. – Luard [165], S. 161.

171 Über das Thema »Ist der Mythos des »Ewigen Juden« armenischen Ursprungs?« publizierte Peter Halfter 2014 in einem in armenischer Sprache veröffentlichten Sammelband einen Aufsatz, von dem er mir das Manuskript dankenswerterweise zugänglich machte. – Auf die umfangreiche Literatur zu dem Thema

kann hier nicht näher eingegangen werden, vgl. Michael Tilly: Der »Ewige Jude« in England. Die mittelalterliche Cartaphilus-Legende in ihrem historischen Kontext, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 47, 1995, S. 289–303.

172 Die Verehrung des 1170 ermordeten Thomas Becket hat in den folgenden Jahren auch im Rheinland eine ungeheure Resonanz erlebt,

zog er, wie Roger von Wendover und Matthäus von Paris zum Jahre 1228 berichten, nach Saint Albans, wo der gleichnamige englische Märtyrer verehrt wurde.¹⁷³ In der Zwischenzeit könnte er weitere Wallfahrtsorte auf der Insel besucht haben.

Weiter versucht Halfter, ein von einem Geistlichen mit dem Namen Sargis und der Bezeichnung Diener Gottes versehenes armenisches Graffito in der Kathedrale Saint-Étienne in Bourges mit dem Erzbischof in Verbindung zu bringen. Sie ist dem heiligen Stephanus geweiht, von dem Sargis eine Reliquie erwerben konnte.¹⁷⁴ Wenn der Pilgerbischof behauptete, ein päpstliches Empfehlungsschreiben besessen zu haben, dann lässt sich ein Aufenthalt in Rom mit einem Besuch der Apostelgräber vermuten. In jedem Fall dürfte er auch nach Köln gereist sein, Philipp Mousket berichtet, er habe die ebenfalls aus dem Morgenland stammenden Heiligen Drei Könige besuchen wollen: »Et si vot aler as trois rois«.¹⁷⁵

Nach den Untersuchungen von Lilie fällt es schwer, den Quellenwert der zitierten Berichte zu bewerten. Wieder haben wir es mit einem armenischen

worauf nicht nur der »Dialogus miraculorum« hinweist [69], sondern auch eine diplomatische Mission Philipps von Heinsberg, der im Auftrag Friedrich Barbarossas 1184 unter dem Vorwand einer Pilgerfahrt nach Canterbury zum englischen König reiste, REK, Bd. 2 [20], Nr. 1232, S. 238–239. – 1257 gestattete König Heinrich III. von England auf Bitten Konrads von Hochstaden eine Kollekte für den Kölner Dombau unter anderem im Erzbistum Canterbury, REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 1943, S. 263. – Huffman [206], S. 202–204, 213. – Schmid [3], S. 175–179. – Zur Thomas-von-Canterbury- und zur Jakobusverehrung in Armenien vgl. Halfer [11], S. 86 mit Anm. 33.

173 Richard B. Dobson: Saint Albans, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 7, 1995, Sp. 1129–1130. – Vgl. zu dem Heiligen Donald A. Bullough: Alban, in: ebd., Bd. 1, 1980, Sp. 273. – Um 1200 gab es ein engmaschiges Netz an Beziehungen zwischen den großen Wallfahrtsorten; dies gilt auch für Saint Albans: Die Kaiserin Theophanu hatte 989/90 Reliquien des Protomärtyrers Albinus/Alban von Rom nach Köln gebracht und der Abtei Sankt Pantaleon geschenkt, wo sie vor dem dem Heiligen geweihten Altar begraben werden wollte. Die

um 1050 verfasste »Translatio sancti Albini martyris« und ein um 1186 entstandener Schrein in Sankt Pantaleon lassen einen bedeutenden Kult erkennen, Wolfgang Peters: Zur Verehrung des hl. Albinus im mittelalterlichen Köln. Beobachtungen zur Entstehung eines städtischen Heiligenkultes, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 67, 1996, S. 13–28. – Kracht, Torsy [104], S. 125–126, 128–129. – Zum Translationsbericht: Heinz Erich Stiene: Kölner Heiligenlegenden im 10. und 11. Jahrhundert, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, hg. von Anton von Euw, Peter Schreiner, Bd. 1, Köln 1991, S. 125–136, hier: S. 127–131. – Helmut Fußbroich: Metamorphosen eines Grabes. Grabstätten der Theophanu in der Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Sankt Pantaleon, in: ebd., Bd. 2, S. 231–241. – Zum Schrein: Schrein des hl. Albinus, in: Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik, hg. von Anton Legner, Ausstellungskatalog, Köln 1985, Bd. 2, Kat.-Nr. E 80, S. 302–303 [Martin Seidler].

174 Halfter [11], S. 87.

175 Ex Philippi Mousket Historia [166], S. 778, Z. 25523.

Bischof zu tun, bei dem Angaben zum Namen und zum Herkunftsort fehlen und sich auch das päpstliche Empfehlungsschreiben nicht nachweisen lässt. Selbst wenn der Identifizierungsversuch Halfters nicht zuträfe, dann könnten wir doch festhalten, dass sein Besuch in den 1220er-Jahren drei Geschichtsschreiber so sehr beeindruckt hat, dass sie darüber berichteten. Wäre unser Pilger mit Sargis aus Siunik identisch – was zumindest bis zu einem gewissen Maße wahrscheinlich ist –, dann hätten wir in den Jahren um 1200/30 neben einem Priester noch zwei armenische Bischöfe als Dreikönigenpilger in Köln.

Warum kommen armenische Pilger nach Köln?

Die »Relatio de tribus magis« berichtet um 1200, seit der Ankunft der Könige in Köln strömten Scharen von Pilgern von den Inseln des Meeres und aus den verschiedenen Weltgegenden nach Köln, darunter Schotten, Briten, Engländer, Spanier, Italiener und Personen aus den beiden Gallien.¹⁷⁶ Von Armeniern und anderen Orientalen ist dabei nicht die Rede. Wenn wir nach der Herkunft unserer drei armenischen Dreikönigenpilger fragen, müssen wir Großarmenien und Kleinarmenien unterscheiden. Bereits 1212 notierte der Hildesheimer Domherr Wilbrand von Oldenburg, der sich im Auftrag Kaiser Ottos IV. in diplomatischer Mission im Heiligen Land aufhielt, das eigentliche Armenien befinde sich im Osten, dort, wo die Arche Noah gelandet sei.¹⁷⁷ Viele Bewohner hätten aufgrund der byzantinischen Expansion seit dem 11. Jahrhundert Großarmenien verlassen und sich in Kleinarmenien, in Kilikien, in der Südtürkei, niedergelassen. Das am Mittelmeer gelegene Fürstentum grenzte im Westen an das Byzantinische Reich und im Norden an das Sultanat der Rum-Seldschuken. Im Osten lagen die Kreuzfahrerstaaten Edessa und Antiochia.¹⁷⁸

Als Friedrich Barbarossa 1184 in Verona Papst Lucius III. traf, stieß der armenische Bischof von Philippopol zu ihnen und beschwerte sich über die Verfolgung der armenischen Christen durch die Byzantiner, die sie der Häresie beschul-

176 Heinrich Josef Floß: Dreikönigsbuch. Die Übertragung der hl. Drei Könige von Mailand nach Köln, Köln 1864, S. 120. – Werner Schäfke: Die Wallfahrt zu den Heiligen Drei Königen, in: Die Heiligen Drei Könige – Darstellung und Verehrung, hg. von Rainer Budde, Ausstellungskatalog, Köln 1982, S. 73–80, hier: S. 73, deutet das als Oberitaliener und Franzosen.

177 Peter Halfter: Eine Beschreibung Kilikiens aus westlicher Sicht. Das Itinerarium des Wilbrand von Oldenburg, in: Oriens christianus 85, 2001, S. 176–203.

178 Jonathan Riley-Smith: Armenien, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 1, 1980, Sp. 974–976. – Friedrich Hild: Kilikien, in: ebd., Bd. 5, 1991, Sp. 1137–1138.

digten.¹⁷⁹ 1187 erlangte der Roupenide Leon II. die Herrschaft über Kilikien. Ihm gelang es, sein Fürstentum zu einem mächtigen christlichen Gemeinwesen im östlichen Mittelmeer zu machen. Er errichtete Festungen und gründete Klöster.

Dieser Aufstieg wurde auch im Abendland registriert. Papst Clemens III. wandte sich 1189 in drei Briefen an Leon II., um Kilikien für die Teilnahme an der Rückeroberung des Heiligen Landes zu gewinnen. Barbarossa sandte mehrfach Botschafter zu Leon, die ihm eine Rangerhöhung in Form einer Königskrone in Aussicht stellten. Dadurch wäre der König von Kilikien ein Lehnsmann des römischen Kaisers geworden, was im Gegenzug seine Unabhängigkeit gegenüber Byzanz zementierte. Die Planungen waren bereits weit gediehen, Barbarossa führte auf seinem Kreuzzug eine Krone mit, doch dann verhinderte sein Tod 1190 die Ausführung des Planes.¹⁸⁰

1194 sandte Leon II. eine Delegation nach Mailand, wo Kaiser Heinrich VI. das Pfingstfest feierte. Eine weitere Gesandtschaft reiste nach Rom, wo die Kurie auf ihrem Führungsanspruch bestand und forderte, sich von einigen Bräuchen in der Liturgie und in der Kirchendisziplin zu trennen. So konnte das gegen Byzanz gerichtete Bündnis mit dem Kaiser durch einen zweiten Pakt mit der römischen Kirche ergänzt werden.¹⁸¹ Am Dreikönigstag des Jahres 1198 wurde Leon II. von dem Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach in der Hagia Sophia von Tarsus zum König von Armenien gekrönt. 1210 schickte Leon II. eine Gesandtschaft zur Kurie und zum Kaiser, weil er seinen Großneffen zum Mitregenten erheben wollte. Otto IV. gab der Delegation eine wertvolle Krone mit, mit der Raimund-Roupen gekrönt wurde.¹⁸²

Armenien besaß also um 1200 in Nordwesteuropa einen glänzenden Ruf. Neben dem, was man aus der Bibel, von den Kirchenvätern und aus hagiografischen Texten wusste, kamen aus dem östlichen Mittelmeer nur positive Nachrichten: Es war den Staufern und Fürst Leon II. gelungen, das nach Unabhängigkeit von Byzanz strebende Kleinarmenien zum Königtum zu erheben und in das staufische Kaiserreich zu integrieren. Parallel dazu kam es zu einer ebenfalls

179 Peter Halfter: Das Papsttum und die Armenier im frühen und hohen Mittelalter. Von den ersten Kontakten bis zur Fixierung der Kirchenunion im Jahre 1198 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 15), Köln 1996. – Ders.: Die Staufer und Armenien, in: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte (Veröffentlichungen des

Alemannischen Instituts 61), hg. von Sönke Lorenz, Ulrich Schmidt, Sigmaringen 1995, S. 187–208, hier: S. 190–191.

180 Halfter, Papsttum [179], S. 172–177. – Halfter, Staufer [179], S. 192–197.

181 Halfter, Papsttum [179], S. 148–170, 189–245, 258–296.

182 Halfter, Staufer [179], S. 200–201.

gegen Byzanz gerichteten Union mit der römischen Kirche. Das Königreich Kleinarmenien mit seinen Burgen war ein wichtiger Brückenkopf für künftige Kreuzzüge. Die Ritter freuten sich, wenn sie nach der Durchquerung von Gebieten, die von Bulgaren, Byzantinern oder Seldschuken kontrolliert wurden, ein Land erreichten, in dem man sie gastfreundlich aufnahm.

Wir haben also in der Zeit um 1200 eine deutliche Verdichtung der Kontakte zwischen Kleinarmenien und Nordwesteuropa. Dadurch gelangten nicht nur Kreuzfahrer in den östlichen Mittelmeerraum, sondern auch orthodoxe Geistliche in den Norden. Sie erregten durch ihr exotisches Aussehen und ihre fremdartige Liturgie Aufmerksamkeit, einige blieben als gern gesehene Gäste und wurden sogar als Heilige verehrt. Ob es sich dabei im Einzelfall um echte Pilgerbischofe oder um Betrüger handelt, ist schwer zu entscheiden. Es gab wohl beides.¹⁸³

Für eine Antwort auf die Frage nach den Beziehungen zwischen Köln und Armenien muss man womöglich noch an anderer Stelle suchen. Einen Hinweis gab Anna-Dorothee von den Brincken: »Seit der Übertragung der Gebeine der Heiligen Drei Könige nach Köln 1164 darf in der gelehrten Welt der Domstadt mit einem erhöhten Interesse an der Welt des Orients gerechnet werden; verehrte man doch gewissermaßen die fernsten und zugleich frühesten Christgläubigen in den eigenen Mauern, die zudem nicht nur als Könige die Abgesandten orientalischer Macht, sondern als Magier ursprünglich die Repräsentanten östlicher Weisheit waren.«¹⁸⁴

1122 tauchte an der Kurie ein Priester Johannes auf, der behauptete, aus Indien zu kommen, wo einst der Apostel Thomas missioniert habe. Weitere Nachrichten finden sich 1141/45 in den Admonter Annalen und bei Otto von Freising. Danach lebte in Indien ein Priesterkönig Johannes, der aus dem Geschlecht der Heiligen Drei Könige stammte und ein Kreuzzugsgelübde abgelegt hatte. Um 1165 tauchte ein Brief dieses Priesterkönigs an den byzantinischen Kaiser Manuel I. Komnenos auf, in dem dieser die Wunder des Ostens schilderte und einen ge-

183 Aus den Monaten Mai bis Juni 1293 sind in der Diözese Brixen zwölf Ablassbriefe überliefert, die das Siegel des 1286 verstorbenen armenischen Katholikos Jakob I. tragen. Wahrscheinlich war das Typar bei der Eroberung von Hromkla 1292 gestohlen worden, in den Handel gelangt und von einem orthodoxen Geistlichen in Tirol benutzt worden, Werner Seibt, Martin

Bitschnau: Ein Johannes »Erzbischof von Ninive« siegelt 1293 tirolische Ablassurkunden mit dem Typar des armenischen Katholikos Jakob I. († 1286), in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 122, 2014, S. 112–123.

184 Brincken, Islam [65], S. 87.

meinsamen Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Landes anregte.¹⁸⁵ Dieser Brief erlebte eine ungeheure Verbreitung. Über Otto von Freising dürften Friedrich Barbarossa und Rainald von Dassel von ihm gewusst haben, auch Caesarius von Heisterbach kannte ihn.¹⁸⁶

Wer ihn noch kannte, waren Jakob von Vitry und der Scholaster Oliver. Beide nahmen am 5. Kreuzzug teil, beide sammelten Informationen über das afrikanische und das asiatische Christentum. So besitzt Olivers »Historia Damiatina« ein eigenes Kapitel über die Armenier. Jakob von Vitry berichtet 1221 in einem Brief an Papst Honorius III. vom Priesterkönig Johannes, ebenso Oliver in seiner »Historia«.¹⁸⁷ Wir können jetzt davon ausgehen, dass nicht nur Caesarius den legendären Priesterkönig Johannes kannte, sondern auch die gebildeten Kölner Domherren.

Nun ist Indien nicht (Klein-)Armenien, doch war der Indienbegriff sowohl in geografischer als auch in inhaltlicher Hinsicht schillernd. Marco Polo († 1324) unterschied Kleinindien (Südostasien) von Großindien (Indien) und dem mittleren Indien (Äthiopien). Zudem war Indien eine Projektionsfläche überbordender Fantasien, ein »Land der Wunder und des Reichtums [...] als Wunderland, dessen Bild von einer Mischung aus antiker Überlieferung und teils realist[ischen], teils fabelhafter Erzählungen von Reisenden geprägt war.«¹⁸⁸

Die Landes- und Völkerkunde »Indiens« nimmt auch in der wichtigsten Quelle zur mittelalterlichen Dreikönigenverehrung breiten Raum ein, in der »Historia Trium Regum« des Johannes von Hildesheim, die 1364 im Umkreis des Kölner Domkapitels entstand.¹⁸⁹ Danach herrschte Melchior über das erste Indien, das

185 Anna-Dorothee von den Brincken: Presbyter Johannes, Dominus Dominatum – ein Wunsch-Weltbild des 12. Jahrhunderts, in: Ornamenta Ecclesiae [173], Bd. 1, S. 83–97. – Bettina Wagner: Die »Epistola presbiteri Johannis«. Lateinisch und deutsch. Überlieferung, Textgeschichte, Rezeption und Übertragungen im Mittelalter (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 115), Tübingen 2000.

186 CHDM [6], Kap. VIII, 59, Bd. 4, S. 1642–1647.

187 Brincken, Islam [65], S. 93–98. – Ilse Schöndorfer: Orient und Okzident nach den Hauptwerken des Jakobus von Vitry (Europä-

ische Hochschulschriften 3,743), Frankfurt am Main 1997, S. 35–36, 90 (zu Armenien), 195–204 (zum Priester Johannes).

188 Ulrich Knefelkamp: Indien, in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 5, 1991, Sp. 404–405, Zitat Sp. 404.

189 Birgit Gansweidt: Johannes von Hildesheim OCarm (um 1310/20–1375), in: Lexikon des Mittelalters [20], Bd. 5, 1991, Sp. 581. – Trotz der Popularität der Legende fehlt eine kritische Textausgabe, Elisabeth Christern: Johannes von Hildesheim. Die Legende von den Heiligen Drei Königen. Mit zeitgenössischen Holzschnitten, Köln 1960, Taschenbuchausgabe, München 1963.



2. Köln, Dom, Stirnseite des Dreikönigenschreines.



3. Detail der Stirnseite des Dreikönigenschreines mit den Häuptern der Heiligen Drei Könige auf dem sogenannten Häupterbrett.

Königreich Nubien, Balthasar über Godolien und Caspar über Tharsis, wo der heilige Thomas begraben war.¹⁹⁰ In der Legende der Heiligen Drei Könige spielt Kleinarmenien eine wichtige Rolle, die Bewohner von Tarsus – wo 1198 König Leon II. gekrönt worden war – wurden von Herodes dafür bestraft, dass sie sie bei ihrer Rückreise unterstützt hatten.¹⁹¹ Ein großes Kapitel schildert die Sitten und Gebräuche der Bewohner von Indien, darunter auch der Armenier.¹⁹² Ein weiteres Kapitel beschreibt das Fest der »Großen Wasserweihe« am Dreikönigtag, das auch der Domherr Wilbrand von Oldenburg im Jahre 1212 schildert. Dieses Fest deutet ebenso wie die Krönung Leons II. am Dreikönigtag 1198 auf eine große Dreikönigenverehrung der Armenier hin.¹⁹³ Alle »Inder«, aber auch die Sarazenen, Tataren, Türken und sogar die Juden verehren die Heiligen Drei Könige. Deshalb würden sie gerne nach Köln pilgern, seien aber dem Klima nicht gewachsen

190 Christern [189], Kap. 10–11, S. 23–26.

191 Christern [189], Kap. 24, S. 44.

192 Christern [189], Kap. 41, S. 92.

193 Christern [189], Kap. 42, S. 99–103.



4. Anbetung der Heiligen Drei Könige an der Stirnseite des Dreikönigenschreines.

und versuchten in Jerusalem, möglichst viele Informationen zu erhalten und Devotionalen von den drei Magiern und der heiligen Ursula zu erwerben. Schließlich wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass nach den Heiligen Drei Königen auch der heilige Thomas seinen Weg von Indien nach Köln findet.¹⁹⁴

Die ersten Dreikönigenpilger und der »Export« von Dreikönigenreliquien

1164 waren die Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln gebracht worden, sie entwickelten sich schnell zum Anziehungspunkt einer großen Wallfahrt (Abb. 2–3).¹⁹⁵ Kurz danach – wohl nach 1181 und vor 1191 – wurde mit der Herstellung des Dreikönigenschreins begonnen. Dies deutet auf eine inten-

¹⁹⁴ Christern [189], Kap. 45, S. 115–116, 144.
– Ludwig Gompf: Der Kölner Dom, die Heiligen Drei Könige und der Apostel Thomas, in: KDbI. 61, 1996, S. 99–122.

¹⁹⁵ Letha Böhringer, Joachim Oepen: Wer hat's erfunden? Ist Rainald von Dassel der »Erfinder« der Dreikönigsreliquien?, in: Geschichte in Köln 63, 2016, S. 79–95.

sive Verehrung der Reliquien, zahlreiche Pilger, Gebetserhörungen, Wunder und viele Spenden hin, die ein gutes halbes Jahrhundert später – 1248 – auch die Grundsteinlegung des gotischen Kölner Domes erlaubten, aber auch auf große Ambitionen der Initiatoren der beiden Projekte.

1201 fand in Köln eine Fürstenversammlung statt, auf der der Kardinallegat Guido von Praeneste die päpstliche Entscheidung verkündete, Otto IV. als rechtmäßigen König anzuerkennen. Wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit machte dieser eine Schenkung für den Dreikönigenschrein, an dem er als vierter König dargestellt ist (Abb. 4). Da über den König mit und ohne Mantel und seine hochpolitische Stiftung unendlich viel geschrieben wurde, wollen wir es bei diesem Hinweis auf ihn als einen frühen, namentlich fassbaren Dreikönigenverehrer bewenden lassen.¹⁹⁶

Gescheiterte Dreikönigen- und erfolgreiche Ursulatranslationen

Isingrim († 1180), Abt der oberschwäbischen Benediktinerabtei Ottobeuren,¹⁹⁷ schrieb in seinen Annalen, dass er im Jahre 1168 die Stadt Köln besucht, dort die »corpora« von fünf Gefährtinnen der heiligen Ursula erhalten und diese andächtig in sein Kloster überführt habe.¹⁹⁸ Zum Jahre 1160 (!) berichtet er, der Kölner Erzbischof habe die Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln übertragen. Bei einem Aufenthalt in Köln habe er sie dort gesehen.¹⁹⁹ Es gäbe eine »ystoria«, wonach die heilige Helena sie zunächst aus dem Orient nach Konstantinopel gebracht habe, von wo aus sie nach Mailand und dann nach Köln

196 Jürgen Petersohn: Der König ohne Krone und Mantel. Politische und kultgeschichtliche Hintergründe der Darstellung Ottos IV. auf dem Kölner Dreikönigenschrein, in: Überlieferung Frömmigkeit Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung, hg. von dems., Wiesbaden 1987, S. 43–76. – Clemens M. M. Bayer: Otto IV. und der Schrein der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom. Inschriften und andere Textquellen, in: Otto IV. Traum vom welfischen Kaisertum, hg. von Bernd Ulrich Hucker, Ausstellungskatalog Braunschweig, Petersberg 2009, S. 101–121. – Rolf Lauer: Otto IV. und der Schrein der Heiligen Drei Könige, in: ebd., S. 123–126.
197 Josef Hemmerle: Ottobeuren, in: Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina 2), hg. von dems., Ottobeuren 1970, S. 209–215,

hier: S. 210, 214.

198 Annales Ottenburani Isingrimi et minores, ed. von Georg Heinrich Pertz, in: MGH SS 17, Hannover 1861, S. 311–317, hier: S. 314. – Franz-Josef Schmale: Isingrim, Abt von Ottobeuren, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, 1974, S. 196–197. – Annales, www.geschichtsquellen.de/werk/3147 [12. August 2020].
199 Annales Ottenburani [198], S. 315. – Isingrim berichtet ausführlich über den ersten Italienzug Friedrich Barbarossas im Jahre 1154/55, an dem er teilnahm, Hansmartin Schwarzmaier: Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren, in: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, hg. von Aegidius Kolb, Hermann Tüchle, Augsburg 1964, S. 1–72, hier: S. 15.

gelangten.²⁰⁰ Ohne dieses Thema hier in gebotenem Maße vertiefen zu können, sei festgehalten, dass der oberschwäbische Abt der erste in den Quellen belegte Dreikönigenpilger ist, wobei der Grund seiner Reise ein anderer war, nämlich der Erwerb von Ursulareliquien. Bemerkenswert ist auch der Hinweis auf die »ystoria«: Lange vor der um 1200 entstandenen »Relatio de tribus magis« muss es also eine vielleicht schon schriftlich ausformulierte Herkunftslegende gegeben haben, die die Heiligen Drei Könige mit der heiligen Helena verband.²⁰¹

Die Belege für die Abgabe von Dreikönigenreliquien sind äußerst spärlich. Zwischen 1164 und 1167 schenkte der »Translator« Rainald von Dassel dem Dom in Hildesheim, an dem er Propst war, drei Finger der Heiligen Drei Könige (Abb. 5).²⁰² Weiter schenkte er der Gräfin Hildegund von Meer, der Gründerin des 1166 unter seiner Mitwirkung gegründeten Prämonstratenserabtei Meer (Meerbusch), Reliquien von Felix und Nabor, die er ebenfalls aus Mailand mitgebracht hatte.²⁰³ Zudem wurden 1239 Dreikönigenreliquien in dem in diesem Jahr fertiggestellten Aachener Marienschrein geborgen.²⁰⁴ Wie sie nach Aachen gekommen sind, ist unbekannt, jedoch ist eine Translation aus Köln nicht ganz unwahrscheinlich, weil Friedrich Barbarossa und Friedrich II. an der Herstellung des Karls- beziehungsweise des Marienschreins beteiligt gewesen sein dürften und weil in der Aachener Urkunde zudem Naborreliquien genannt werden, die ebenfalls aus Köln stammen müssen. Im Übrigen waren die Aachener Stiftsherren mit der Abgabe von Reliquien des 1165 kanonisierten Kaiser Karls des Großen ebenso zurückhaltend wie ihre Kölner Amtskollegen.

Ob Abt Isingrim Dreikönigenreliquien bekommen hat, wissen wir nicht, doch wird man seine Notiz dahingehend deuten können, dass er zumindest Partikel

200 Leider nur kurz erwähnt bei Torsy [5], S. 67. – Hofmann [5], S. 85 (mit weiteren Hinweisen in Anm. 51), 93. – Floß [176], S. 42–43, 47.

201 Zu den Zwischenstufen vgl. Gompf [194]. – Heinz Erich Stiene: Drei Stationen der Dreikönigslegende. Die anonyme *Legenda trium regum*, die *Historia trium regum* des Johannes von Hildesheim und die Chorschrankenmaleereien im Kölner Dom, in: *Reliquientranslation und Heiligenverehrung (Libelli Rhenani 60)*, hg. von Heinz Finger, Köln 2015, S. 103–120.
202 REK, Bd. 2 [20], Nr. 806, S. 133. – Hofmann [5], S. 128–129. – Zur Übertragung von Ursulareliquien nach Hildesheim vgl. Frank

Günter Zehnder: *Sankt Ursula. Legende Verehrung Bilderwelt*, Köln 1985, S. 86.

203 REK, Bd. 2 [20], Nr. 864, S. 152, zur Klostergründung Nr. 832–833, S. 140–142.

204 Die Interpretation der Urkunde ist schwierig, vgl. Erich Meuthen: *Aachener Urkunden. 1101–1250* (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 58), Bonn 1972, Nr. 124. – Jürgen Fitschen: *Die Goldschmiedeplastik des Marienschreins im Aachener Dom* (Europäische Hochschulschriften 28,312), Frankfurt am Main 1998, S. 40–47. – Hofmann [5], S. 128.



5. Reliquienmonstranz der Heiligen Drei Könige aus dem Hildesheimer Domschatz, 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Hildesheim, Dommuseum.

von fünf Gefährtinnen der heiligen Ursula erhielt.²⁰⁵ Nun war er nicht der Einzige, der damals um Dreikönigenreliquien bat. Von 1166 bis 1168 war der bereits genannte Kanonist Gérard Pucelle als Domscholaster in Köln tätig. Über seinen Aufenthalt unterrichten uns nicht nur Urkunden, sondern auch sechs Briefe, die

205 Es handelte sich nach Isingrims Annalen um Albina, Patralia, Balsade, Torpeiadech und Caravia. – Das Reliquienverzeichnis der Abtei aus dem (späten) 12. Jahrhundert nennt neben diesen auch noch die Jungfrauen Juliane, Rabline, Bobilie und Caravie, Reliquien von Sankt Gereon und der Angehörigen der Thebäischen

Legion sowie zahlreiche weitere Heiltümer. Da sich darunter auch Reliquien von Florentius, Cassius und Malusius befanden, die Erzbischof Rainald von Dassel 1166 in Bonn erhoben hatte (REK, Bd. 2 [20], Nr. 834, S. 142) – zeichnet sich hier eine weitaus umfangreichere Translation ab, Schwarzmaier [199], S. 71–72.

in diesen Jahren Johann von Salisbury an ihn geschickt hat.²⁰⁶ Dieser war nach einem Studium in Paris für Erzbischof Theobald von Canterbury tätig. Nach dessen Tod finden wir ihn 1162 bei seinem Nachfolger Thomas Becket. Er begleitete diesen ins Exil nach Frankreich, kehrte mit ihm nach Canterbury zurück und war 1170 bei seiner Ermordung zugegen. Er verfasste 1171/72 eine erste »Vita Sancti Thomae« und war 1173 einer der Promotoren der Kanonisation.²⁰⁷ 1176 wurde er Bischof von Chartres, wo er 1180 starb.²⁰⁸

Hier interessiert uns ein Brief Johanns von Salisbury von 1167, dem trotz aller freundschaftlichen Verbundenheit die Missbilligung an der Berufung Gérards nach Köln zu entnehmen ist. Seine Kritik bezog sich auf dessen Tätigkeit für den 1163 von Papst Alexander III. gebannten »archischismaticus« Rainald von Dassel, der das geistliche Amt eines Erzbischofs und das weltliche eines Kanzlers des verhassten Tyrannen Friedrich Barbarossa miteinander vereinte.²⁰⁹ In England

206 Groten [8], S. 256, ging noch von fünf Briefen aus. – Joannis cognomine Saresberiensis Carnotensis episcopi opera omnia [...] (Jacques-Paul Migne: Patrologiae cursus completus 199), Paris 1855, Nr. CLXXXIX, Sp. 199–200, Nr. CXC VII, Sp. 216–217, Nr. CXCIX, Sp. 249–250, Nr. CCXXVI, Sp. 253, Nr. CCXXXVIII, Sp. 268–271. – Auf der Grundlage der Neu-edition von W. J. Millor, C. N. L. Brooke: *The Letters of John of Salisbury*, 2 Bde., Oxford 1955–1979, lassen sich insgesamt sechs Briefe nachweisen, zu den man zwei weitere rechnen kann, in denen Pucelle erwähnt wird, Bd. 2, Nr. 158, 167 (erwähnt), 184, 186, 226, 275 (erwähnt), 277, 297 (neu). – Ergänzen lässt sich noch ein Brief von Pucelle an Thomas Becket sowie weitere Schreiben des Erzbischofs, in denen dieser erwähnt wird, Anne J. Duggan: *The correspondence of Thomas Becket, Archbishop of Canterbury, 1162–1170*, 2 Bde., Oxford 2000–2007, Bd. 1, Nr. 107, 168a, 168b, 175, Bd. 2, Nr. 176. – Vgl. auch REK, Bd. 2 [20], Nr. 857, S. 149. – Der Inhalt ist zusammengefasst bei Yoko Hirata: *John of Salisbury and his correspondents. A study of the epistolary relationships between John of Salisbury and his correspondents*, Phil. Diss. Sheffield 1991, Bd. 3,

S. 485–508. – Joseph P. Huffman: *Family, commerce and religion in London and Cologne. Anglo-German emigrants, c. 1000–c. 1300* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4,39), Cambridge 1998, S. 220–228.

207 Die Vita kannte Caesarius, vgl. die bei Brunsch [20], S. 163, zusammengestellten Belegstellen. Möglicherweise ist einer der drei in dem Bericht über den Pariser Ketzerprozess von 1210 [69] als Sachverständige genannten Magistern der Theologie »decanum Salebergiensem« mit Johann zu identifizieren (CHDM [6], Bd. 3, S. 1038, Anm. 833). – Thijssen [69], S. 56–57 mit Anm. 44–45.

208 Hans-Werner Goetz: *Johann von Salisbury*, in: *Lexikon des Mittelalters* [20], Bd. 5, 1991, Sp. 599–601.

209 Diese Debatten fanden auch bei Caesarius ihren Niederschlag. Er zitierte einen Pariser Kleriker, der behauptete, die deutschen Bischöfe könnten nicht gerettet werden, da sie das geistliche und das weltliche Schwert führen. Der Novizenmeister weist jedoch darauf hin, dass einige der Kölner Oberhirten, die gleichzeitig Bischöfe und Herzöge waren, als Heilige verehrt würden, darunter Bruno, Heribert und Anno, siehe oben [73].

und Frankreich unterstützte man dagegen die päpstliche Seite. Wegen seiner neuen Stellung mitten unter den Feinden der Kirche (»inter hostes ecclesiae«) kam es auch zu Spannungen zwischen Pucelle und Thomas Becket. Die Tätigkeit war offensichtlich gut dotiert und mit hoher Anerkennung verbunden. Eine Einladung nach Köln lehnte Johann von Salisbury ab.²¹⁰ Der Brief schließt mit einem Nachtrag: »De cetero iam porrectas itero preces, quatinus de reliquiis regum et virginum mihi vestro aliquid transmittatis cum vestrarum testimonio litterarum. Valet.«²¹¹

Johann von Salisbury erneuerte also seinen in einem früheren, nicht erhaltenen Brief vorgetragenen Wunsch nach Reliquien der Heiligen Drei Könige und der heiligen Ursula. Ob ihm Pucelle in einem Brief von dem neuen Kult und dessen Etablierung durch seinen Protektor Rainald von Dassel berichtet hat, wissen wir nicht. Von 1164 bis 1170 hielt sich Johann von Salisbury mit Thomas Becket im französischen Exil auf, zunächst in Sens und Reims, danach in der Zisterzienserabtei Pontigny. Bis dorthin muss die Nachricht von der Translation der drei Magier gelangt sein. Diese Vorstellung ist nicht unwahrscheinlich, denn die Translation hat in der zeitgenössischen Chronistik eine ungeheure Resonanz erfahren.²¹² Außerdem ist bemerkenswert, dass Johann von Salisbury neben Reliquien der Könige auch solche der heiligen Ursula wünschte.

Da die Verehrung Thomas Becket's nach seiner Ermordung 1170 im Rheinland einen gewaltigen Aufschwung erlebte, könnte man vermuten, dass die hier ange deuteten Verbindungen neben den engen Handelsbeziehungen eine Rolle gespielt haben. Um 1172/73 brachte der Ritter Ludwig von Deudesfeld von einer Wallfahrt nach Canterbury Thomasreliquien mit und gründete in Sankt Thomas an der Kyll ein Hospital, aus dem ein Zisterzienserinnenkloster hervorging. Bereits 1188 konnte Erzbischof Philipp von Heinsberg in Hoven ein Tochterkloster gründen. 1178 werden bei der Weihe des Hochaltars in Himmerod Thomasreliquien genannt.²¹³ In der Kölner Pfarrkirche Sankt Johann Baptist wurde 1210 ein

210 Groten [8], S. 256. – Fried [75], S. 127–128.

211 Migne [206], Nr. CXCVII, Sp. 217. – Millor, Brooke [206], Bd. 2, Nr. 158, S. 70.

212 REK, Bd. 2 [20], Nr. 804, S. 132–133. – Zudem blieb die Reise nach Köln nicht geheim, wie ein Brief Papst Alexanders III. an den Erzbischof von Reims verrät, in welchem er ihn bat, Erzbischof Rainald, das »caput turbationis ecclesiae«, an der Durchreise zu hindern, REK,

Bd. 2 [20], Nr. 803, S. 132.

213 Stefan Langenbahn: Die wiederentdeckten Himmeroder Miracula S. Thomae Cantuariensis (1175). Zugänge zur frühesten narrativen Quelle zur Geschichte von St. Thomas/Eifel, in: Kurtrierisches Jahrbuch 41, 2001, S. 121–164. – Ders.: »de cerebro Thomae Cantuariensis«. Zur Geschichte und Hagiologie der Himmeroder Thomas Becket-Reliquie von 1178, in: 875 Jahre

Altar zu Ehren des heiligen Thomas geweiht. Im Dom hat 1277 Albertus Magnus den Thomasaltar in der Domsakristei geweiht, und nach dem Schatzverzeichnis von 1671 besaß der Dom ein Elfenbeingefäß mit einer Reliquie des Heiligen.²¹⁴

Johann von Salisbury verlangte schließlich nach einem schriftlichen Echtheitszeugnis, wohl nicht nur nach einer »cedula«, sondern nach einer Urkunde. Aus den Angaben zu Abt Ingrim lässt sich ersehen, dass dieser zwar keine Dreikönigen-, aber doch Ursulareliquien erhalten hat. Bei Johann von Salisbury kann der Nachweis erbracht werden, dass es ihm ähnlich erging. Nach seinem Tod 1180 wurde im »Cartulaire« der Kathedrale von Chartres eingetragen, dass er der Kirche zwei kostbare Gefäße (»duo vasa preciosa«) geschenkt hat, das eine mit Blut des heiligen Thomas von Canterbury (»cum sanguine beati Thome«) und das andere mit Reliquien von Crispinus und Crispianus sowie »sancti Gereonis et sanctarum virginum Coloniensium«.²¹⁵ Die Wertschätzung Kölner Heiltümer in Canterbury und Chartres ist bemerkenswert, doch ist es erstaunlich, dass Gérard Pucelle trotz bester Verbindungen zum Erzbischof und zum Domkapitel keine Dreikönigenreliquien erhalten hat.

Weitere erfolgreiche Ursulatranslationen

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lassen sich zwei Schenkungen von Dreikönigen- beziehungsweise Felix- und Nabor-Reliquien durch den »Translator« Rainald von Dassel nachweisen, zwei prominente Geistliche hatten trotz guter Verbindungen mit ihren Bitten keinen Erfolg, sie erhielten »nur« Ursulareliquien. Dieses für die Frühgeschichte der Kölner Dreikönigenverehrung wichtige Thema soll anhand einer Reihe weiterer Translationen noch etwas vertieft werden.

Nachdem beim Bau der Stadtmauer 1106 ein Gräberfeld entdeckt worden war, stieß man auf zahlreiche Skelette, die man als die der 11.000 Gefährtinnen der heiligen Ursula identifizierte.²¹⁶ Bereits vor 1121 wurden drei Jungfrauen in das

Findung des Klosterortes Himmerod (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 127), hg. von Bruno Fromme, Mainz 2010, S. 54–91. – Anne Duggan: Thomas Becket, London 2004. – Kay Brainerd Slocum: The cult of Thomas Becket. History and historiography through eight centuries, London 2019. **214** Kracht, Torsy [104], S. 486–487. – Schatzverzeichnis des Kölner Domes, in: Leonie Becks, Rolf Lauer: Die Schatzkammer des Kölner Doms (Meisterwerke des Kölner Domes

6), Köln 2000, Kat.-Nr. 23, S. 34–35 [Rolf Lauer], Position 34.

215 Karen Bollermann, Cary J. Nederman: A special collection. John of Salisbury's relics of Saint Thomas Becket and other Holy Martyrs, in: *Mediaevistik* 26, 2013, S. 163–182, hier: S. 164, Zitat S. 176, Anm. 4.

216 Wilhelm Levison: Das Werden der Ursula-Legende, in: *Bonner Jahrbücher* 132, 1927, S. 1–164. – Matthias Zender: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer

Kloster Waulsort bei Namur übertragen, worüber ein Magister Richer die »Translatio trium Coloniensium virginum« verfasste.²¹⁷ 1021 sind Ursulareliquien in Quedlinburg, 1047 in Prüm, 1052 in Sankt Emmeran und 1103 in Zwiefalten nachweisbar.²¹⁸ 1121 unternahm Norbert von Xanten eine Reliquiensuche in Sankt Ursula und Sankt Gereon, wo man Angehörige der Thebäischen Legion fand.²¹⁹ In den Jahren 1155 bis 1164 fand eine intensive Grabungskampagne statt, mit deren Durchführung Erzbischof Arnold von Wied den Abt von Deutz beauftragte.²²⁰ Auch das »Itinerarium« von 1181 und der »Dialogus miraculorum« des Caesarius erwähnen Ausgrabungen.

Von den 11.000 Gefährtinnen der heiligen Ursula wurden zahllose Reliquien in alle Welt »exportiert«. Matthias Zender schätzte die Zahl der Translationen auf 3.000.²²¹ Die ersten, die sich in den Quellen fassen lassen, waren Johann von Salisbury 1167 und Abt Isingrim 1168. 1172 schenkte Erzbischof Philipp von Heinsberg mit dem Domdekan und dem Dompropst sowie dem Abt von Deutz der Abtei Marchiennes bei Douai Reliquien von Märtyrern und Märtyrerinnen.²²² Weiter schickte er vor 1171 Ursulareliquien an Bischof Heinrich von Winchester.²²³ Zwischen 1176 und 1186 wurden Reliquien der Kölner Jungfrauen in die Abtei Saint-Bertin übertragen und dort in einem kostbaren Schrein geborgen.²²⁴

Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung, Köln² 1959, S. 196–202. – Gertrud Wegener: Geschichte des Stiftes St. Ursula in Köln (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 31), Köln 1971, S. 53–57. – Zehnder [202], S. 83–94. – Winfried Schmitz, Eckhard Wirbelauer: Auf antiken Spuren? Theoderich, das Benediktinerkloster in Köln-Deutz und die Legende der heiligen Ursula, in: *Colonia Romanica* 14, 1999, S. 67–76. – Guido Wagner: Vom Knochenfund zum Martyrium der 11.000 Jungfrauen. Wurzeln und Entwicklung der Ursula-Legende und ihre Bedeutung für Köln als »Sacarium Agrippinae«, in: *Geschichte in Köln* 48, 2001, S. 11–44. – Scott B. Montgomery: St. Ursula and the Eleven Thousand Virgins of Cologne. Relics, Reliquaries and the Visual Culture of Group Sanctity in Late Medieval Europe, Oxford 2010. – The cult of St Ursula and the 11,000 virgins, hg. von Jane Cartwright, Cardiff 2016.

217 Levison [216], S. 108–109. – Wegener [216], S. 54–55. – Zehnder [202], S. 83.

218 Wagner [216], S. 38.

219 Ute Versteegen: »De sepulchro super altare exaltans«. Mittelalterliche Reliquiensuche nach schriftlichen und archäologischen Quellen, in: Märtyrergrab – Kirchenraum – Gottesdienst. Interdisziplinäre Studien zu St. Gereon in Köln (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 35), hg. von Andreas Odenthal, Albert Gerhards, Siegburg 2005, S. 87–124.

220 Schmitz, Wirbelauer [216].

221 Zender [216], S. 198. – Zehnder [202], S. 83. – Wagner [216], S. 38, nennt 4.000.

222 REK, Bd. 2 [20], Nr. 976, S. 180.

223 Levison [216], S. 57, Anm. 2. – Huffman [206], S. 212.

224 *Gesta Abbatum S. Bertini Sithiensium*, ed. von Oswald Holder-Egger, in: MGH SS, Bd. 13, Hannover 1881, S. 600–673, hier: S. 670. – Karl Corsten: Eine Reise französischer Mönche nach Köln, Bonn und Siegburg im Jahre 1181,

Abt Gebhard, der von 1163 bis 1179 amtierte, brachte Reliquien von Panafreda, einer der ursulischen Jungfrauen, und Sebastian aus seinem Kloster in die Abtei Marienberg. Diese war 1087/95 von den Herren von Tarasp im Engadin gegründet worden und musste 1146 in den Vinschgau verlegt werden.²²⁵ Die Mönche und die ersten fünf Äbte kamen aus Ottobeuren, sodass sich die Vermutung aufdrängt, Abt Gebhard habe die Reliquien aus seinem Kloster mitgebracht, das sie einige Jahre zuvor aus Köln erhalten hatte. Allerdings ist die Formulierung nicht ganz eindeutig: Er sei ein Mönch desselben Klosters gewesen und aus Köln gekommen (»quidam monachus eiusdem monasterii a Coloniensi«), von wo aus er die Reliquien mitgebracht habe.²²⁶ 1190 schenkte Erzbischof Philipp von Heinsberg anlässlich der Weihe seines Trierer Amtskollegen Johann I. dem Prior der Kartause in Reims, Engilbert, der Erzbischof Wilhelm von Reims vertrat, Reliquien der heiligen Ursula.²²⁷ Die Ursulaverehrung spielte auch in Frankreich und England eine große Rolle.²²⁸

Eine Vielzahl von Belegen enthalten die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach. Sie zeigen, wie ungeheuer begehrt Ursulareliquien um 1200 waren.²²⁹ Ein Abt im thüringischen Zisterzienserkloster Volckenrode sah in einer Vision das Grab von zwei bisher unentdeckten Jungfrauen. Er reiste nach Köln,

in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 116, 1930, S. 29–60, hier: S. 42.
225 Iso Müller: Die Anfänge des Klosters in Schuls-Marienberg, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 89, 1978, S. 597–630, zu Abt Gebhard S. 616.
226 Christine Roilo, Raimund Senoner: Das Registrum Goswins von Marienberg (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 5), Innsbruck 1996, S. 64–65. – Die Angaben in der Literatur sind teilweise irreführend, vgl. Leo Andergassen: Notizen zur Baugeschichte des Benediktinerstiftes Marienberg, in: 900 Jahre Benediktinerabtei Marienberg, 1096–1996, hg. von Rainer Loose, Lana 1996, S. 255–304, hier: S. 264. – Hansmartin Schwarzmaier: Ottobeuren und Marienberg, in: ebd., S. 51–70. – Josef Joos: Marienberg, in: *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (Germania Benedictina 3,2)*, hg. von Ulrich Faust, Waltraud Krassnig, Sankt

Ottilien 2001, S. 449–484, hier: S. 450–451. Danach sollen die Reliquien – zu denen noch die Ursulafährtin Climaria kommt – aus Kloster Ellwangen stammen. – An anderer Stelle berichtet Goswin von Marienberg von der Weihe des Klosters im Jahre 1201: Danach waren seine Patrone Maria, Sebastian, Panafreda und Climaria. – Weiter verweist Goswin auf einen Eintrag in einem Missale, der die Reliquien auflistet, die der Klostergründer Ulrich III. von Tarasp († 1177) aus verschiedenen Teilen der Welt zusammengetragen hatte. In Köln habe er durch die Vermittlung des Abtes Albert von Ellwangen (vgl. REK, Bd. 2 [20], Nr. 836, S. 143) Reliquien von Ursula und Pantalus, Panafreda und Climaria et cetera erhalten, ebd., S. 158–163.
227 REK, Bd. 2 [20], Nr. 1358, S. 271, vgl. auch Nr. 1357, S. 271.
228 Huffman [206], S. 207–214.
229 *Kursorische Auswertung bei Zehnder* [202], S. 88–89.

bat die Äbtissin, es suchen zu dürfen und ging mit dem »Ausgräber« Ulrich an die besagte Stelle, wo er die Gebeine fand und in sein Kloster übertrug. In den Wirren des Thronstreits vergaß man die Ursulareliquien, die daraufhin enttäuscht nach Köln zurückreisten.²³⁰ Der Äbtissin Eufemia von Sankt Ursula – Amtszeit: 1207/08–1229 – erschienen im Traum zwei Jungfrauen, die ihr anzeigten, dass sie an einem unwürdigen Ort begraben waren. Nach ihrer Auffindung gelangten die Reliquien nach Heisterbach.²³¹ Ein Pilger berichtete einer Frau in Deutz, dass er seit vielen Jahren versuche, in den Besitz von Ursulareliquien zu gelangen. Sie gingen zum Ursulakloster und hatten dort auf wundersame Weise Erfolg.²³² Ein Novize fragte Caesarius, ob es denn ausbleibe, dass bei den zahlreichen Gebeinen der heiligen Ursula, die man in Köln finde, diese mit anderen Knochen vermischt würden. Darauf verwies der Novizenmeister auf die Aussage eines Mönchs aus Altenberg, wo mehr als 1.000 Ursulareliquien lägen, die keine falschen Heiltümer unter sich dulden.²³³ Anschließend erzählt Caesarius die Geschichte von dem Pferdeknochen, der in Altenberg unter die Ursulareliquien geraten war und sich durch seinen unerträglichen Gestank bemerkbar machte.²³⁴ Die Zahl 1.000 ist keineswegs unglaubwürdig, waren doch die Zisterzienserklöster, neben Altenberg auch Kamp, das 167 Häupter besaß,²³⁵ Zentren der Ursulaverehrung und Vermittler von Reliquien für die zahlreichen Gründungen des Ordens im Osten.²³⁶

1227 besuchte der Salzburger Bischof Eberhard von Regensberg auf der Rückreise von einem Hoftag in Aachen Köln und brachte eine große Zahl von Reliquien (»in bona quantitate«) der Ursulagefährtnissen mit.²³⁷ In der Vita des um 1241 verstorbenen Hermann Joseph wird berichtet, ihm habe die Äbtissin von Sankt Ursula ein Haupt für Kloster Steinfeld geschenkt.²³⁸ Auch am Oberrhein, den die Jungfrauen auf ihrer Rückreise von Rom passiert hatten, verehrte man Ursulareliquien; allein in Basel besaß man 318 Häupter.²³⁹ 1254 übersandten der Kölner

230 CHDM [6], Kap. VIII,85, Bd. 4, S. 1702–1709.

231 CHDM [6], Kap. VIII,86, Bd. 4, S. 1708–1711. – Zur Amtszeit vgl. Wegener [216], S. 182. – Kritik an der Amtsführung einer Äbtissin VI,5, Bd. 3, S. 1172–1173.

232 CHDM [6], Kap. VIII,87, Bd. 4, S. 1712–1713.

233 CHDM [6], Kap. VIII,88, Bd. 4, S. 1712–1715.

234 CHDM [6], Kap. VIII,89, Bd. 4,

S. 1714–1717.

235 Zehnder [202], S. 89.

236 Zender [216], S. 200.

237 Zender [216], S. 199, Anm. 74. – Seine Quelle ist Markus Hansiz: *Archiepiscopatus Salisburgensis chronologice propositus*, Bd. 2, Augsburg 1729, S. 326.

238 Levison [216], S. 136–137. – Zehnder [202], S. 87.

239 Zehnder [202], S. 90. – Montgomery [216], S. 26–27.

Domdekan Goswin von Randerath²⁴⁰ und das Domkapitel dem Baseler Bischof – Berthold von Pfirt – und dem dortigen Domkapitel Reliquien der heiligen Ursula, ein Haupt und zwei Arme. Sie stammten aus dem Makkabäerkloster, dem Ort der Passion der heiligen Jungfrauen.²⁴¹ Als Überbringer nennt die Urkunde den wohl aus Basel stammenden Kölner Domherrn »magistro Heinrico dicto de Basilea nostro concanonico«. ²⁴² Die Urkunde ist vom 18. Dezember 1254.²⁴³ In diesen Tagen – das Schreiben ist nicht datiert – informierten die Erzbischöfe von Köln und Mainz, der Bischof von Basel unter anderem mehrere Städte über die Gründung des Rheinischen Städtebundes; am 14. Januar 1255 trat diesem die Stadt Köln bei.²⁴⁴ Die Reliquienschenkung gehört wahrscheinlich in diesen politischen Kontext. Aus dem Schädel wurde mit der Zeit das Haupt der heiligen Ursula, für das man im 14. Jahrhundert ein kostbares Büstenreliquiar anfertigte, das sich im Baseler Münsterschatz befand (Abb. 6).²⁴⁵

1261 erhielten die Äbtissin von Walberberg, Aleydis, die Schwester des Erzbischofs Konrad von Hochstaden, und ihre Stiefschwester Himana von Looz, Äbtissin von Salzinnes bei Namur, von ihrem Bruder die Erlaubnis, Ausgrabungen auf dem Kirchhof von Sankt Ursula durchzuführen. Dabei entdeckte man 500 »corpora« der heiligen Ursula.²⁴⁶ 1278 fand man unter Mitwirkung des Albertus Magnus im Garten der Johanniterkommende die heilige Cordula.²⁴⁷ 1287 hatte ein Laienbruder der Kreuzherren in Paris eine Vision, die zu einer Grabung in einem Obstgarten in Köln und dort zur Auffindung der heiligen Odilia und ihrer Überführung nach Huy führte.²⁴⁸

240 Höroldt [8], S. 532–534.

241 Wolfgang Peters: Der Anspruch des Kölner Makkabäer-Klosters auf einen Platz in der Ursulalegende, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 211, 2008, S. 5–31.

242 Höroldt [8], S. 404, die ihn jedoch einer Kölner Patrizierfamilie zuordnet.

243 Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1890, Nr. 279. – Den Hinweis auf die Urkunde verdanke ich Stehkämper [8], S. 31. – Als »testimonium« für die Echtheit dient eine »cedula« mit dem Siegel des Domkapitels und des Makkabäerklosters. Zeugen der Urkunde sind der Prior des Makkabäerklosters, Nikolaus (vgl. zur Person REK, Bd. 3,1 [61], Nr.

1864, S. 253, Nr. 1989, S. 267), der Dekan von Sankt Mariengraden und der von Münstereifel, »nostri concanonici«, sowie weitere Domherren.

244 REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 1816, S. 247. – Groten [79], S. 164.

245 Büstenreliquiar der hl. Ursula, in: Der Basler Münsterschatz, hg. von Brigitte Meles, Ausstellungskatalog, Basel 2001, Kat.-Nr. 16, S. 71–75 [Monika Zutter].

246 Garbisch [112], S. 62–63, 252–253. – REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 1902, S. 257, Nr. 2152, S. 289, Nr. 2155, S. 290.

247 Zehnder [202], S. 86.

248 Zehnder [202], S. 84, 180–181.



6. Büstenreliquiar der heiligen Ursula aus dem Basler Münsterschatz, Anfang 14. Jahrhundert. Basel, Historisches Museum.

Die rheinische Kultlandschaft lässt sich als ein System überwiegend alter Klöster und Stifte der Rheinstadt, aber auch Bonn und Siegburg, Xanten und Soest charakterisieren; sie waren konkurrierende Zentren der Heiligenverehrung (Wallfahrten, Hagiografie, Schatzkunst).²⁴⁹ Die Translationen von Ursulareliquien zeigen, wie weit dieses Netzwerk nach England und Frankreich, zum Oberrhein und in den Osten reichte. Eine gewaltige Ausstrahlung besaß, wie zum Beispiel Pilgerzeichen belegen, auch die Verehrung der Heiligen Drei Könige. Sie reichte jedoch – anders als die Ursulaverehrung – nicht nach Westen und war anders organisiert: Die Reliquien blieben in Köln, die Pilger mussten hierherkommen.²⁵⁰

Weitere erfolgreiche Ursulatraktionen: Die Mönche von Grandmont (1181)
 1181 besuchte der Siegburger Abt Gerhard²⁵¹ auf der Rückreise von einer Wallfahrt nach Saint-Gilles und Rocamadour²⁵² die Abtei Grandmont²⁵³, wo er eine Gebets-

249 Schmid [17].

250 Zender [216], S. 202–206. Er spricht, S. 203, von einem »Kultstrom«.

251 Erich Wisplinghoff: Die Benediktinerabtei Siegburg (Germania Sacra N. F. 2,9), Berlin 1975, S. 159–160. – Ders.: Abt Gerhard I. von

verbrüderung mit seinem Kloster vereinbarte.²⁵⁴ Er wurde von dem Mönch Wilhelm und von dem Bonner Kanoniker Magister Goderan begleitet.²⁵⁵ Der Konvent wünschte sich eine der 11.000 Jungfrauen, und Abt Gerhard versprach, wenn dieser eine Delegation nach Köln schicke, würde der Erzbischof ihre Bitte erfüllen, oder aber, sein Kloster würde ihnen eine der Jungfrauen überlassen.²⁵⁶ Daraufhin reisten zwei Mönche und zwei Konversen nach Köln, wo sie am Samstag vor Palmsonntag eintrafen und in dem in der Nähe des Domklosters (»iuxta claustrum maioris ecclesiae«) gelegenen Siegburger Hof einquartiert wurden.

Am nächsten Tag reisten sie zu Abt Gerhard nach Siegburg. Hier erhielten sie den Leib der heiligen Albina und einer weiteren Jungfrau, deren Name unbekannt war, die aber eine Beilwunde an der Stirn hatte. Mit dem Stiftsherrn Goderan reisten sie nach Bonn. Dort besuchten sie seine Kirche (Sankt Cassius) und ein außerhalb der Stadt gelegenes Nonnenkloster (Dietkirchen). Bei beiden beschloss man eine Gebetsverbrüderung, fragte aber offensichtlich nicht nach Reliquien. Dann ritten sie nach Köln zurück, wo sie den Erzbischof treffen wollten. Philipp von Heinsberg befand sich in »camera palatii«, in seinem von Rainald von Dassel errichteten Palast an der Südseite des Domes. Er verhandelte gerade mit adeligen

Siegburg (1173–1185?), in: Heimatblätter des Siegkreises 32, 1964, S. 21–30. Gerhard nutzte die Reise, um in Saint-Gilles unter anderem Reliquien des heiligen Ägidius zu erwerben. Nach seiner Rückreise begab er sich in die Nähe von Braunschweig zu Kaiser Friedrich I. und dann nach Rom, um die Kanonisation des heiligen Anno zu befördern. Die Erhebung der Gebeine erfolgte 1183. In der Amtszeit des vor 1186 gestorbenen Abtes wurde der Annoschrein angefertigt, an dem er als Stifter dargestellt war. – Vgl. auch Corsten [224], S. 38–39.

252 Vor seinem Eintritt in den Orden machte auch Caesarius 1198 eine Wallfahrt nach Rocamadour (CHDM [6], Kap. I,17, Bd. 1, S. 258–259). – Brunsch [20], S. 145–146. – In seiner Engelbert-Vita berichtet Caesarius, der Erzbischof sei zweimal nach Rocamadour gepilgert, REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 548, S. 86.

253 Grandmont im Bistum Limoges war ein Kloster des 1074 gegründeten Grammontenser Ordens, dessen strenge Regeln viele Bezüge zu denen der Zisterzienser aufweisen.

254 Unsere Quelle ist das häufig zitierte, aber noch nie systematisch bearbeitete »Itinerarium«, das Wilhelm Danida, Mönch in Grandmont und Verfasser weiterer hagiografischer Texte, bald nach seiner Rückkehr aus Köln verfasste. Den Text hat Corsten [224] auf der Grundlage von Jacques-Paul Migne: *Patrologia Latina*, Bd. 204, Sp. 1221–1234 – übersetzt und mit einer umfangreichen Einleitung versehen. – Jean Becquet: *Itinerarium a Guilelmo et Imberto fratribus Grandimontis conscriptum*, in: *Scriptores Ordinis Grandimontensis (Corpus Christianorum, Continuatio mediaevalis 8)*, Turnhout 1968, S. 249–264. – Angesichts der Vielzahl der im »Itinerarium« angeschnittenen Themen und der Fülle der Literatur zu Grandmont kann es sich bei den folgenden Ausführungen nur um eine knappe Skizze handeln.

255 Nur hier belegt, Höroldt [67], S. 229. – Groten [79], S. 45.

256 Wisplinghoff, *Benediktinerabtei* [251], S. 108–110.

und geistlichen Herren. Goderan meldete sie an, und sie mussten zunächst in der Vorhalle (»in exteriori aula«) warten, bis sie der Erzbischof empfing und ihre Bitt- und Empfehlungsschreiben studierte.²⁵⁷ Danach schickte er sie in die Abtei Groß Sankt Martin, wo sie den Abt um Reliquien baten, die ihnen für den nächsten Tag zugesagt wurden, und zog sich zum Essen in die Abtei Sankt Pantaleon zurück.²⁵⁸

Nach dem Essen brachte sie Goderan, der auch als Dolmetscher fungierte, zur Audienz in die Abtei. Auf dem Weg besuchten sie Sankt Ursula, wo sie die Äbtissin um Reliquien baten und auf den nächsten Tag vertröstet wurden.²⁵⁹ Danach trafen sie den Dekan von Sankt Aposteln, Magister Hermann; diesen lobten sie als sittenstreng und wissenschaftlich gebildet, er sei einer der vertrautesten Freunde des Erzbischofs.²⁶⁰ Dadurch war es wohl schon spät geworden, der Erzbischof hatte nur wenig Zeit für sie. Er bestellte sie für den Abend, wenn sich die Hofgesellschaft verlaufen hatte, in seine Kurie und befragte sie eingehend nach ihren Wünschen. Eigentlich hätte er die Wegführung ganzer Jungfrauenleiber aus seiner Diözese verboten.²⁶¹ Allerdings habe ihm der Siegburger Abt so viel Gutes über den Orden der Grammontenser berichtet, dass er sein Gebot schon einmal über-

257 Corsten [224], S. 32. – Vgl. zur Anwesenheit zahlreicher Personen im Palast auch REK, Bd. 2 [20], Nr. 1157, S. 221 (1180).

258 Zu Sankt Pantaleon vgl. Corsten [224], S. 32–33. Der nicht genannte Abt war Heinrich von Hoorn. – Leider sind die Aufzeichnungen über die Benediktinerabtei, in der in diesen Jahren der Maurinus- und der Albinusschrein entstanden, recht dürftig, Schrein des hl. Maurinus, in: *Ornamenta Ecclesiae* [173], Bd. 2, Kat.-Nr. E 79, S. 296–302 [Martin Seidler]. – Schrein des hl. Albinus, in: ebd., Kat.-Nr. E 80, S. 302–303 [Martin Seidler].

259 Die ungenannte Äbtissin war Clementia, Corsten [224], S. 32 mit Anm. 14, S. 40–41. – Wegener [216], S. 58, 182.

260 »Demum venimus ad domum venerabilis viri magistri Armanni, ecclesiae Apostolorum decani; hic literarum scientia praeditus et morum maturitate praepollens familiarissimus erat domini archiepiscopi«, *Itinerarium* [254], S. 255–256. – Corsten [224], S. 50. – Hermann tritt in seiner Funktion als Dekan in den Jahren 1175 bis 1181 mehrfach als Zeuge in Urkunden

des Erzbischofs auf, REK, Bd. 2 [20], S. 375. – Zudem war er wie Goderan Kanoniker in Bonn, Höroldt [67], S. 168, 229. – Groten [79], S. 45. – Bald nach 1181 wurde er Mönch, später auch Prior und Abt in Himmerod, Brunsch [20], S. 358–360. – Er kannte Caesarius von Heisterbach und ist mehrfach Gewährsmann für *Wundergeschichten*. Caesarius (CHDM [6], Kap. VI,3, Bd. 3, S. 1144–1145) bezeichnet ihn als gelehrten und weisen Mann (»virum aequae literaturae ac discretum«) oder er sei (VIII,43, Bd. 4, S. 1596–1599): ein kluger und gelehrter Mann (»vir prudens et litteratus«, XI,14, Bd. 5, S. 2082–2085. – Corsten [224], S. 38 mit Anm. 42. – Siehe oben [152].

261 Ein solches Verbot ist erst 1393 belegt, Wegener [216], S. 56. Auch wenn keine entsprechende Vorschrift für das 12. Jahrhundert überliefert ist, deuten die im »Itinerarium« berichtete Vorgehensweise und auch die Beauftragung des Abtes von Deutz mit der auf neun Jahre angelegten Grabungskampagne von 1155 (REK, Bd. 2 [20], Nr. 608, S. 100) auf einschlägige Regelungen.

treten und diesem die Abgabe einer Ursulareliquie an die Mönche von Grandmont erlaubt habe. Da er sich eine Gebetsverbrüderung mit diesem Kloster wünschte, versprach er ihnen eine Jungfrau. Danach besuchten sie den Dekan Hermann, der sie reich mit liturgischen Büchern, Gewändern und Geräten beschenkte.

Am nächsten Tag kehrten die Mönche nach Sankt Ursula zurück, um dort eine Messe zu lesen. Die Äbtissin hatte bereits den Leib der versprochenen Jungfrau auf den Altar gelegt; ein großer Nagel war Zeugnis ihres Martyriums. Danach schloss man eine Gebetsgemeinschaft. Nach einem Traumgesicht erhielten sie auch in Groß Sankt Martin eine Kopfreliquie mit einer Stirnwunde, sie nahmen die Abtei ebenfalls in die Gebetsverbrüderung auf und bekamen danach noch das Haupt der heiligen Atahalia, das ebenfalls Spuren ihres Martyriums zeigte.²⁶² Anschließend kehrten sie nach Sankt Aposteln zurück und legten die drei Leiber und die zwei Häupter auf den Altar der heiligen Jungfrauen. Der Dekan führte sie zu anderen Kirchen der Stadt, wo sie um Reliquien baten. In Sankt Mariengraden gab es am Gründonnerstag Gebeine einer Jungfrau. In Sankt Gereon sagte man ihnen, die Gräber von sechshundert Angehörigen der Thebäischen Legion seien fest mit eisernen Gittern verschlossen, sodass man keine Reliquien entnehmen könne. Einige Stiftsherren legten kleine Partikel auf den Altar, und nachdem sie eine Gebetsgemeinschaft mit ihnen geschlossen hatten, erhielten sie noch Reliquien des heiligen Brandanus und des heiligen Tranus sowie weiterer Angehöriger der Thebäischen Legion.

Am Karfreitag ging es nach Deutz, wo ihnen der Erzbischof den Leib der heiligen Essentia, in deren Gebeine noch Eisenstücke staken, übergeben ließ.²⁶³ Auch hier wurde eine Gebetsgemeinschaft geschlossen und danach gab es weitere Reliquien, die in einem Schriftstück verzeichnet wurden. Weiter besaß ein älteres Ehepaar den Leib einer Jungfrau. Sie hatten für diesen eine alte, verfallene Kirche wieder aufgebaut. Ihre Versuche, die Reliquie der Abtei Huy zu übergeben, waren gescheitert. Nach der Vermittlung des Dekans schenkten sie das Heiltum den Mönchen aus Grandmont. Am Karsamstag ging es nach Sankt Aposteln, wo der Dekan mit eigener Hand einem Schrein Reliquien einer Jungfrau entnahm.²⁶⁴ Am gleichen Tag schenkte ihnen der Dekan zwei Jungfrauenleiber, die gerade

262 Der ungenannte Abt war Ortlieb I., Corsten [224], S. 39.

263 Die Abtei Deutz spielte bei den wohlorganisierten Grabungskampagnen nach

Ursulareliquien eine entscheidende Rolle, Schmitz, Wirbelauer [216].

264 Corsten [224], S. 41.

erst ausgegraben und noch nicht gewaschen worden waren.²⁶⁵ Ein gebildeter und frommer Zisterzienser, der in seinem Kloster Verwalter war (»cellarius cuiusdam abbatiae Cistercii, homo litteratus et religiosus valde«), habe sie ihm gebracht, um sie ihnen zu schenken.²⁶⁶ Beiläufig wird eine Reihe von Wundergeschichten im Zusammenhang mit Ursulareliquien berichtet. So habe ein Engländer (»Anglicus«), der an der Ausgrabung beteiligt war, versucht, einen Knochen zu entwenden, wofür er bestraft wurde. Weitere Ursulareliquien erhielten die Mönche in Sankt Pantaleon, wo sie eine weitere Gebetsverbrüderung schlossen, ebenso in einem ungenannten, ein Jahr zuvor errichteten Kloster.²⁶⁷ Mit dem Segenswunsch des Erzbischofs und in Begleitung des Dekans, der sie bis vor die Stadtmauer begleitete, verließen die Mönche Köln.

Eine Tagesreise vor Grandmont kehrten sie in einer Tochtergründung ihres Klosters, Les Bronzeaux, ein und kündigten ihre Rückkehr an, damit ihr »adventus« ordnungsgemäß vorbereitet werden konnte. Sieben Jungfrauen führten sie mit, himmlische Perlen aus dem Diadem Christi, von denen sie bei Albina, Essentia, Panafreda – die zuvor nicht genannt wurde²⁶⁸ – und Secunda die Namen wussten, sowie zahlreiche weitere Reliquien. Besonders stolz war man, wenn die Reliquien Spuren des Martyriums zeigten. Der Bischof Saibrandus von Limoges (Sébrand Chabot) geleitete sie in einer feierlichen Prozession in ihr Kloster.²⁶⁹ Nachzutragen bleibt, dass die Mönche noch im gleichen Jahr eine Gesandtschaft nach Köln schickten, um dem Erzbischof eine Urkunde über die vollzogene Gebetsverbrü-

265 Caesarius berichtet beiläufig, ein Konverse seines Klosters habe in Sankt Ursula mehrere Schädel der Jungfrauen erhalten und sie nach Heisterbach gebracht, wo er sie mit Wein gewaschen und geküsst hat (CHDM [6], Kap. VIII,88, Bd. 4, S. 1712–1715).

266 Itinerarium [254], S. 261.

267 Corsten [224], S. 40, vermutet das 1180 gegründete Augustiner-Chorherrenstift Mechtern. Dieses wurde 1180 von Erzbischof Philipp von Heinsberg mit Unterstützung reicher Kölner Patrizier errichtet, konnte sich aber auf Dauer nicht halten. Es lag an dem Ort, an dem die Thebäer ihr Martyrium erlitten haben sollen, was für einen bedeutenden Reliquienbesitz spricht, REK Bd. 2 [20], Nr. 1152, S. 220. – Stehkämper [8], S. 61–62, 109–110.

268 Die Namen Panafreda, Albina, Essentia und Secunda sowie Makarius tauchen in einem 1155 von Abt Gerlach von Deutz angefertigten Reliquienverzeichnis auf, vgl. Theodor Joseph Lacomblet: Die Benedictiner-Abtei zu Deutz. Ihre Stiftung und ersten Wohlthäter, ihre Aebte, Besitzungen und Reliquien, in: Archiv für die Geschichte des Niederrheins 5, 1866, S. 251–322, hier: S. 296–297. – Corsten [224], S. 40, Anm. 52. – Zu den Listen Schmitz, Wirbelauer [216]. – Zu weiteren Panafreda-Reliquien in Marienberg siehe oben [227], zu weiteren Albina-Reliquien in Ottobeuren siehe oben [205].

269 Nikolaus Gussone: Adventus-Zeremoniell und Translation von Reliquien. Victricius von Rouen, De laude sanctorum, in: Frühmittelalterliche Studien 10, 1976, S. 125–133.



7. Ambazac, Pfarrkirche Saint-Antoine, Schrein des Heiligen Stephan von Muret aus der Abtei Grandmont, Limoges, Ende 12. Jahrhundert.

derung zu überreichen. 1186 soll eine weitere Delegation in Siegburg auf Vermittlung des Erzbischofs Reliquien des heiligen Anno erhalten haben.²⁷⁰

Für Grandmont gibt es eine ganze Reihe von Schatzverzeichnissen aus den Jahren 1496 bis 1790, von denen das von 1666 als aussagekräftigstes gilt.²⁷¹ Danach besaß die Abtei sieben Schreine, an der Spitze der mit dem 1124 verstorbenen und 1189 heiliggesprochenen Ordensgründer Stephan von Muret (Abb. 7). Der zweite Schrein enthielt Reliquien des heiligen Makarius, eines der Anführer der Thebä-

270 Corsten [224], S. 42. – Wisplinghoff, Benediktinerabtei [251], S. 109–110.

271 Corsten [224], S. 42–43. – Auguste du Boys: Inventaire des chasses, reliques, croix, reliquaires, coffres, calices et autre argenterie de l'église de Grandmont, in: Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin 6, 1855, S. 5–72. – In der Edition ist schwer nachzuvollziehen, welche Quelle der Herausgeber jeweils zitiert. Außerdem konzentrierten sich die Verfasser auf die Päckchen mit den

Reliquien und widmeten den Schreinen beziehungsweise ihren Bildprogrammen wenig Aufmerksamkeit. – Eine eingehende Bearbeitung und ein Versuch, die Aufstellung zu rekonstruieren, bei Jean-René Gaborit: L'autel majeur de Grandmont, in: Cahiers de civilisation médiévale 19, 1976, S. 231–246. – Robert Chanaud: Inventaires inédits du trésor de Grandmont, in: Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin 128, 2000, S. 93–141. – Montgomery [216], S. 30–31, 70–73.

ischen Legion, die der König Theobald II. von Navarra 1269 der Abtei geschenkt hatte.²⁷² Weitere »cedulae« hielten fest, dass in dem Schrein Reliquien von Brandan und Tranus sowie weiterer Angehöriger der Thebäischen Legion lagen, die aus Köln stammen, und zwar aus Sankt Gereon und Sankt Heribert. Der dritte Schrein, der ebenfalls aus vergoldetem Kupfer mit Emails bestand, enthielt die Gebeine zweier Gefährtinnen der heiligen Ursula. Sie stammen von Hermann, dem Dekan von Sankt Aposteln und von dem Kellner des Klosters, der Zisterzienser war und dessen Namen auch das »Itinerarium« nicht wusste (»cellerario cuiusdam abbatiae cistercii«).

Der vierte Schrein enthielt die Reliquien der Jungfrauen Albina und Essentia. Hier wird der figürliche Schmuck des Schreins beschrieben: Eine Maria mit Kind und die beiden Jungfrauen sowie ein Erzbischof und ein Abt. Inschriften bezeichneten sie als »Giraldus, abbas Sibergiae« und »Philippus, archiepiscopus Coloniensis«. Zahlreiche weitere Reliquien waren enthalten. Unklar sind so auch die Angaben zum fünften Schrein, der Reliquien von Kölner Jungfrauen, darunter der heiligen Essentia barg. Eine Jungfrau wurde den Mönchen auf Anweisung des Erzbischofs in Deutz ausgehändigt, eine andere von der Äbtissin von Sankt Ursula. An ihm waren Szenen aus dem Martyrium der Jungfrauen dargestellt. Der sechste Schrein enthielt Reliquien der heiligen Panafreda, »magistra sanctorum virginum«, die wiederum König Theobald von Navarra 1269 der Abtei geschenkt haben soll. Weitere Reliquien verdankt die Kirche dem Dekan von Sankt Aposteln und der Kirche Sankt Mariengraden in Köln. Der siebte und letzte Schrein enthielt zwei namenlose Ursulajungfrauen, die wiederum auf die Äbtissin von Sankt Ursula sowie Dekan Hermann und den Zisterzienserkellner zurückgehen.

Das Kloster besaß weiter sieben Häupter der Ursulagefährtinnen sowie in zwei Reliquiaren Zähne und in zwei weiteren Partikel der Jungfrau Albina.²⁷³ Im Großen und Ganzen bestätigen die Inventare die Angaben des »Itinerarium«, die wahrscheinlich beide auf die »cedulae« zurückgriffen, die man den Reliquien beigefügt hatte. Sieben Leiber nennt das »Itinerarium« und sieben Jungfrauen werden in den Schreinen geborgen. Dabei kommt Essentia gleich zweimal vor, Secunda verschwindet und die ebenfalls bei der Abreise genannte Panafreda wird jetzt als Schenkung König Theobalds ausgegeben. Die Angaben zur Herkunft aus Sankt Aposteln, wo die Quellen den Namen des Zisterziensers nicht kennen,

272 1260 wandte sich Konrad von Hochstaden wegen Auseinandersetzungen mit einem Pariser Gläubiger und wegen der Privilegien der Kölner

Kaufleute an König Theobald, REK, Bd. 3,1 [61], Nr. 2137, S. 287.

273 Du Boys [271], S. 46–48, 67–69.

Sankt Gereon, Sankt Mariengraden, Sankt Ursula, Deutz und Siegburg lassen sich bestätigen, man vermisst dagegen Groß Sankt Martin, wo der Schädel der heiligen Atahalia bewundert wurde, und Sankt Pantaleon, wo man ebenfalls Ursulareliquien erhielt. Insgesamt gesehen wurden für die Kölner Reliquien – zu denen man noch Brandan und Tranus rechnen muss – sechs der sieben Schreine in Auftrag gegeben, was einen ungeheuer großen materiellen Aufwand deutlich macht.

Das »Itinerarium« der Mönche, das, wie die Mirakelberichte des Caesarius von Heisterbach, zahlreiche Hinweise auf die Formen zeitgenössischer Frömmigkeit enthält, macht zunächst einmal deutlich, dass sowohl die Heiligenverehrung als auch der Reliquienerwerb im Kontext individueller Beziehungssysteme erfolgte: Caesarius besaß ein vom Zisterzienserorden ausgehendes Netzwerk, das sich im Bereich des Welt- und Ordensklerus der anderen Klöster und Stifte merklich ausdünnte. Die Mönche von Grandmont waren noch nicht einmal der deutschen Sprache mächtig, hatten aber mit dem Siegburger Abt, dem Bonner Stiftsherrn und dem Kölner Dekan – bei dem sich die Hintergründe seiner Beziehungen zu der Gruppe nicht aufhellen lassen – drei einflussreiche Fürsprecher, die ihnen manchen Weg ebneten. Sie waren Vertraute des Erzbischofs (»familiarissimus«), der bei der Herausgabe der Reliquien eine maßgebliche Rolle spielte.²⁷⁴ Die Person des Dekans Hermann, den auch Caesarius kannte, war eine Schnittstelle, die die beiden Personenkreise miteinander verband.

Die Wundergeschichten des Caesarius beleuchten ein Netzwerk von Personen und Kirchen. Auch die Mönche von Grandmont besaßen Verbindungen zu verschiedenen Personen, die sie für den Reliquienerwerb nutzen konnten. Dazu gehörten neben dem Erzbischof vorrangig Benediktinermönche und Stiftsherren, nicht aber die Domherren.²⁷⁵ Von keinem der beiden Beziehungssysteme lässt sich eine Brücke zum Dom und zur Verehrung der Heiligen Drei Könige schlagen. Die Mönche von Grandmont haben offensichtlich den Dom nicht besucht und nach

274 Wilhelm Danida hat als Auswärtiger und ohne Sprachkenntnisse die Kölner Kirchengeschichte recht treffend beschrieben. Allerdings konnte er sich in mehreren Klöstern die Namen der Äbte nicht merken, was darauf hinweist, dass er außer in Deutz keine beurkundeten Echtheitsnachweise erhalten hat.

275 Weiter bleibt festzuhalten, dass die Mönche von Grandmont – wie die in Siegburg und Sankt Pantaleon – kostbare Reliquienschreine in Auftrag gaben, eine Form von Frömmigkeit,

die unserem strengen Zisterzienser – wie auch repräsentative Kirchenbauten – fremd war.

Vgl. zur »simplicitas« und zum Verzicht auf »superfluitas« in der Architektur, für die gerade die Kirche in Grandmont ein Musterbeispiel ist, Birgitt Legrand: Die Klosteranlagen der Grammontenser – Studien zur französischen Ordensbaukunst des 12. und 13. Jahrhunderts, Phil. Diss. Freiburg 2005, S. 353–357. – Zur »simplicitas« siehe [107].

Dreikönigenreliquien erst gar nicht gefragt. Weder von dem Mönch aus Heisterbach noch von denen aus Grandmont lässt sich so eine Brücke zur Dreikönigenverehrung und zum Dreikönigenschrein schlagen. Wir müssen davon ausgehen, dass es in der hochmittelalterlichen Großstadt Köln verschiedene soziale Subsysteme gegeben hat, die parallel existierten und die auch Beziehungen zu verschiedenen geistlichen Institutionen beziehungsweise den in ihnen verehrten Heiligen besaßen. Für die Dreikönigenverehrung wird man also an anderer Stelle suchen müssen.

Epilog: Ein polnischer Dreikönigenpilger um 1200?

Der Krakauer Kanoniker Jan Długosz verfasste ab 1460 eine umfangreiche polnische Geschichte. Über den Großherzog Mieszko III. den Alten (Mieszko III. Stary) berichtet er zum Jahre 1145, dieser habe in dem Dorf Landa (Ląd, Lond) ein Zisterzienserkloster gegründet. In dieses und in das Kloster Wangrowiec (Wągrowiec) wurden Mönche aus dem 3.000 Meilen entfernt gelegenen Altenberg berufen. Weiter schreibt er, in diese beiden Klöster würden nur Mönche aus Köln aufgenommen, jedoch sei diese Gewohnheit mit der Zeit aufgegeben worden. Als drittes wird berichtet, der Herzog von Großpolen habe die Kirche in Aachen und die Reliquien der Heiligen Drei Könige in Köln (»ecclesiam Aquisgrani et corpora Trium Regum in Colonia«) aufgesucht, er sei von den Kölnern feierlich empfangen worden (»a Coloniensibus maximis certatim celebraretur honoribus«) und er hätte sich dafür bedankt, indem er diesen als Gegengabe ein Privileg ausfertigt hat, dass nur »Coloniensis« in diese beiden Klöster eintreten dürfen.²⁷⁶

Zunächst müssen wir die Jahreszahl überprüfen: Der um 1122/25 geborene Mieszko war ab 1138 Herzog von Großpolen, er starb im hohen Alter 1202. Da die Heiligen Drei Könige erst 1164 nach Köln kamen, kann das Datum 1147 nicht stimmen. Wir müssten die ganze Geschichte also in ein Zeitfenster von 1164 bis 1202 einordnen. Ein weiterer Einwand gegen die Glaubwürdigkeit ist, dass sich für diese erst im 15. Jahrhundert überlieferte Pilgerfahrt keine parallele Quelle findet. Was wir wissen ist, dass die Beziehungen zwischen Polen und dem Reich angespannt waren und dass deshalb der Bischof Werner von Płock im Dezember 1165 nach Aachen reiste, um Friedrich Barbarossa von einem weiteren Feldzug gegen Polen abzubringen.²⁷⁷ Er hätte also bei der Kanonisation Karls des Großen

²⁷⁶ Ioannis Dlugossi: *Annales seu Cronicae incliti Regni Poloniae*, Liber 5–6, Warschau 1973, S. 33–34. – Für Auskünfte zu den folgenden Ausführungen sei Anna Jagosova,

Luxemburg, Michael Lindner, Berlin, und Klaus Militzer, Köln, gedankt.

²⁷⁷ Robert Holtzmann: Über den Polenfeldzug Friedrich Barbarossas vom Jahre 1157 und die

anwesend sein und auf der Reise Köln besuchen können. Stattdessen berichten uns die »Vita et miracula sancti Heinrici«, der Kaiser habe ihn erst nach langem Warten empfangen und ihm Reliquien nicht etwa Karls des Großen, sondern des 1146 heiliggesprochenen Kaisers Heinrich II. geschenkt. Auf der Rückreise gründete der Bischof in Dobrilugk in der Niederlausitz eine dem heiligen Kaiser geweihte Zisterzienserabtei.²⁷⁸

Beziehungen zwischen Dobrilugk und Altenberg lassen sich nicht nachweisen, wohl aber zu den beiden eingangs genannten Zisterzen: Ład soll angeblich eine Gründung von Herzog Mieszko sein und wurde 1145 (eher 1175/86) von Altenberg aus besiedelt.²⁷⁹ In das benachbarte Wongrowiec wurde jedoch 1396 nicht Ład, sondern das ebenfalls von Altenberg gegründete Kloster Łekno verlegt. Dass diese Klöster nur Kölner aufnahmen, ist für das 12. und 13. Jahrhundert nicht zu belegen.²⁸⁰ Insofern gibt es auch kein Privileg des 12. Jahrhunderts für die »Coloniensis«. Verbunden mit den chronologischen Unstimmigkeiten wird man zu dem Schluss kommen, dass der zudem nur singulär und in einer drei Jahrhunderte späteren Quelle erwähnte polnische Dreikönigenpilger nicht unbedingt als überzeugend nachgewiesen angesehen werden kann.²⁸¹

Begründung der schlesischen Herzogtümer, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 56, 1922, S. 42–55. – Michael Lindner: Ein »regulus Ruthenorum« am Hofe Kaiser Friedrich Barbarossas. Das Wiener Dreikönigetreffen des Jahres 1165 und die »Ostpolitik« des Staufers, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50, 2001, S. 337–369.
278 Gerd Zimmermann: Karlskanonisation und Heinrichsmirakulum. Ein Reliquienzug der Barbarossazeit von Aachen über Doberlug/Lausitz nach Plozk, in: Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 102, 1966, S. 127–148. – Michael Lindner: Aachen – Dobrilugk – Plock. Markgraf Dietrich von der Ostmark, Bischof Werner von Plock und die Anfänge des Zisterzienserklusters Dobrilugk, in: Die Nieder- und Oberlausitz. Konturen einer Integrationslandschaft, 1: Mittelalter (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 11), hg. von Heinz-Dieter Heimann, Klaus Neitmann, Uwe Trespe, Berlin 2013, S. 139–176.

279 Dariusz Jarosz: Die Klöster der »Altenberger Linie«. Lekno, Ład, Obra, in: Klöster und Landschaften. Zisterzienser westlich und östlich der Oder, hg. von Ulrich Knefelkamp, Christof Krauskopf, Frankfurt am Main 1999, S. 177–185.

280 Klaus Militzer: Kölner Bürgersöhne im Zisterzienserorden. Die soziale Zusammensetzung rheinischer und polnischer Zisterzienserkonvente, in: Historisches Jahrbuch 99, 1979, S. 161–195, hier: S. 161–164. – Ders.: »Kölnische« Zisterzienserklöster in Polen, in: Geschichte in Köln 52, 2005, S. 270–280, hier: S. 270, 275.

281 Max Perlbach: Die Cisterzienser-Abtei Lond im stadtkölnischen Archiv. Regesten, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 2, 1883, S. 71–118, hier: S. 72–73, äußert Zweifel am Wahrheitsgehalt der »Sage«. – Militzer, Bürgersöhne [280], S. 163, Anm. 7, gibt einen Überblick zum Stand der Forschung und kommt zu dem Ergebnis, die Nachricht sei »wohl als unglaubwürdig zu betrachten.«